Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtanschrift: Tageblatt Riesa, Fernruf Nr. 20.

Das Riesaer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts, der Amtsanwaltschaft beim Amtsgerichte und des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen.

Postscheckkonto: Dresden 1558. Girokasse Riesa Nr. 52.

№ 248. Freitag, 23. Oktober 1925, abends. 78. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 1/2 6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig durch Post oder durch Boten. Für den Fall des Eintretens von Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabetages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 39 mm breite, 3 mm hohe Grundschrift-Zeile (6 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 89 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50% Aufschlag. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Achttägige Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59.

Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlemann, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Der Gegensatz über Locarno ausgebrochen.

(Von unserem Berliner Vertreter.)

Berlin, 23. Oktober 1925.

Im Auswärtigen Ausschuß des Reichstages ist der Gegensatz zwischen den Deutschnationalen und den leitenden Staatsmännern der Regierung Luther-Stresemann offen zum Ausbruch gelangt. Das Reichskabinett hatte vor Beginn der Sitzung des Auswärtigen Ausschusses seine Beratungen zum Abschluß gebracht und ließ durch Reichskanzler Dr. Luther und Außenminister Dr. Stresemann die Auffassung der Regierung vortragen. Die Gedankengänge der Regierung bewegen sich in der Richtung, daß man deutscherseits die nächsten Wochen dazu benutzen müsse, um die Lösung der politischen Nebenfragen und der Rückwirkungen des Paktes auf die Rheinlandbesetzung in befriedigendem Sinne herbeizuführen. Hierzu sind bereits die diplomatischen Vorbereitungen des Reichskabinetts soweit gediehen, daß schon in kürzester Frist mit einem offiziellen Gedankenaustausch zwischen Berlin, Paris, London und Brüssel zu rechnen sein wird. Zur größten Ueberraschung der Regierungsvertreter und der anderen Parteien gaben die Vertreter der Deutschnationalen Reichstagsfraktion jedoch die Erklärung ab, daß man mit dem Ergebnis der Verhandlungen von Locarno nicht die Erfüllung der Forderungen sehe, die den Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes gerecht werden. Die Deutschnationale Fraktion erkläre schon jetzt, daß sie keinem Vertrag zustimmen werde, der diesen Lebensnotwendigkeiten nicht gerecht wird und der insbesondere einen Verzicht auf deutsches Land und Volk nicht ausschließt.

Die Formulierung der deutschnationalen Erklärung bedeutet aber noch nicht den Ausbruch einer Regierungskrise. Sie enthält lediglich eine Herausforderung an den Reichskanzler Dr. Luther und an den Außenminister Dr. Stresemann, denen als Führer der deutschen Delegation in Locarno zunächst in offener Form die Billigung ihres Vorgehens versagt wird. Nach Auffassung der maßgebenden Kreise der Regierungsparteien sind durch dieses Vorgehen der Deutschnationalen ernste innenpolitische Schwierigkeiten geschaffen worden, die nur dann beseitigt werden können, wenn es gelingt, die Auffassung der Reichsregierung mit der der Deutschnationalen in Einklang zu bringen. Der Gegensatz, der jetzt offen zu Tage getreten ist, besteht darin, daß die Reichsregierung sich rückhaltlos hinter den Reichskanzler und den Außenminister stellt und das Vorgehen der deutschen Delegation in Locarno billigt, während die Deutschnationale Reichstagsfraktion sich auf den Standpunkt stellt, daß die von den deutschen Delegierten auf der Konferenz erzielten Erfolge anfechtbar seien und nicht den Lebensnotwendigkeiten der deutschen Politik entsprächen. Schon seit mehreren Tagen haben die führenden Kreise der Deutschnationalen durch die Presse eine Darstellung verbreiten lassen, in der es heißt, daß durch das eingehende Studium der einzelnen Bestimmungen des Vertragswerkes von Locarno sehr ernste Bedenken aufgetaucht seien. Im Gegensatz zu den Vertretern der Reichsregierung, die in Locarno die erfolgreiche Durchsetzung der deutschen Forderungen erreicht zu haben glauben, betont die deutschnationale Darstellung, daß der Vertrag von Locarno weiter nichts bedeute als die nochmalige Anerkennung des Versailler Diktates und den endgültigen Verzicht auf deutsches Gebiet. Demgegenüber wird von maßgebender Regierungsseite darauf hingewiesen, daß in keiner Stelle des Vertragswerkes von einem Verzicht auf die abgetretenen Gebiete die Rede sei und daß namentlich hinsichtlich der deutschen Ostgrenzen jede Garantierung des gegenwärtigen polnischen Besitzstandes abgelehnt wurde. Der Vertrag von Versailles als solcher habe überhaupt nicht mehr zur Erörterung gestanden, sodaß in keiner Weise der Vorwurf berechtigt sei, Deutschland sei zur nochmaligen Anerkennung des Friedensvertrages gezwungen worden.

Die führenden Parlamentarier der Deutschen Volkspartei, die die neugeschaffene Situation sehr ernst beurteilen, sind der Meinung, daß es möglich sein werde, den Gegensatz zwischen der Regierung und den Deutschnationalen zu überbrücken. Es werde dabei allerdings notwendig sein, verschiedene Mißverständnisse aufzuklären, die in der deutschnationalen Stellungnahme aufgetaucht seien. Im übrigen werde man abwarten müssen, welche Gegenäußerungen von seiten der Regierung zu der Entschließung der Deutschnationalen Reichstagsfraktion erfolgen werden.

•

Der Reichskanzler verhandelt.

Berlin. Reichskanzler Dr. Luther wird nunmehr die Besprechungen mit den deutschnationalen Führern fortsetzen, um eine einheitliche Auffassung über die außenpolitischen Entscheidungen herbeizuführen. In den politischen Kreisen verlautet, daß der Reichskanzler auch die Führer der anderen Regierungsparteien, der Deutschen Volkspartei und des Zentrums, zu diesen Verhandlungen hinzuziehen und auf die Gefahren aufmerksam machen wird, die sich aus einem Fortbestehen der Meinungsverschiedenheiten über die Locarno-Verträge ergeben könnten.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht in Washington.

)(Newyork. Nach einer Meldung der Newyork World aus Washington hatte Reichsbankpräsident Dr. Schacht Besprechungen mit Beamten des Schatzamtes und stattete dem Schatzsekretär Mellon sowie Mitgliedern des Federal Reserve Board Besuche ab. Der Leiter des Federal Reserve Board gab zu Ehren des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht ein Festmahl.

Die neue Balkankrise.

Der bulgarisch-griechische Grenzzwischenfall.

Athen. (Funkspruch.) Amtlich wird gemeldet, daß **die Bulgaren in Demir Capu Verstärkungen erhalten haben.** Der **griechische Oberbefehlshaber** unternimmt eine **Einkreisungsbewegung an den Höhen von Petritsch** um die Bulgaren zur Räumung des griechischen Gebiets zu zwingen. Man glaubt, daß der Fall von Petritsch unmittelbar bevorstehe. Die Bulgaren leisteten beträchtlichen Widerstand. Die griechischen Verluste seien gering. 7 Bulgaren wurden gefangen genommen.

London. (Funkspruch.) Eine um Mitternacht aus Athen abgesandte Reutermeldung besagt, daß **die Bulgaren das griechische Gebiet geräumt hätten.** Die griechische Regierung habe daher dem **Vorrücken der griechischen Truppen Einhalt geboten,** wenn diese auch ihre Stellungen halten würden, bis Bulgarien die griechische Note beantwortet habe.

•

Bericht der Bulgarischen Gesandtschaft in Berlin.

)(Berlin. Zu dem **bulgarisch-griechischen Grenzzwischenfall** erklärt das Pressebüro der **Bulgarischen Gesandtschaft in Berlin** auf Grund der bei ihr aus Sofia eingegangenen Nachrichten:

Sofort nach der Tötung des griechischen Soldaten auf bulgarischem Gebiet haben die Bewegungen und Konzentrierungen großer griechischer Streitkräfte, die, wie aus allem ersichtlich, schon in Bereitschaft gehalten waren, stattgefunden. Nach einer Beschießung von griechischer Seite, welcher die Bulgaren sich vergeblich bemühten, ein Ende zu machen, haben bedeutende griechische Kräfte, mit Artillerie versehen, was in diesen Gebirgsgegenden sehr auffallend ist, von allen Seiten die bulgarischen Grenzposten Nr. 9, 10 und 11 angegriffen, besetzt und sind dann weiter in das bulgarische Territorium eingedrungen. Die Stadt Petritsch ist bereits von Artillerie beschossen worden.

Wenn alle diese Tatsachen — das Vorhandensein so großer griechischer Militärstreitkräfte an der Grenze und deren plötzliches Eindringen in bulgarisches Gebiet — mit dem Umstand verbunden werden, daß die griechische Regierung den dreimal wiederholten Vorschlag der bulgarischen Regierung zwecks Einsetzung einer Untersuchungskommission ostentativ unbeantwortet gelassen hat, so ergibt sich die unumstrittene Feststellung, daß wir es in dem Falle **mit einem von griechischer Seite seit langem vorbereiteten Angriff zu tun haben.**

•

Bulgarische halbamtliche Erklärungen zum Grenzzwischenfall.

Sofia. (Meldung der Bulgarischen Telegraphenagentur.) Gestern abend überreichte der griechische Geschäftsträger bei dem hiesigen Departement der auswärtigen Angelegenheiten eine Note, die eine Reihe von Forderungen enthält, **Genugtuung verlangt und versucht, Bulgarien für den Zwischenfall verantwortlich zu machen.** Wie wir hören, **lehnt die bulgarische Regierung jede Verantwortlichkeit für diesen Vorfall,** den sie als durch Griechenland herbeigeführt betrachtet, ab. Da die Sache gemäß den Satzungen des Völkerbundes dem Völkerbundsrat schon unterbreitet wurde, beabsichtigt Bulgarien nicht, die griechische Note zu beantworten.

•

Einberufung des Völkerbundsrates wegen des griechisch-bulgarischen Konflikts.

Genf. (Funkspruch.) Der Generalsekretär des Völkerbundes hat im Einverständnis mit dem amtierenden Vorsitzenden des Völkerbundsrates, Briand, **den Rat auf Montag, den 26. 10. um 4.30 nachm. nach Paris einberufen,** um sich mit dem zwischen Griechenland und Bulgarien ausgebrochenen Konflikt zu beschäftigen.

•

Der bulgarisch-griechische Grenzzwischenfall in griechischer Darstellung.

)(Athen. (Meldung der Agence d'Athènes.) Die gestern abend der bulgarischen Gesandtschaft in Athen überreichte Verbalnote der griechischen Regierung wurde dem griechischen Geschäftsträger in Sofia gesandt, der sie der bulgarischen Regierung aushändigen wird. Die Note beginnt mit einer Darstellung des Grenzzwischenfalles. Danach griffen am 19. Oktober um 2 Uhr nachmittags bulgarische Truppen den griechischen Grenzposten Nr. 69 im Gebiet von Demir Hissar an und töteten die griechische Schildwache. Da auf der ganzen Linie vom Posten 67 bis zum Posten 69 geschossen wurde, begab sich der Hauptmann der griechischen Deckungskompagnie sofort nach vorne und befahl, das Feuer einzustellen, was unverzüglich geschah. Als sich aber der Hauptmann mit einer weißen Fahne den bulgarischen Posten näherte, um sich mit den Offizieren zu verständigen, wurde er erschossen. Das Feuer dauerte dann bis zum Abend an. Die Bulgaren zogen Truppen in der Stärke eines Bataillons zusammen, die mit Maschinengewehren versehen waren und besetzten die Höhen, die die griechischen Stellungen beherrschten. Das griechische Blockhaus Nr. 69 wurde von ihnen eingenommen. In der Nacht zum 20. gelang es den inzwischen verstärkten griechischen Posten, alle verlorenen Stellungen mit Ausnahme des oben erwähnten Blockhauses zurückzuerobern. Die Note weist dann darauf hin, daß sich bulgarische Truppen noch jetzt auf griechischem Gebiet aufhalten. Sie sagt ferner, daß der Oberkommandierende der griechischen Truppen Befehl erhalten habe, dem Einbruch der Bulgaren Einhalt zu tun und alle Maßnahmen zu ergreifen, die ihm zur Sicherung des nationalen Gebiets geeignet erscheinen. Sie sagt zum Schluß, daß die griechische Regierung, ohne die nationale Würde preiszugeben, bei einem solchen unprovozierten Angriff nicht gleichgültig bleiben könne, und verlangt von der bulgarischen Regierung, daß sie ihr Bedauern offiziell ausspreche, die Schuldigen bestrafe und den Familien der Opfer eine Entschädigung von 6 Millionen Drachmen zahle.

Der gestrige Kabinettsbeschluß.

)(Berlin. Unter der Ueberschrift **„Die Einstimmigkeit des Reichskabinetts"** schreibt die Tägl. Rundschau: Das Reichskabinett hat gestern vor dem Zusammentritt des Auswärtigen Ausschusses seine Beratungen noch in einer kurzen Sitzung zum Abschluß gebracht. Die Beratung ist durch einen Beschluß zu Ende geführt worden, der zwar nicht veröffentlicht worden ist, der aber ganz deutlich zu erkennen gibt, daß das Kabinett insgesamt auf dem Boden dessen steht, was in Locarno erreicht worden ist. Dieser Haltung entsprechend hat denn auch das Kabinett den Reichsaußenminister damit beauftragt, die Haltung der Regierung vor dem Auswärtigen Ausschuß darzulegen. **Es steht also außer allem Zweifel, daß die Darlegungen des Außenministers den Standpunkt der Regierung darstellen.** Im Anschluß an die Ausführungen Dr. Stresemanns stellte auf eine Anfrage des Abg. Dr. Breitscheid (Soz.) Reichskanzler Dr. Luther ausdrücklich fest, daß Dr. Stresemann in voller Uebereinstimmung mit der Auffassung des Kabinetts gesprochen habe.

•

Die gestrige Sitzung des Auswärtigen Ausschusses.

)(Berlin. Ueber die gestrige Sitzung des Auswärtigen Ausschusses wissen einige Blätter noch mitzuteilen, in den Reden der einzelnen Abgeordneten sei zum Ausdruck gekommen, daß **alle Parteien von der Deutschen Volkspartei bis zu den Sozialdemokraten die Haltung der deutschen Delegation in Locarno gebilligt haben.** Von all diesen Parteien sei es aber auch als selbstverständlich angesehen, daß die endgültige Entscheidung über Annahme oder Ablehnung des Vertrages von Locarno erst fallen könne, wenn sich die politischen Rückwirkungen von Locarno, die von den Hauptdelegierten der Westmächte mündlich zugesagt worden sind, deutlich bemerkbar gemacht haben. Beachtung gefunden habe die Erklärung des sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Breitscheid, daß seine Partei im Reichstag für die kommenden Gesetzentwürfe nur dann stimmen werde, wenn auch die Deutschnationalen ihnen ihre Zustimmung geben werden. Der Wortführer der Demokraten habe für seine Partei sich ähnlich geäußert.

Besprechungen der Deutschen Volkspartei.

Berlin. Die führenden Kreise der Deutschen Volkspartei haben jetzt ebenfalls die Besprechungen über die Locarno-Verträge aufgenommen. Wie wir hören, hat Außenminister Dr. Stresemann nunmehr die Initiative ergriffen, um die Organisation der Deutschen Volkspartei über den Charakter der Paktverträge zu informieren und die einheitliche Stellungnahme der Partei festzustellen. Minister Dr. Stresemann wird sich nach Karlsruhe begeben, um dort in einer hochpolitischen Rede die Ergebnisse von Locarno darzulegen. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß die Deutsche Volkspartei sich mit aller Entschiedenheit hinter Dr. Stresemann stellen wird.

Bevorstehende deutsche Note an die Alliierten.

Berlin. Wie wir erfahren, wird die Reichsregierung in den nächsten Tagen an die alliierten Regierungen eine Note richten, die unter Bezugnahme auf die Ergebnisse der Konferenz von Locarno die **sofortige Erledigung der Entwaffnungsfrage fordern** wird. In der deutschen Note soll insbesondere auf die deutschen Erklärungen über die Rückwirkungen des Paktes auf die besetzten Gebiete und auf die politischen Nebenfragen hingewiesen werden, deren Ziel es ist, die noch vorhandenen Konfliktstoffe vor dem Abschluß des Vertrages von Locarno zu beseitigen. Die deutsche Regierung schlägt vor, auf dem Verhandlungswege besondere Abmachungen hierüber zu treffen.

Die Rifleute beschießen Tetuan.

Paris. (Funkspruch.) Chicago Tribune erfährt aus Gibraltar, daß **die Rifleute Tetuan beschießen** sollen. Der Palast des spanischen Oberkommissars sei bereits von mehreren Granaten getroffen worden.

SLUB
Wir führen Wissen.

Handelsschulen und ihre Unterrichtsziele.

Das Wirtschaftsministerium, Abteilung für Handel und Gewerbe, hat unter dem 17. September 1925 verordnet:

Da die Namen der dem Wirtschaftsministerium unterstellten **Handelsschulen** die größten Verschiedenheiten aufweisen, herrscht in der Oeffentlichkeit kein klares Bild über die Handelsschulen und ihre Unterrichtsziele. Um der herrschenden Verwirrung zu begegnen und über die Arten der Handelsschulen Klarheit in der Oeffentlichkeit zu schaffen, bestimmt das Ministerium über die Bezeichnung der Handelsschulen folgendes:

1. Handelsschulen, die in eine 3 bezw. 4jährige höhere Abteilung besitzen, haben die Bezeichnung **„Oeffentliche höhere Handelslehranstalt** (mit Lehrlingsabteilung) zu . . . .“ zu führen.

2. Handelsschulen, die eine 2jährige Abteilung mit mindestens 30 Wochenstunden in jedem Jahre besitzen, haben die Bezeichnung **„Oeffentliche Handelsschule“** (mit Vollklassen) zu . . . . .“ zu führen.

3. Handelsschulen, die eine 2jährige Abteilung mit mindestens 30 Wochenstunden im 1. und mindestens 10 Wochenstunden im 2. Jahre besitzen, führen die Bezeichnung **„Oeffentliche Handelsschule“** (mit Vollklasse) zu . . . . .“

4. Alle übrigen Handelsschulen haben die Bezeichnung **„Oeffentliche Handelsschule“** zu . . . . .“ zu führen.

Zu den zuerst entstandenen höheren Abteilungen (als Handelsrealschulen bekannt geworden) in Dresden, Leipzig und Chemnitz sind vor allem in dem letzten Jahrzehnt solche in Mittelstädten hinzugekommen. Es bestehen zur Zeit unter den 70 öffentlichen kaufmännischen Schulen 17 höhere Handelslehranstalten in Annaberg, Aue, Bautzen, Chemnitz, Döbeln, Dresden, Freiberg, Freital, Leipzig, Meißen, Olbernhau, Plauen, Pirna, Riesa, Sebnitz, Treuen und Zwickau.

Wie aus den Ausführungen zu der Verordnung über die Bezeichnung der Handelsschulen hervorgeht, bestehen in Sachsen, das bezüglich seines Handelsschulwesens für andere Bundesstaaten vorbildlich ist, unter den 70 öffentlichen kaufmännischen Schulen 17 höhere Handelslehranstalten. Die zahlreichen Gründungen in den letzten Jahren sind ein Beweis, daß in weiten Kreisen des Volkes die Wichtigkeit und Notwendigkeit einer gründlichen Schulung, wie sie diese Wirtschaftsschulen gewährleisten, anerkannt wird und daß ein Streben und Verlangen nach weiterer, höherer Bildung für die in das Wirtschaftsleben eintretenden jungen Leute vorhanden ist. Alle höheren Handelslehranstalten erfreuen sich eines guten Besuches, was darin begründet ist, daß sie nicht nur eine gute wirtschaftliche Fachbildung, sondern auch eine umfassende Allgemeinbildung vermitteln. Sie gewähren den Schülern nach bestandener Abschlußprüfung ein Reifezeugnis, das dem der Realschulen gleichwertig ist. Die höheren Handelslehranstalten bereiten ihre Schüler und Schülerinnen nicht nur auf den Kaufmannsberuf vor, sondern sie ermöglichen es ihnen infolge der gründlichen wirtschaftlichen Vor- und Ausbildung, in anderen nicht rein kaufmännischen Berufen ein gutes Fortkommen zu finden. Alle diese Handelsschulen mit höherer Abteilung, die meist als Handelsrealschule bezeichnet wurde, haben jetzt die Bezeichnung „Oeffentliche höhere Handelslehranstalt“ zu führen. Damit sind die Handelslehranstalten der kleineren Städte auch nach außen hin denen der Großstädte als gleichberechtigt anerkannt. Die Gleichwertigkeit und Gleichheit betr. Lehrplan und Leistungen, überhaupt inneren Schulbetrieb, war längst vorhanden.

Die **Handelsschule Riesa**, die unter dieser „Firma“ zu ihrer jetzigen Blüte und ihrem Ansehen gelangt ist, führt vom 1. Oktober ab den Namen **„Oeffentliche höhere Handelslehranstalt“**.

Wir beglückwünschen die hiesige Handelsschule zu diesem Erfolg und wünschen ihr ein weiteres Wachsen, Blühen und Gedeihen.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 22. Oktober 1925.

—* **Wettervorhersage für 24. Oktober.** (Mitgeteilt von der Sächsischen Landeswetterwarte Dresden). Vorwiegend stark bewölkt, zeitweise etwas Regen. Temperaturen allmählich zurückgehend, doch im Flachland immer noch ziemlich mild. Lebhafte südwestliche bis westliche Winde.

—* **Daten für den 24. Oktober:** Sonnenaufgang 6.42 Uhr. Sonnenunterg. 4.45 Uhr. Mondaufg. 1.48 Uhr. Mondunterg. 10.12 Uhr. 1412: Kampf gegen die Pommern am Kremmer Damm; 1648: Abschluß des westfälischen Friedens zu Münster und Osnabrück.

—* **Unveränderte Novembermiete.** Die gesetzliche Miete ist, wie aus Dresden gemeldet wird, im Monat November in derselben Höhe wie für den Oktober zu zahlen.

—* **Sonntagsrückfahrkarten betr.** Vom 24. Oktober 1925 an wird Personenzug 3438, ab Riesa 11.28 vorm. nach Chemnitz am Tage vor Sonn- und Festtagen zur Benutzung mit Sonntagsrückfahrkarten freigegeben.

—* **Ergebnis der Kreisausschußwahlen.** Gestern erfolgte in der Kreishauptmannschaft die Feststellung des Ergebnisses der Kreisausschußwahlen für den zusammengesetzten Wahlkreis der bezirksfreien Städte Freiberg, Freital, Meißen, Pirna und Riesa. Gewählt wurden Stadtrat Scherffig, Meißen, als Mitglied und Stadtrat Söhnel, Freital, als Stellvertreter, ferner Oberbürgermeister Dr. Ay, Meißen, als Mitglied und Bürgermeister Dr. Genthe, Freiberg, als Stellvertreter. Die Gewählten gehörten dem Kreisausschuß bisher an, bis auf Oberbürgermeister Dr. Ay, der aber früher Mitglied war. Am 29. Oktober wird das Gesamtergebnis der Kreisausschußwahl feststehen.

—* **Vortragsabend im „Stern“.** Auf Einladung der Vereinigten Militärvereine von Riesa, Poppitz-Mergendorf und Paußitz hatten sich gestern abend eine große Anzahl Kameraden, zum Teil mit ihren Angehörigen, sowie Zuhörer aus allen Kreisen der Einwohnerschaft Riesas und der Nachbarorte im „Stern“-Saale eingefunden, um den Ausführungen des Vortragenden, Herrn Oberleutnants Tschoeltsch, zu lauschen, der über seine Erlebnisse als Flieger im Osten und in russischer Gefangenschaft sprach. Nach einigen Musikvorträgen durch Mitglieder des Orpheus-Orchesters und nachdem der Leiter des Abends, Kam. Rich. Seidel, die Erschienenen namens der Militärvereine begrüßt hatte, ergriff Herr Oberleutnant Tschoeltsch das Wort zu seinen hochinteressanten Ausführungen. Er brachte einleitend zum Ausdruck, daß der Vortrag, welcher das Kriegsthema behandele, den alten Kameraden eine Stunde der Erinnerung sein soll, der Jugend aber vor Augen führen möge, wie in den vier Jahren des Weltkrieges die deutschen Soldaten für des Vaterlandes Freiheit gekämpft und gelitten haben nach dem Leitspruche: Ein fester Wille und ein ungetrübtes Gottvertrauen. Durch seine gewinnende und begeisternde Vortragsart ist es dem heldenhaften Redner restlos gelungen, — das bewies der rauschende Beifall, der ihm am Schlusse gespendet wurde — die Zuhörer durch seinen Vortrag zu fesseln und sie von den unvergleichlichen Heldentaten der deutschen Brüder zu überzeugen. Im ersten Teile seines Vortrages schilderte er den gefahrvollen Kriegsfliegerdienst im allgemeinen, dabei im besonderen eingehend auf seine persönlichen Dienstleistungen als Fliegeroffizier auf dem östlichen Kriegsschauplatze. In freier Rede ließ er all die Begebenheiten vor dem geistigen Auge seiner aufmerksamen Zuhörer vorüberziehen, die er als Beobachtungsoffizier in luftiger Höhe sowohl im eigenen wie im Feindeslande durchlebt hat, bis schließlich eine feindliche Kugel das Flugzeug kampfunfähig machte und Führer und Beobachter durch die infolge der Notlandung erlittenen gesundheitlichen Schäden und der folgenden Gefangennahme zwang, den Fliegerdienst zu quittieren. — Im zweiten Teile seines Vortrages schilderte der Redner seine persönlichen Erlebnisse in russischer Gefangenschaft vom Tage der Gefangennahme an bis zu der nach Jahren erfolgten Befreiung. Man konnte nicht müde werden, den ausführlichen Erzählungen zu folgen. Goldiger Humor würzte die in freier Rede dargebotenen Schilderungen von dem wenig beneidenswerten Los deutscher Krieger in jahrelanger russischer Gefangenschaft. Mit großer Spannung nahm man Anteil an den Geschicken, die den beiden wackeren Fliegeroffizieren als Kriegsgefangene widerfahren sind, bis ihnen endlich der Tag der Freiheit winkte und sie sich wieder mutig dem Dienste für unser deutsches Vaterland widmen konnten. Herr Oberleutnant Tschoeltsch schilderte zum Schlusse seines Vortrages die Empfindungen, die ihn beschlichen nach seiner im Juni 1918 erfolgten Zurückversetzung zur Fliegerstation Potsdam. Die Verhältnisse, wie sie zu dieser Zeit in Deutschland herrschten, habe man nicht erwartet, der Geist von früher war nicht mehr da. Und wenn nach der Revolution des Jahres 1918 das deutsche Land nicht zerrissen worden sei, so verdanke man dies den alten Soldaten, die in das neue Heer einzogen und somit das Schlimmste verhüteten. Jeder, der für Deutschland eine bessere Zukunft wünsche, müsse seine ganze geistige Kraft und körperliche Arbeit in den Dienst des Vaterlandes stellen, denn ein jedes Volk bestimme sich selbst sein Los zur Freiheit oder zur Sklaverei . . . . Im zweiten Teile des Vortragsabends wurde eine Reihe photographischer Aufnahmen im Lichtbild vorgeführt, zu denen der Herr Vortragende erläuternde Erklärungen gab. Vieles von dem, was man vor den Vorführungen aus seinem Munde vernommen, erschien jetzt in bestens gelungenen Bildern auf der Leinwand. Ein Doppelquartett des „Orpheus“ erfreute die Anwesenden mit einigen Liedervorträgen und Mitglieder des „Orpheus“-Orchesters hatten die musikalischen Einlagen übernommen. Kam. Seidel dankte allen Mitwirkenden und erinnerte in kurzer Ansprache die Erschienenen an die am Sonntag am Völkerschlachtdenkmal in Leipzig stattgefundene machtvolle Kundgebung aus Anlaß des Ersten deutschen Kriegertages. Er bat, auch heute das Gelöbnis der Treue für unser deutsches Vaterland zu erneuern. Mit dem gemeinsamen Gesange des Deutschlandliedes erreichte die Veranstaltung ihr Ende.

—* **2 große Mandolinen- und Gitarren-Konzerte** am Sonnabend, den 24. und Sonntag, den 25. Oktober, veranstaltet der Bezirk Dresden im Gau Sachsen des Deutschen Mandolinen- und Gitarren-Bundes in den Festsälen des Hotel Höpfner, Riesa. Die Ortsgruppe Riesa als festgebender Verein schreibt uns hierzu folgendes: „Die leider noch sehr stark vertretene Meinung, auf der Mandoline könne man wohl etwas Wandermusik, sonst aber weiter nichts leisten, hat, wie vielerorten, auch in unserer Stadt noch die Oberhand. Der Zweck dieser Veranstaltung ist also, diese ganz und gar irrige Ansicht zu widerlegen. 12 Vereine mit über 170 Spielern unterstützen uns in dieser Aufgabe. Wir erstreben die Veredelung und großzügige Pflege des Mandolinen- und Gitarren-Spieles zu einer hochentwickelten Volkskunst. Nicht das Geklimper der Straße, welches als Musikpflege weder angesprochen noch beabsichtigt ist, als vielmehr im Rahmen der Familie als musikalischer Erziehungs-Faktor ist das Mandol.- und Git.-Spiel als Volkskunst zu betrachten. Die für die allgemeine Volksbildung interessierten Behörden und nicht zuletzt die öffentliche Tagespresse beginnen bereits dessen Bedeutung zu schätzen. Schulen und Konservatorien haben ihre Tore unseren Zupfinstrumenten geöffnet. Tonkünstler von Ruf, wie auch alle führenden Musikverlags-Häuser Deutschlands, wetteifern in produktivem Schaffen auf dem Gebiete der Originalmusik für diese Instrumente. Vor allem in dem Volksliede liegt die Kraft, die volksbildende Musikpflege. Die Begeisterung und der Gemeinsamkeitssinn von Tausenden von Bundesmitgliedern für ihre Sache erbringen den besten Beweis, auf welch ehernem Fundamente dieses Volks-Kulturwerk ruht. Riesa wird Gelegenheit finden, vorgenannten Konzerten beizuwohnen und sich überzeugen können, daß auf Zupfinstrumenten tatsächlich eine einwandfreie Musik gemacht werden kann, welche auch verwöhnte Ohren vollauf zu befriedigen vermag, wenn sie sich vorurteilslos auf spezifische Klangwirkungen, wie sie ein Mandolinen-Orchester zu bieten vermag, einstellen kann. . . Das Programm ist mit der allergrößten Sorgfalt zusammengestellt. Als Solist für beide Abende ist der Mandoline-Virtuos Herr Georgo Chartofilax, Professor am Konservatorium zu Athen (Griechenland), z. Zt. Lehrer am Dresdner Konservatorium, gewonnen. Die Leipziger N. N. schreiben: Professor Chartofilax verstand es, seinem Instrumente Reize abzugewinnen, die man kaum auf diesem bescheidenen Tonwerkzeug vermutet. Er brachte die vier gezupften Saiten zu vollen kräftigen Tönen, beruhigend und feierlich oft, sie lachen und weinen, zwitschern übermütig und klingen dann wieder sehnsüchtig, schwer wie fallende Tränen. Aus erzieherischen Gründen dürfte dieser Meister der Mandoline auf keinem Bundesfeste fehlen“.

—* **Sachsenlotterie für deutsche Jugendherbergen.** Der „letzten“ Ausgabe von Gewinnen muß nun doch noch eine „unwiderruflich allerletzte“ folgen; denn am vorigen Sonntag waren die großen Bestände, die zur Verteilung hierher gekommen waren, über Erwarten schnell vergriffen, so daß ein Teil von glücklichen Gewinnern immer noch leer ausging. Nun sind aber noch einmal Gewinne eingetroffen; ihre Ausgabe erfolgt am nächsten Sonntag von 11 bis 12 Uhr, wieder in der Turnhalle am Wasserturm. Nachher aber ist es endgültig aus damit; bei der Hauptgeschäftsstelle in Dresden (Markthallen-Galerie in Neustadt) werden noch bis zum 30. 10. Lose eingelöst. Was dann etwa noch am „sichern Plätzchen“ ruht oder in Vergessenheit geraten war an Gewinnlosen, verfällt zu Gunsten der Lotterie.

—* **Freistudium für tüchtige Abiturienten.** Die „Studienstiftung des Deutschen Volkes“ bei der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft nimmt neue Gesuche von Abiturienten, die im Sommersemester 1926 erstmalig ihr Studium beginnen wollen, entgegen. In Frage kommen nur Bewerbungen von wissenschaftlich ausnahmsweise tüchtigen und begabten, menschlich wertvollen Abiturienten aller Stände, denen die Mittel zum Studium fehlen. Die Einreichung der Gesuche kann lediglich durch die Schulleitungen der höheren Lehranstalten erfolgen und ist auf anderem Wege zwecklos. Sämtliche Bewerbungen müssen spätestens am 20. Dezember 1925 in Dresden-A. 24, Kaitzer Straße 2, bei der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft, Abt. „Studienstiftung des Deutschen Volkes“, vorliegen. Frühere Einsendung ist im Interesse eines geordneten Geschäftsganges dringend erwünscht. Später einlaufende Gesuche können unter keinen Umständen Berücksichtigung finden und werden wieder zurückgesandt. Die Entscheidung über die Gesuche erfolgt voraussichtlich Mitte März 1926.

—* **Zum Wiederzusammentritt des sächsischen Landtages.** Wie schon gemeldet, hatte der Landtag in seiner letzten Sitzung im Juli beschlossen, am 3. November wieder zusammenzutreten. Voraussichtlich wird jedoch an diesem Tage noch keine Plenarsitzung stattfinden, dagegen ist den Vorsitzenden der Ausschüsse freigestellt, von diesem Tage ab Ausschußsitzungen anzuberaumen. Wie verlautet, ist die erste Plenarsitzung erst für Dienstag, den 17. November, vorgesehen.

—* **Hilfsmaßnahmen für die durch Mißernte geschädigte Landwirtschaft.** Die deutschnationalen Landtagsabgeordneten Bauer, Schreiber, Dr. Troll haben im Landtag folgenden Antrag eingebracht: „Der Landtag wolle — auf Grund der vorliegenden amtlichen Feststellungen über die diesjährige Mißernte in den mittleren und höheren Lagen — beschließen, die Regierung zu ersuchen, 1. für die durch die Witterungskatastrophe 1925 Geschädigten die aus Anlaß der vorjährigen Mißernte gewährten Saatgut- und Düngemittelkredite bis Ende 1928 so zu verlängern, daß die Rückzahlungen in drei gleichen Raten, beginnend Ende des Jahres 1926, erfolgten und bis zur Beendigung des Wirtschaftsjahres 1925/26 Zinsen nicht erhoben werden; 2. für die durch die Witterungskatastrophe 1925 Geschädigten Saatgut- und Düngemittelkredite und außerdem Kredite zur Beschaffung von Futtermitteln in gleicher Weise wie im Vorjahre bereitzustellen; 3. für die durch die Witterungskatastrophe 1925 Geschädigten die auf Grund der Witterungsschäden 1924 zunächst bis 15. November 1925 gestundeten Steuern zu erlassen und anderweit steuerliche Erleichterungen bis zum vollen Erlaß zu gewähren; 4. Gewerbe- und Zugtiersteuer für die Landwirtschaft mit sofortiger Wirkung aufzuheben.

—* **Die Sächsische Turnlehrerbildungsanstalt** begeht heute am 23. Oktober die Feier ihres 75jährigen Bestehens.

—* **Verwaltungsakademie Dresden.** Voraussichtlich Ende November wird Herr Staatssekretär im Reichsfinanzministerium Prof. Dr. Popitz an zwei Tagen eine Vorlesung über das deutsche Steuerwesen halten.

—* **Erinnerungsblätter zum ersten Sächsischen Sängerbundesfest.** Zum Andenken an die erhebenden Tage des ersten Sächsischen Sängerbundesfestes hat Erich Langer-Dresden Erinnerungsblätter bearbeitet, die im Verlage von Wilhelm Limpert, Dresden-A. 1, Marienstraße 16, erschienen sind. In kurzem zusammendrängenden Bericht wird nochmals über alles Wissenswerte und Wichtige aus den Tagen des Festes gesprochen, der Feststadt, dem Empfange, der Festhalle, den Konzerten usw. einige Zeilen gewidmet. Auch die Vortragspläne sämtlicher Veranstaltungen sind aufgeführt. Der größte Teil des Inhalts ist den Bildern vom Feste, vor allem dem Festzuge und seinen Festwagen, gewidmet. Das schön ausgestattete Gedenkbuch sollte sich jeder Sänger, der das herrliche Fest mit erlebt hat, anschaffen, selbstverständlich aber auch diejenigen, denen es nicht vergönnt war, in Dresden weilen zu können. In einem Geleitworte sagte Erich Langer: „Es waren große, unvergeßliche Tage für uns, die wir aus kleinsten Anfängen heraus das stolze Werk erschaffen durften, und für Euch, die Ihr es gekrönt habt durch Euer Lied, durch Eure Herzensinbrunst. Laßt uns im Geiste ewig verbunden sein durch dieses erste Sächsische Sängerbundesfest.“

—* **Der Sächsische Heilstättenverein für Lungenkranke** begeht am 24. d. M. in seinen vogtl. Heilstätten die Feier des 25jährigen Bestehens der Heilstätten Carolagrün und Albertsberg sowie des 50jährigen Bestehens der Heilstätte Reiboldsgrün als Lungenheilanstalt. Gleichzeitig vollenden sich 200 Jahre, seit Reiboldsgrün als Moor- und Eisenbad bekannt ist. Der Sächsische Heilstättenverein für Lungenkranke, der überdies noch in Oberhermersdorf bei Chemnitz eine Kolonie für tuberkulosegefährdete Kinder unterhält, hat in den letzten Vereinsjahren sein segensreiches Wirken in der Stille fortgesetzt. Trotz enormer Schwierigkeiten, die die Nachkriegszeit mit sich brachte, hat der Verein unter Mithilfe treuer Arbeitskräfte den Betrieb seiner ganzen Anstalten aufrechterhalten können. Nunmehr will der Verein, nachdem die wirtschaftlichen Verhältnisse wieder geordnet sind, erneut werbend an seine alten Mitglieder und an die Allgemeinheit herantreten. Die Heilstätte Carolagrün wurde vor 25 Jahren — 15. Oktober 1900 — eröffnet. Reiboldsgrün, seit sieben Jahren im Besitz des Vereins, dient seit mehr als 50 Jahren als Lungenheilanstalt und die Heilstätte Albertsberg hätte vor drei Jahren das 25jährige Bestehen feiern können. Die damaligen Verhältnisse verboten aber auch die schlichteste Veranstaltung. Alle diese Gedenktage sollen nun durch Veranstaltungen im engsten Rahmen und unter Beteiligung der nächsten zuständigen Behörden gefeiert werden.

—* **Vortrag Dr. Eckeners in Dresden.** Nach dem begeisterten Empfang, den Dr. Eckener auf seiner Werbereise durch Deutschland in allen größeren Städten hatte, wird er, wie schon gemeldet, auch am Sonntag in Dresden sprechen. Mitwirkende sind die Dresdner Liedertafel, die s. Zt. schon in Friedrichshafen dem Grafen Zeppelin eine Huldigung darbrachte, die ehemaligen Hoftrompeter und Kammersänger Oels. Die Veranstaltung findet Sonntag ½11 Uhr im Zirkus Sarrasani statt. Dr. Eckener wird Gelegenheit nehmen, in seinem Vortrage eingehend über das Problem der Luftschiffahrt zu sprechen und besonders auf die Bedeutung der Großluftschiffe für wissenschaftliche und Verkehrszwecke hinzuweisen. Es dürfte sich empfehlen, sich möglichst im Vorverkauf die Karten zu beschaffen. Vorverkaufsstellen sind: Zirkuskasse, Ries, Könsch, Residenzkaufhaus und Dresdner Verkehrsverein.

—* **Betriebsstillegungsanzeigen.** Die in der Zeit vom 1. bis 15. Oktober beim sächsischen Arbeitsministerium eingegangenen Anzeigen über beabsichtigte Stillegung von Betrieben belaufen sich auf 63; ihre Zahl hat also gegenüber der zweiten Hälfte des September, wo 42 solcher Anzeigen vorlagen, eine Steigerung um mehr als 50 Prozent erfahren. Die Zunahme ist vor allem darauf zurückzuführen, daß von der Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate diesmal allein 28 Anzeigen eingereicht worden sind (in der Zeit vom 16. bis 30. September 12); auch die Metallverarbeitung und die Textilindustrie weisen mit 9 bezw. 8 Anzeigen eine Steigerung gegenüber den letzten Zahlen auf. Je 3 Anzeigen rühren von Ziegeleien, der Papierindustrie, der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe und dem Bekleidungsgewerbe her, je 2 stammen aus der Industrie der Steine und Erden, der Lederindustrie und der Industrie der Nahrungs- und Genußmittel. 1 Anzeige ist von der chemischen Industrie eingegangen und 1 entfällt auf sonstige Industriezweige.

—* **Kein tschechischer Elbe—Oder-Kanal.** Die maßgebenden tschechoslowakischen Kreise haben von dem Projekt eines Elbe—Oder-Kanals Abstand genommen, da es als unrentabel angesehen wird. Außerdem würde, nach Ansicht der tschechischen Eisenbahndirektion, durch die Beförderung der Kohle aus dem Ostrauer Revier auf dem Kanal eine große Konkurrenz für die tschechischen Eisenbahnen entstehen.

—* **Aus der Tätigkeit der Dresdner Handelskammer.** Die Handelskammer Dresden ersuchte den Deutschen Industrie- und Handelstag dafür einzutreten, daß die Krankenkassenwahlen bis zum Inkrafttreten des geplanten Gesetzes für das soziale Wahljahr ausgesetzt werden. — In einem Bericht an das Wirtschaftsministerium erklärte es die Kammer für dringend erwünscht, daß bei der Neufestsetzung der Liste luxussteuerpflichtiger Waren zugerichtete Felle zu Pelzwerk sowie die Halb- und Fertigfabrikate daraus von der Luxussteuer befreit werden. — Die Kammer berichtete der Kreishauptmannschaft Dresden, daß sie wegen der zu befürchtenden Mißbräuche für bedenklich hält, die Versteigerer auch zum freihändigen Verkauf gebrauchter Sachen aus-

SLUB
Wir führen Wissen.

drücklich zu ermächtigen. — Eine der zahlreichen bei der Kammer vorgebrachten Beschwerden gegen die Freigabegrundsätze der Reichsmonopolverwaltung für Branntwein betraf die Verweigerung der Abgabe von Polierspiritus an eine bezirkseingesessene Lackfabrik. Die Kammer ersuchte den Deutschen Industrie- und Handelstag, die Beschwerde bei der Reichsmonopolverwaltung zu vertreten. — Aus Lieferkreisen der Zigarettenindustrie war der Wunsch ausgesprochen worden, daß die Tabaksteuerstundungen an die Zigarettenindustrie stark eingeschränkt werden, um der Gefahr eines Mißbrauchs vorzubeugen. In einem Bericht an den Deutschen Industrie- und Handelstag erklärte die Kammer diese Anregung für bedenklich und verfehlt und im übrigen auch durch die neuen Tabaksteuergesetze für überholt. — Auf Veranlassung der Geschäftsstelle der deutschen Handelskammern in lateinamerikanischen Ländern in Hamburg ersucht die Kammer ihre am Handel mit Südamerika beteiligten Bezirkseingesessenen Streitigkeiten im Verkehr mit südamerikanischen Firmen durch das Schiedsgericht der deutschen Handelskammer in Buenos Aires beilegen zu lassen und dies auch bei allen Geschäftsabschlüssen ausdrücklich zu vereinbaren. — Nach Mitteilung des Deutschen Industrie- und Handelstages beabsichtigt das Reichspostministerium die Herausgabe von Briefmarken zu 15 Pfg., wogegen es von der Herstellung neuer Freizeichen zu 25 Pfg. absieht.

—* **Ehefähigkeitszeugnisse für Ausländer.** In einem Runderlaß des preußischen Innenministers, der auf die Notwendigkeit hinweist, gesetzwidrige Eheschließungen zu vermeiden, werden die Standesbeamten in Bezug auf Ausländer vor allem darauf aufmerksam gemacht, zu prüfen, ob der ausländische Verlobte schon einmal verheiratet war und geschieden ist. Dann ist sorgfältig zu prüfen, ob das vorgelegte Ehefähigkeitszeugnis dem Inhalte wie der Form nach den Vorschriften entspricht. Ist dies nicht zweifellos, so ist der Verlobte auf den Weg der Befreiung zu verweisen. Für die deutsche Behörde kann ein Ehehindernis bei dem Ausländer auch bei Vorliegen eines ordnungsmäßigen Ehefähigkeitszeugnisses noch bestehen. Hat z. B. die ausländische Behörde eine Ehescheidung für wirksam erklärt, die für deutsche Rechtsbegriffe der Wirkung entbehrt, so muß der Standesbeamte in jedem Falle das Aufgebot ablehnen.

—* **Das Problem des Fernsehens gelöst.** Die „L. N. N." melden: Dr. Karolus vom physikalischen Institut der Universität Leipzig ist es nach jahrelanger zäher Arbeit gelungen, das Problem des Fernsehens und der Fernphotographie in vollkommen einwandfreier Weise praktisch zu lösen. Das Verfahren des Dr. Karolus unterscheidet sich von den bekannten deutschen und amerikanischen Verfahren der Fernphotographie durch das rasche Tempo seiner Arbeitszeit. Es ist möglich, in einem Zeitraum von wenigen Sekunden ein Bild im Format von 13×18 Zentimeter auf drahtlosem Wege einem entfernten Ort zu übermitteln. Im Laboratorium sind bereits Versuche gelungen, die Geschwindigkeit auf ein Zehntel Sekunde herabzudrücken, womit das Problem des Fernsehens gelöst ist. Der Kern der Karolusschen Erfindung besteht in einer Zelle, der Karolus-Zelle, die imstande ist, ihre Durchlässigkeit gegen Lichtstrahlen in Abhängigkeit von auftreffenden Stromimpulsen zu ändern. Auf diese Weise ist es möglich, eine vollkommen trägheitslose Steuerung der Lichtquelle im Bildempfänger zu erreichen. Dr. Karolus hat sich nach Amerika begeben, um von dort aus in Gemeinschaft mit der Telefunkengesellschaft über Nauen seine Experimente in großem Stil aufzunehmen.

—* **Petersilie für den Winter.** Die Petersilie für den Winterverbrauch wird meist im Herbst in einen Topf oder Kasten gepflanzt und bei Eintritt des ersten Frostes in die Stube oder die warme Küche genommen, wo sie dann üppig wächst und sich bald erschöpft. Darum verteilt man besser die Petersilienpflanzen in mehrere kleine Gefäße und bewahrt diese bis auf eine, von dem gerade geerntet werden soll, kühl und frostfrei auf. Solange noch grüne Blätter aus der Sommerzeit vorhanden sind, bleiben alle Behälter kühl und hell stehen. Auch warm gestellt muß die Petersilie unbedingt hell stehen, wenn sie nicht vorzeitig eingehen soll. Farbige Blätter sind immer zu entfernen. Begossen werden darf nur, wenn es nötig ist, die Erde muß ab und zu einmal austrocknen, damit die Wurzeln nicht faulen. Am besten nimmt man einfache Komposterde, die stark mit Sand vermischt ist. Starke Wurzeln, die die meisten Blätter entwickeln, brauchen natürlich auch tiefere Behälter. Beim Schneiden sind die großen Blätter einzeln abzunehmen und die jüngsten zu schonen. Man hüte sich, die Blätter abzupflücken, da sonst durch das Ziehen die Wurzel gelockert wird.

Röderau. Nachdem alle Vorbereitungen aufs sorgfältigste getroffen sind, geht nächsten Sonntag abends 7 Uhr die 3aktige Operette „Die fromme Helene" in Szene. An diesem Abend soll des 100jährigen Geburtstages von Joh. Strauß gedacht werden, daher werden besonders in dem sich anschließenden Ball seine entzückenden Tanzweisen erklingen. Um ein recht zahlreiches pünktliches Erscheinen wird nochmals gebeten. (Siehe Inf.)

Strehla. Große Freude wurde der Familie Kockisch am Schloßplatz zuteil. Anläßlich der Geburt des 8. Knaben war der Herr Reichspräsident durch Vermittlung des Pfarramtes gebeten worden, Patenstelle zu übernehmen. Der Herr Reichspräsident hat nun der Familie Kockisch seinen herzlichsten Glückwunsch ausgesprochen. Gleichzeitig hat er sich bereit erklärt, die Patenschaft zu übernehmen und der Familie ein namhaftes Geldgeschenk überreichen lassen.

Ostrau i. Sa. Am gestrigen Tage erfüllten sich 25 Jahre, daß unser verehrter Herr Pfarrer Märker Einzug in unserer Kirchgemeinde hielt. Ein Vierteljahrhundert hat er mit sicherer Hand und warmem Herzen die Geschicke der jungen Ostrauer Kirchgemeinde geleitet, sodaß die Gemeinde mit herzlichem Danke und aufrichtiger Verehrung und von dem Wunsche erfüllt ist, daß ihr dieser treue Seelsorger noch recht lange in geistiger und körperlicher Frische erhalten bleibt.

* **Nossen.** In Dittmannsdorf machte ein Tischlermeister in einem Anfalle von Schwermut seinem Leben freiwillig ein Ende. Seine Frau erlitt in der Erregung über den Tod des Gatten einen Herzschlag, der auch sie hinwegraffte. 6 unmündige Kinder im Alter von 7 bis 18 Jahren stehen nun verwaist da.

Kötzschenbroda. Am Sonntagvormittag wird nach einem feierlichen Gottesdienst das Kriegerehrenmal in schlichter Feier geweiht. Das Denkmal, dessen Schöpfer der hiesige Bildhauer Alfred Lehmann ist, hat die Form eines Sarkophages aus Postaer Sandstein. Es hat unter der Linde vor der Kirche Aufstellung gefunden. Die Rückseite zeigt 189 Namen gefallener Söhne von Alt-Kötzschenbroda.

Lößnitz. Der hiesige Sparkassendirektor Emil Schubert wurde Montag im Stadtbade tot aufgefunden; es liegt Selbstmord vor. Er genoß großes Ansehen, war 49 Jahre alt und hinterläßt eine Frau nebst Tochter.

Dresden. In der vergangenen Nacht ist hier der langjährige Besitzer der Germania-Apotheke, Medizinalrat Max Nonnefeld, im 68. Lebensjahre verstorben. Er war in Petersburg geboren, ist aber in Dresden erzogen worden und hat in Karlsruhe studiert. Unter seiner Leitung ist die Germania-Apotheke im Jahre 1904 vom Freiberger Platz nach der Wettinerstraße verlegt worden. Infolge der Verdienste, die sich der Heimgegangene um seinen Beruf erworben hatte, wurde er als Mitglied in das Landesgesundheitsamt berufen. Auch war er Vorsitzender des Dresdener Apothekervereins, hat aber beide Aemter infolge seines mangelhaften Gesundheitszustandes vor einiger Zeit niederlegen müssen. Bis zuletzt gehörte er noch dem Vorstand des Pharmazeutischen Kreisvereins an, und war auch Mitglied des Kirchenvorstandes der Jakobigemeinde.

Zittau. Die diamantene Hochzeit feiert am Sonnabend im benachbarten Bittgendorf der Ortsrichter und Hausbesitzer Ernst Posselt und seine Gattin Juliane geb. Zeitzig. Beide sind körperlich und geistig noch ziemlich rege. Posselt verwaltete bis in die letzte Zeit das Amt des Standesbeamten, das er nahezu 30 Jahre in seiner Gemeinde innehatte. Auch sonst hat er während seines langen Lebens viele Aemter in der Gemeinde verwaltet. Er zählt 88, die greise Lebensgefährtin 82 Jahre.

* **Zittau.** Der staatsgefährliche Blumenschmuck einer Haustür. Der Herausgeber und Chefredakteur der Rumburger Zeitung in der nordböhmischen Grenzstadt Rumburg, Heinrich Pfeiffer sen., war wegen Abdrucks einer Rede eines deutschböhmischen Abgeordneten bei der Jahrhundertfeier in Zittau (Sparkasse) nach dem tschechischen Schutzgesetze zu 8 Tagen Arrest mit Fasten verurteilt worden. Nun kehrte er zurück. Ein Empfang, wie ihn seine tausende Freunde wünschten, war strenge verboten, nicht einmal eine Abholung durfte erfolgen. Die Familie hatte dem 72jährigen Vater an eine Nebeneingangstür eine Reisiggirlande angebracht. Keine Farbe war verwendet, kein Plakat zu sehen. Trotzdem erschien, als eben erst der Heimkehrende die Tür hinter sich geschlossen hatte, Gendarmerie und stellte ein hochnotpeinliches Verhör an, zu welchem Zwecke die Schmückung angebracht worden sei. Die Gendarmen gingen dann wieder, als sie die Namen nicht erfahren konnten, kehrten aber bald zurück und verlangten Entfernung der Guirlande, da sie ja ihren Zweck erfüllt hätte. Das Haus war den ganzen Tag bewacht. Es war auch verboten, daß Pfeiffer in seiner Wohnung etwa hätte irgend einen Freund in Uniform empfangen dürfen. Wegen der paar Reisigäste waren zwei Anzeigen erfolgt. Und Rumburg ist eine rein deutsche Stadt.

Chemnitz. Am Donnerstag früh fuhr ein 31 Jahre alter Werkstattverwalter von auswärts auf einem Motorrad die Dresdner Straße stadtwärts entlang. Vor einem Hause, gegenüber dem Gasthaus „Goldener Anker", überholte er ein Lastgeschirr. Dabei kam sein Rad infolge der Schlüpfrigkeit ins Rutschen und der Radfahrer stürzte auf die Straße. In diesem Augenblick ist ein stadtwärts fahrender Straßenbahnzug gekommen und hat den Motorradfahrer mehrere Meter mit vorwärts geschoben. Dabei ist der Bedauernswerte unter den Vorderperron zu liegen gekommen. Der Verunglückte ist sofort mit seinem Motorrad unter der Schutzvorrichtung hervorgezogen und zu einem in der Nähe wohnhaften Arzt getragen worden. Wegen Rückenknochenquetschung ist der Verletzte mittels Krankenwagens in das Stadtkrankenhaus an der Zschopauer Straße gebracht worden.

* **Annaberg.** In dem jetzt abgenommenen Turmknopfe der Annenkirche wurde ein etwa 20 Zentimeter langes und 9 Zentimeter breites Kupfertäfelchen mit lateinischer Inschrift auf beiden Seiten, stammend aus dem Jahre 1538, gefunden. Die deutsche Uebersetzung besagt u. a.: Im Jahre des Heils 1497 während des Monats September, als der erlauchte Fürst Herr Albert, das Herzogtum Sachsen glücklich regierte, ist das erste Gotteshaus dieser Stadt erbaut worden. (Es war das alte Holzkirchlein, das an der Stelle der Annenkirche stand.) Im Jahre 1499 am 25. April sind die ersten Fundamente der gegenwärtigen Annenkirche gelegt worden.

* **Neschwitz.** In der Nacht zum Dienstag versuchte ein Bäckerlehrling aus Hoyerswerda ein junges Mädchen, das in einer Schießbude hier beschäftigt ist, zu erschießen. Dadurch, daß das Mädchen die Waffe dem Burschen aus der Hand schlagen wollte, ging der Schuß durch die Hand und streifte die Schulter. Das Mädchen wurde nach dem Krankenhaus gebracht, der Täter aber verhaftet. Er verfolgte das Mädchen schon seit längerer Zeit.

* **Lichtenstein-Callnberg.** Am Dienstag nachmittag wurde an der Straßenbiegung der Haupt- und Hartensteiner Straße eine ältere Frau von einem aus Bernsdorf kommenden Automobil tödlich überfahren.

* **Zwickau.** Der am Dienstag abgehaltene Bezirkstag in Zwickau sprach dem bisherigen Vorsitzenden, Kammerrat Kleinhempel, das Vertrauen aus, nachdem gegen ihn auf den vor 14 Tagen stattgefundenen Bezirkstage ein Mißtrauensvotum der Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen worden war.

* **Leipzig.** Der seit 1½ Jahren spielende Prozeß in Sachen Brehms Tierleben wurde am 21. Oktober vor dem Reichsgericht als letzter Instanz verhandelt. Die beiden bisher ergangenen Urteile, die der Firma Bibliographisches Institut Leipzig die alleinige Führung des Titels Brehms Tierleben zusprachen, wurden restlos aufgehoben. Der Firma Philipp Reclam jun., Leipzig, wurde das Recht zugesprochen, auch die in ihrem Verlage erschienene, von Carl W. Neumann bearbeitete sechsbändige Ausgabe, die auf das Originalwerk Brehms zurückgeht, mit dem Titel Brehms Tierleben zu vertreiben.

* **Leipzig.** Vor dem gemeinsamen Schöffengericht in Leipzig hatten sich am Donnerstag der Händler Willy Golze, der Arbeiter Max Lill und der Händler Otto Grunert aus Berlin wegen schweren Einbruchsdiebstahls zu verantworten. Am 4. April 1924 war von ihnen bei der Firma May und Edlich in Leipzig-Plagwitz ein Einbruch verübt worden, wobei der Kassenschrank, in dem Lohngelder aufbewahrt wurden, aufgebrochen worden war. Am 14. Mai 1924 verübten die Angeklagten im Stadtsteueramt Leipzig einen Einbruch, bei dem ihnen 750 Mark in die Hände fielen. Ferner wurde den Angeklagten ein Einbruchsdiebstahl am 22. März 1924 im Gebäude der Kreishauptmannschaft zur Last gelegt. Nach 11stündiger Verhandlung verurteilte das Gericht den Angeklagten Grunert zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust und die Angeklagten Lill und Golze zu je 2½ Jahren Zuchthaus und je 5 Jahren Ehrenrechtsverlust.

Die Unterschlagungen bei der Germaniawerft.

Berlin. (Funkspruch.) Das Berliner Tageblatt meldet aus Kiel, daß die Unterschlagungen bei der Kruppschen Germaniawerft weitere Kreise ziehen. Die Anzahl der verhafteten Personen ist auf 16 gestiegen. Neben Angestellten der Werft handelt es sich um Kieler und auswärtige Geschäftsleute, die an den Betrügereien beteiligt sind. Ein Teil der Schäden ist durch die Beschlagnahme von Waren sowie Geschäfts- und Wohnungseinrichtungen gedeckt.

Heute Ueberreichung der deutschen Entwaffnungsnote.

* **Berlin.** Wie der „Tag" meldet, ist der deutsche Botschafter in Paris, Herr von Hoesch, bereits am Mittwoch abend nach Paris abgefahren. Er wird wahrscheinlich schon heute die gestern nach Paris übermittelte deutsche Entwaffnungsnote dem französischen Außenminister überreichen. Diese Note ist formal die Antwort auf die letzte französische Entwaffnungsnote, behandelt aber bereits die in Locarno vereinbarten Anregungen über die Räumung der Kölner Zone und der Beendigung der Entwaffnungskontrolle.

Keine Ausweisung der deutschen Optanten aus Polen.

Berlin. (Funkspruch.) Das Berliner Tageblatt und die Vossische Zeitung melden aus Warschau, daß der polnische Außenminister Skrzynski heute dem deutschen Gesandten Rauscher erklärt habe, daß auf Grund der deutsch-polnischen Verständigung in Locarno sich die polnische Regierung entschlossen habe, den deutschen Optanten, die am 1. November das Land verlassen sollten, das Recht erteilte, im Lande zu verbleiben.

Letzte Funkspruch-Meldungen und Telegramme

vom 22. Oktober 1925.

Beratungen des deutschnationalen Parteivorstandes.

Berlin. (Funkspruch.) Heute vormittag traten der Parteivorstand und die Landesverbandsvorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei zu Beratungen über die durch die Abmachungen von Locarno geschaffene Lage zusammen. Das Referat hielt der Parteivorsitzende Winckler. Auch Reichsinnenminister Schiele wohnte den Beratungen, die in den ersten Nachmittagsstunden noch nicht abgeschlossen waren, bei.

Aus dem Preußischen Landtag.

Berlin. (Funkspruch.) Auf eine kleine Anfrage hat der preußische Kultusminister folgende Antwort erteilt: Für Preußen ist der endgültige Termin für den Anfang des Abbaus der privaten Vorschulen noch nicht festgesetzt. Es ist aber, wie von anderen Ländern, auch von mir beim Reichsinnenminister angeregt worden, die Vorlage zum Gegenstand baldiger Verhandlungen des Ausschusses für das Unterrichtswesen zu machen.

Deutsch-holländische Verhandlungen.

Berlin. (Funkspruch.) Die deutsch-niederländischen Verhandlungen sind in den letzten Tagen gut vorgeschritten. Da indes die Ermächtigung der niederländischen Delegation nicht ausreichte, um ein Abkommen zu unterzeichnen, das auch den deutschen Wünschen in hinreichendem Maße entsprach, ist eine kurze Unterbrechung der Verhandlungen eingetreten. Die holländischen Herren sind heute nach dem Haag zurückgekehrt, um ihrer Regierung Bericht zu erstatten und neue Instruktionen einzuholen. Anfang nächster Woche werden dann die Verhandlungen fortgeführt werden.

Gehaltsverhandlungen für die Angestellten der chemischen Industrie.

Berlin. (Funkspruch.) Wie der Gewerkschaftsbund der Angestellten mitteilt, sind die Gehälter der Angestellten in der chemischen Industrie Sektion Ia für den Geltungsbereich Großberlin und Provinz Brandenburg durch ein Tarif-Schiedsgericht neu geregelt worden. Die Neuregelung sieht Erhöhungen in allen Tarifgruppen vor.

Danzig-polnische Besprechungen.

Danzig. (Funkspruch.) Die im Juli 1925 vertagten Warschauer Verhandlungen über den Abschluß eines Danzig-polnischen Abkommens zur gegenseitigen Vollstreckung von Urteilen sind in Danzig in der Zeit vom 20. bis 28. Oktober fortgesetzt worden. Während in Warschau der Danziger Entwurf des Abkommens besprochen wurde, ist jetzt ein polnischer Gegenentwurf der Besprechung unterzogen. Die Beratungen sind sehr eingehend geführt worden und hat die Klärung der maßgebenden Punkte gebracht, so daß in der demnächst festzusetzenden Verhandlung der Abschluß eines Abkommens zu erwarten ist.

Verhaftung von Mitgliedern des Roten Frontkämpferbundes.

Stuttgart. (Funkspruch.) In der letzten Zeit haben Angehörige des Roten Frontkämpferbundes mehrfach Mitglieder anderer politischer Organisationen überfallen und schwer mißhandelt. Die Stuttgarter Polizei hatte 17 Mitglieder dieser kommunistischen Vereinigung vorläufig festgenommen, später aber wieder freigelassen. Sie werden sich wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten haben.

Ein französisches Flugzeug abgestürzt.

Paris. (Funkspruch.) Wie aus Boulogne berichtet wird, ist dort ein französisches Flugzeug abgestürzt. Drei der Insassen wurden getötet, einer schwer verletzt.

Auf hoher See verschwunden.

London. (Funkspruch.) Die Station Landsend empfing eine drahtlose Meldung des Dampfers City of Fairbury daß der von der City of Fairbury auf der Reise begleitete 3000-Tonnen-Dampfer Vojslaw während eines Wolkenbruches spurlos verschwunden ist. Die City of Fairbury verbrachte 5 Stunden mit dem vergeblichen Suchen nach dem Vojslaw und befürchtet, daß er mit der Mannschaft gesunken ist.

Böse Folgen einer Panik.

Kairo. (Funkspruch.) Bei einem Besuch des Ministers der frommen Stiftungen in Sanich, wo er die dort abgehaltene Messe besichtigen wollte, hat sich ein Unglücksfall ereignet. Es scheint, daß die berittene Polizei nur versuchen wollte, dem Minister einen Weg durch das Gedränge auf einer Brücke zu bahnen. Die Menge, die aus zur Messe gekommenen Bauern bestand, erschrak jedoch und es kam zu einer Panik, in der 45 Personen, darunter 25 Knaben und 8 Mädchen, 11 Männer und 10 Frauen, zu Tode gedrückt wurden. 7 Personen wurden schwer, viele leicht verletzt.

Reliefdruck als Ersatz für Stahlstich

ohne Platte und ohne Gravur. Buchdruckerei Langer & Winterlich, Riesa.

25. ordentliche

General=Versammlung

Sonnabend, den 31. Oktober 1925
nachm. 1/2 Uhr im kleinen Saale des
— — **Hotel Höpfner in Riesa.** — —

Tagesordnung:

1. Vortrag der Bilanz u. des Jahresberichts 1924/25, sowie Entlastung des Vorstandes.
2. Bericht des Aufsichtsrates.
3. Ergänzungswahl des Aufsichtsrates.
4. Beschlußfassung über Verwendung d. Ueberschusses.
5. Anträge (spätestens 3 Tage vor der Generalversammlung beim Vorsitzenden des Aufsichtsrates einzureichen).

Der Aufsichtsrat
des Bezirks-Konsum- und Sparvereins
„Volkswohl" e. G. m. b. H. in Riesa.
Paul Fiedler, Vorsitzender.
Als Legitimation gilt die Markenquittung.

Vereinsnachrichten

Orpheus. Bummel Pausik fällt umständeh. aus. **Vereinigung christl. gef. Eltern.** Zu einer Weihnachtsaufführung werden Kinder morgen nachmittag 1/4 4 Uhr im Jugendheim erwartet.

V. j. L. Riesa.

Sonnabend, den 24. Oktober, abends 7 Uhr im Saale der „Elbterrasse"

Filmvortrag: „Der Zuckerrübenbau".

Interessenten willkommen.
Zahlreichen Besuch erwartet **der Vorstand.**

Schützenhaus Riesa.

Sonnabend, 24. Oktober **Athleten-Vergnügen.**
Herausforderungsringkampf gegen die Städte-Mannschaft Lommatzsch I. **Anfang 6 Uhr. Eintritt 0.50 M.** **Athleten-Klub „Eichenkranz".**

Röderau.

Sonntag, den 25. Oktober, abends 7 Uhr im **„Waldschlößchen":**

„Die fromme Helene"

Operette in 3 Aufzügen mit Orchesterbegleitung.

Hierauf BALL: Joh. Strauß-Abend, geb. 25. 10. 1825.

Karten im Vorverkauf bis Sonntag mittag bei den Herren **Andrich** und **Ilgner.**
Um recht zahlreichen Besuch bittet
M.-G.-V. „Fidelio" m. gem. Chor.

Gasthof Grödel

Sonntag von 6 Uhr an **öffentliche Ballmusik.**

Gasthof Glaubitz.

Sonntag feine Ballmusik,
wozu freundlichst einladet **Otto Donat.**

Gasthof Seerhausen.

Sonntag, den 25. Oktober

gross. Kirmesball

Anfang 4 Uhr.

Zum Kirmes-Montag:

Großes Extra-Konzert
mit Ball

v. d. Stadtkapelle Oschatz. Leit. Stadtmusikdir. Beyer.
— **Anfang 1/8 Uhr.** —
Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Ergebenst ladet ein **Alfred Gießmann.**

Gasthaus Grubnitz.

Zur Kirmesfeier laden Stadt und Land freundlichst ein. Ab 2 Uhr **Unterhaltungsmusik.**
Oskar Schaaf und Frau.

Gasthof Blosswitz.

Zu unserem am Sonntag und Montag stattfindenden **Kirchweihfeste** empfehlen **warme und kalte Speisen,** sowie **ff. Kaffee und Kuchen,** wozu freundlichst einladen **A. Schumann u. Frau.**

Gasthof „Wilder Mann" Ostrau.

Sonntag, den 25. Oktober **Feiner Kirmes-Ball.**
Montag, den 26. Oktober:
Großes Extra-Kirmes-Konzert und Ball
(Döbeln. Stadtorch., Leit.: H. Musikdir. Hachenberger). **Anfang 7 Uhr. Fanfarenmärsche. Neueste Schlager.**
Küche und Keller in bekannter Güte.
Es ladet ergebenst ein **Hermann Jage.**

Alles raucht
die erstklassigen Spezialmarken
Glanzleistung 15 Pfg.
Arabella 20 Pfg., Aquilla 25 Pfg.
von
Zigarren-Lohse, Riesa, Paus. Str. 3.

Barchent-Bettuchstoff
150 cm breit, schwere Köperware, Meter 3 Mark
Leinen- u. Wäschehaus Adolf Ackermann.

Höpfners Festsäle Riesa

Sonnabend, den 24. Oktober, abends 1/2 8 Uhr und
Sonntag, den 25. Oktober, abends 7 Uhr

2 große Mandolinen- und Gitarren-Konzerte

anläßlich des
1. Bezirksfestes des Bezirks Dresden im Gau Sachsen des Deutschen Mandol.- u. Git.-Bundes
(Mitglied des Deutschen Tonkünstler-Verbandes).

Massenchöre: 170 Spieler des Bezirks Dresden und der Gastvereine Chemnitz und Wurzen.

Solist: Herr Georgo Chartoflax Mandolinevirtuos
Professor am Konservatorium zu Athen, z. Zt. Dresden.

Ball Nach beiden Konzerten feiner **Ball**

Eintrittspreise:
1 Rm. für je einen Abend, 1.50 Rm. für beide Abende.

Kartenvorverkauf:
in Riesa: Musikhaus B. Zeuner **in Weida:** Zigarren- u. Zigarettengeschäft Alfred Finger.
in Gröba: Friseur Jugl

Die Festleitung der Ortsgruppe Riesa im D. M. G. B.

Geschäfts=Eröffnung.

Nach Umbau meiner Ladenräume findet der

Verkauf von Kolonialwaren

ab **Sonnabend, den 24. Oktober 1925** in dem **bedeutend erweiterten Geschäftsraume Goethestraße 79** statt.
Indem ich das geehrte Publikum von Riesa und Umgebung für das mir während meines 30jährigen Geschäftsbetriebes erwiesene Wohlwollen herzlichst danke, bitte ich zugleich, auch ferner mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll
Riesa, Goethestr. 79. **Theodor Dockter**
Kolonialwaren-Handlung.

Gasthof Mehltheuer.

Sonntag, den 25. Oktober

Kirmesfeier m. Ball

Anfang nachm. 4 Uhr.
Montag abend 1/8 Uhr:
großes Konzert und Ball.
Im Garten Schaukelbelustigung.
Es ladet freundlichst ein **Hermann Kindler.**

Fortsetzung der

Modenschau

im Schaufenster.
Eine Besichtigung ist unbedingt lohnend.

Uhligs Manufaktur- u. Restergesch. **Pausitz. Str. 10.**

Zur Anfertigung

von Kutsch- und Arbeitsgeschirren
Sofas, Chaiselongues u. Matratzen
empfiehlt sich den geehrten Einwohnern von Kobeln und Umgegend

Edwin Dietze, Kobeln 10e
Sattler und Tapezierer.

Umarbeitungen und Reparaturen werden in und außer dem Hause schnell und billig ausgeführt.

Liebenswürdigen Mißgönnern zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich nach Erledigung des Steintransportes Glaubitz — Zeithain—Lichtenseer Str. nicht mehr in Verlegenheit wegen Ausführung übernommener Arbeiten bin. Niederträchtige Quertreibereien waren erfolglos. Mir übergebene Aufträge wurden trotz Ueberlastung prompt erledigt. Künftig werde ich Schädigungsversuche nach Ermessen dem Gericht zur Verfolgung übergeben. Geehrten Geschäftsfreunden garantiere ich prompte Erledigung werter Aufträge bei niedrigster Berechnung. Gleichzeitig bringe ich zur allgemeinen Kenntnis, daß ich nach Fertigstellung meines Umbaues den

Handel mit westsächsischen Briketts

Anfang November neu aufnehme. Ich werde bemüht sein, meine geschätzte Kundschaft zur Zufriedenheit zu bedienen. Bestellungen auf Fuhren nehme jederzeit zur schnellsten Lieferung entgegen. Der Einzelverkauf wird noch bekannt gegeben.
Hochachtungsvoll
Alfred Schulze, Fuhrgeschäft
Briketts, Betonkies, Bausand
Riesa=Gröba, Strehlaer Str. 39
Gegr. 1899 — Fernspr. 548.

Lamms Fleischerei

Röderau.

Empfehle diese Woche:
Prima Hammelfleisch
„ Kalbfleisch
„ Ochsenfleisch
„ Schweinefleisch
„ Gefrierfleisch
sowie **ff. hausschlachtene Wurstwaren,** alles zum billigsten Tagespreis.

Max Lamm, Fleischermeister
Röderau — Telefon 660.

Zur jetzigen Herbstpflanzung

empfehle meine großen Bestände von
Obstbäumen, Beerenobst
Rosen und Ziergehölzen
Dahlienknollen
im Preise von 75 Pfg. bis 2.50 Mark
Koniferen in verschiedenen Sorten.

Paul Pinkert — Baumschulen
Pausitz b. Riesa. Fernruf 729.

Wir danken allen denen, die uns beim Heimgange meines lieben Mannes, unseres treusorgenden Vaters und Sohnes, des

Herrn Alfred Müller

durch Wort, Schrift, Blumenschmuck und Geleit zur letzten Ruhestätte ihre Teilnahme an unserem tiefen Schmerze bezeugten. Auch denen gilt unser Dank, die uns während des langen, schweren Leidens des Verewigten mit Rat und Tat zu Seite standen.

Dir, teurer Entschlafener, rufen wir ein inniges „Habe Dank" und ein „Ruhe sanft" in Dein viel zu frühes Grab nach.

Wie rastlos war Dein Schaffen und Dein Streben,
Wie freudig kamst Du Deinen Pflichten nach!
Ein Stillstehn gab es nicht in Deinem Leben,
Bis Dir der Tod die treuen Augen brach.

Heyda, am 22. Oktober 1925.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Achtung!

Schießklub Merzdorf 1923.

s. P. Das seinerzeit nicht zu Ende geführte Preisschießen wird Sonntag, den 25. d. M., fortgesetzt.

Gasthof Lichtensee.

Sonntag
öffentliche Ballmusik.

Gasthof Wülknitz.

Sonnabend, d. 24. Oktob.
großes
Nachtschlachtfest.
Sonntag, den 25. Oktober
öffentliche Ballmusik
wozu ergebenst einladen
Konrad Schurer u. Frau.

Gasthof Nagewitz

Sonntag, den 25. Oktober
zum Kirchweihfest
von 4 Uhr an
feiner Ball.
Dazu ladet ergebenst ein
M. Kobitsch.

Das Neueste u. Eleganteste
in

Seiden

aller Art finden Sie nur in

Uhligs Manufaktur- und Restergeschäft, Pausitzer Str. 10.

Gänsefedern,
prima weiße, volldaunige Handschleißfedern, in verschiedenen Qualitäten empfiehlt billigst
Georg Haberecht, Gänsemästerei, Boberfen.
Telefon Riesa 169.

Schokoladen
Konfitüren
Kakao
empfiehlt
Ed. Wittig Wettinerstraße 8.

Stets frischgebrannte

Kaffees

von bekannter Güte hält preiswert empfohlen
R. Schnelle.

Erdbeerwein
Apfelwein 24er
off. In. im Ltr. u. Flaschen
Fruchtgartenbaubetrieb Prausitz.

Große Auswahl
in modernen schönen
Kleiderstoffen jeder Art
Ullstein-Schnitte
zur Selbstanfertigung zu haben bei
Emil Förster
Fa. M. Barthel Nachf.

Feinen gemahlenen

Zucker

5 Pfd. 1,60 Mk. bei
R. Schnelle.

Freibank Riesa.
Rind- u. Schweinefleisch.

Zigarren
Zigaretten
Tabake
empfiehlt
Ed. Wittig Wettinerstraße 8.

Die heutige Nr. umfaßt 12 Seiten.

Der Kampf um Berlin.

Am kommenden Sonntag soll darüber entschieden werden, ob die Reichshauptstadt wieder eine sozialistische Regierungsmehrheit erhalten soll, oder ob in Fortdauer der in dieser Beziehung rückläufigen Bewegung, wie sie bei den vergangenen Stadtverordnetenwahlen eingeleitet worden ist, der bürgerliche Charakter der Verwaltung dieses riesenhaften Gemeinwesens seinen Stempel aufdrücken soll. Die Wahlen zum Berliner Stadtparlament gehen in ihrer Bedeutung weit über Kommunalwahlen im üblichen Sinne hinaus. Nicht allein die zahlenmäßige Größe der Stadt, die der Einwohnerzahl sehr vieler Länder voransteht, steigert die Bedeutung der Berliner Wahlen. Die Reichshauptstadt ist, wenn auch nicht in dem Umfange wie im zentralistisch regierten Frankreich, gewissermaßen nach außen hin die Verkörperung großstädtischer Wirtschaft, sie ist das Empfangszimmer, das fast alle Fremden besuchen, die ins Reich kommen, sie ist der Sitz der Behörden, Residenz des Reichspräsidenten, der heute Hindenburg heißt, sie ist endlich in sehr vieler Beziehung Vorort des geistigen und künstlerischen Lebens der Nation. Aus dieser Wesensart erwachsen der Reichshauptstadt und ihrer Verwaltung besonders bedeutsame Pflichten und Anforderungen, deren Durchführung in ihrer Bedeutung über den örtlichen Rahmen weit hinaus geht und sehr häufig eine Sache des ganzen Reiches ist.

2 950 000 Wahlberechtigte sind in diesem Jahre in den Wählerlisten aufgeführt. Gegenüber den letzten Wahlen bedeutet das eine Vermehrung um 340 000 Stimmen. Die Wahlbeteiligung ist leider im allgemeinen bei diesen städtischen Wahlen infolge falscher Einschätzung dessen, was tatsächlich auf dem Spiel steht, geringer als bei den rein rein politischen Wahlen. Bei der ersten Groß-Berliner Stadtverordnetenwahl am 20. Juni 1920 betrug die Wahlbeteiligung 64,5 Prozent, bei der zweiten Kommunalwahl am 16. Oktober 1921 stieg die Beteiligung auf 66 Prozent. Diese Steigerung der Stimmenzahl ist fast ausschließlich den bürgerlichen Gruppen zugute gekommen. So konnte sich nach den letzten Wahlen das Stimmenverhältnis derart verschieben, daß 1920 28,5 Prozent der Wahlberechtigten bürgerlich abstimmten, 35,91 Prozent sozialistisch, 1921 dagegen brachten die bürgerlichen Parteien 33,53 Prozent, die Sozialisten und Kommunisten nur 32,37 Prozent der Wahlberechtigten auf. Diese Zahlen zeigen mit aller Deutlichkeit, daß auch bei den jetzigen Wahlen um Haaresbreite der Sieg nach der einen oder nach der anderen Seite fallen kann. Auch bei den letzten Wahlen war die Partei der Nichtwähler immer noch die stärkste von allen. Aus dieser Partei heraus hatten die bürgerlichen Gruppen schon ihre Reserven geholt, in dieser großen und stumpfen Masse liegt auch bei den Wahlen am kommenden Sonntag die Entscheidung.

Die Scheidung in einen bürgerlichen und einen sozialistischen Block, die in den politischen Parlamenten im allgemeinen nicht in Erscheinung tritt, hat im kommunalpolitischen Leben ihre Berechtigung. Handelt es sich doch hier in ausgesprochenem Maße um die Bewältigung großer Wirtschaftsprobleme. So ist die Stadt Berlin beispielsweise heute wohl einer der allergrößten Unternehmer Deutschlands. Sie verfügt über Betriebe und Werke der verschiedensten Art, deren Umfang größer ist als beispielsweise der Umfang der Stinnesbetriebe in ihrer Blütezeit. Es liegt auf der Hand, daß diese Unternehmungen, die heute fast durchweg in Gesellschaften umgewandelt sind, im privatwirtschaftlichen Sinne geführt werden müssen, um rentabel zu arbeiten und nicht der Allgemeinheit zur Last zu fallen, des sie doch nützen sollen. Wenn die Sozialdemokratie in Theorie und Praxis seit der Revolution auf einem Gebiete gründlich und restlos abgewirtschaftet hat, so ist es das der öffentlichen Unternehmungen. Noch die letzte Stadtverordnetensitzung in Berlin mußte sich mit dem Zusammenbruch einer öffentlichen Unternehmung in Neukölln beschäftigen, der nicht nur die völlige geschäftliche Ungeeignetheit des Sozialismus und seiner Vertreter bewiesen hat, sondern der auch arge, das Gebiet der Korruption berührende Mißstände aufgezeigt hat.

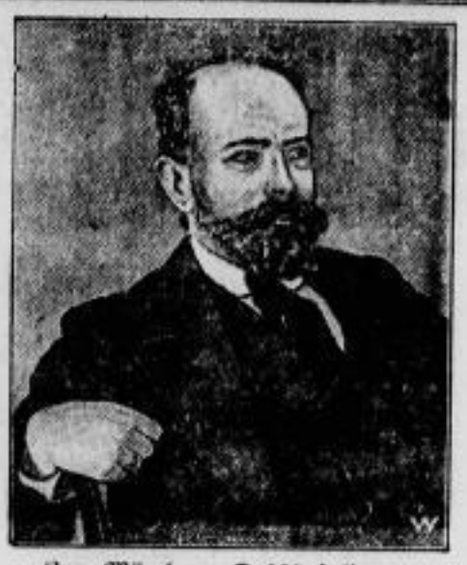
Diese Erwägungen leiten auf das Gebiet der Personalpolitik über. Auch das ist ein sehr heikles Thema für die Sozialdemokratie. Diese Partei hat in dem vergangenen Jahre immer wieder, zum Teil in krassester Form, den Beweis erbracht, daß sie die Stellenbesetzung in erster Linie auf Grund des Parteibuches vorzunehmen pflegt. Die öffentlichen Interessen werden durch eine solche Politik, die sich gerade im kommunalen Leben besonders verhängnisvoll auswirken kann und es auch getan hat, aufs schwerste geschädigt. Handel, Industrie und Gewerbe wissen ein Lied von den Lasten zu singen, die sich aus der kostspieligen Verwaltung einer Großstadt ergeben. Diese Berufe wissen ebenfalls, daß sie von der einseitigen Klassenpolitik des Sozialismus kein Verständnis zu erwarten haben. Hat doch der erste Stadtverordnetenvorsteher von Groß-Berlin einmal das klassische Wort geprägt: „Wir wollen aus Berlin so viel wie möglich herausholen, um es in die Taschen der anderen zu tun."

Ebenso wichtig wie Wirtschaft und allgemeine Verwaltung ist natürlich die Kulturpolitik. Auch hier hat der Sozialismus, so lange er am Ruder war, sich schwere Mißgriffe zu schulden kommen lassen. Er hat Persönlichkeiten wie Paulsen und Dr. Löwenstein in leitende Stellungen gebracht, in die sie ihrer geistigen Einstellung und ihren pädagogischen Fähigkeiten nach nicht hineingehörten. Immer wieder haben die Elternratswahlen ergeben, daß auch in den sogen. roten Bezirken die Bevölkerung, auch die politisch-radikal gesinnte Arbeiterschaft, zum überwiegenden Teile von den pädagogischen Experimenten der radikalen Schulreformer nichts wissen will, sondern an den christlichen Grundlagen des Schulwesens festhält.

Um alle diese wichtigen Probleme wird in dem gegenwärtigen Wahlkampf, der in der letzten Woche sich temperamentvoller zu entwickeln beginnt, gekämpft. Die Rechtsgruppen, Deutschnationale und Deutsche Volkspartei, sind eine Listenverbindung eingegangen. Die Wirtschaftspartei hat sich, entgegen ihrer Einstellung bei politischen Wahlen, mit den Demokraten verbündet, da sie nach der infolge der Regelung der Aufwertungsfrage entstandenen Stimmung für diese Verbindung sich größeren Vorteil verspricht. Auch im gegenwärtigen Wahlkampf wieder sind natürlich eine große Anzahl von kleinen Gruppen hervorgetreten. Zehn neue Parteien und Gruppen, in der Mehrzahl ganz aussichtslose Verbände, tragen ab, ob es wiederum gelingt, größere Massen an Nichtwählern mobil zu machen.

Das deutsch-polnische Eisenbahnkomitee.

)(Berlin. Das am 23. Februar 1924 in Warschau unterzeichnete **Abkommen zwischen dem Deutschen Reich und der Republik Polen** über die Rechte der Mitglieder und Beamten des gemeinschaftlichen Oberkomitees der oberschlesischen Eisenbahnen (Reichsgesetzblatt 1924, Teil 2 S. 359 ff.) ist **ratifiziert worden. Der Austausch der Ratifikationsurkunden hat am 3. Oktober ds. Js. in Warschau stattgefunden.**



Zum Münchner „Dolchstoß-Prozeß".

Professor Nicolaus Coßmann, der Herausgeber der „Süddeutschen Monatshefte", hat gegen die sozialdemokratische „Münchner Post" wegen der gegen ihn gerichteten Angriffe Strafantrag gestellt.

Im Münchner Dolchstoß-Prozeß

wurde am Donnerstag **Landgerichtsrat Dr. Dobring**, der 1917 Untersuchungsrichter beim vierten Seegeschwader war, **als Zeuge vernommen. Er erklärt, daß er während seiner ganzen Untersuchungstätigkeit beim vierten Geschwader auch nicht einen einzigen Anhänger der Sozialdemokratie getroffen habe, der sich für die Vorbereitung der Meuterei eingesetzt hat. Im Gegenteil ist von den führenden Mitgliedern der SPD., von Ebert, Scheidemann usw. verschiedentlich in schärfster Form der Abscheu gegen die beabsichtigte Meuterei zum Ausdruck gebracht worden. Alles, was an Verrat vorgekommen ist, sei auf Leute zurückzuführen, die sich ohne weiteres als Anhänger der USP. bekannt haben. Einer der Angeklagten habe erklärt, er hätte keine Instruktionen von dem unabhängigen Abg. Dittmann. Leider seien die Marinebehörden in der restlosen Verfolgung und Niederkämpfung der Bewegung von der Regierung aus politischen Gründen nicht unterstützt worden.**

R.-A. Pestalozza beantragte auf Grund dieser Aussage die Ladung des Abg. Dittmann als Zeugen. — **R.-A. Dr. Hirschberg** fragte, ob die Meuterei nur auf politische Einwirkungen zurückgeführt werden könnte, oder ob auch mangelhafte Ernährung auf die Leute eingewirkt habe. — **Der Zeuge** erklärt, die Vernehmungen hätten allerdings ergeben, daß die Ernährungsfragen von den Agitatoren vielfach als Lockmittel benutzt wurden.

Der nächste Zeuge war der **Konteradmiral a. D. Paul Heinrich.** Er erklärte, daß seit dem Sommer 1917 die Zeitungen fortlaufend ausführliche Reden der sozialdemokratischen Führer brachten, die auch von den Marineangehörigen gelesen wurden. Die Zersetzungsarbeit in Heer und Flotte sei noch durch eine Rede des Abg. Scheidemann gefördert, in der er feststellt, daß die Sozialdemokratie der Regierung fernerhin die Kriegskredite verweigern würde. Nach der Ansicht des Zeugen besteht der „Dolchstoß" darin, daß der Wille zum Erfolge zerschlagen worden sei.

Auf eine Frage des R.-A. Hirschberg, ob der Zeuge bei seinen Aussagen einen Unterschied mache zwischen der Politik der damaligen USP. und der der damaligen Mehrheitssozialisten, erklärt Zeuge Heinrich: Nein! und fügt unter Heiterkeit hinzu: „Gleiche Brüder, gleiche Kappen!"

Die Lage in Syrien.

)(Paris. Eine Havasmeldung aus Beirut spricht von einer merklichen **Besserung der Lage in Damaskus**, der zufolge Drusenabteilungen, die den Aufständischen zu Hilfe kommen wollten, nach Bekanntwerden der Unterdrückung des Aufstandes vor der Stadt wieder umgekehrt wären, und teilt weiter die Unterwerfung mehrerer Familien aus der Gegend von Sweida mit.

Die Times über die Unruhen in Damaskus.

London. (Funkspruch.) Times meldet, die unmittelbare Ursache des Aufstandes in Damaskus scheine die öffentliche Ausstellung der Leichen von 24 Räubern gewesen zu sein, die von den Franzosen in der Umgebung von Damaskus getötet worden waren. Die Stadt sei äußerlich ruhig, doch würden neue Unruhen befürchtet. Die Zahl der Opfer der Beschießung werde auf mindestens 1000 geschätzt. Im christlichen Viertel sollen zahlreiche Armenier niedergemetzelt worden sein.

Painlevé über Marokko und Syrien.

)(Paris. Ministerpräsident **Painlevé** gab gestern nachmittag, einem vor acht Tagen ausgesprochenen Wunsch nachkommend, vor der Finanzkommission der Kammer und in Anwesenheit des Vorsitzenden der Heereskommission der Kammer Aufklärungen über die Operationen in Marokko und Syrien. Wie der amtliche Bericht erwähnt, erklärte Painlevé, er werde beim Wiederzusammentritt der Kammer Zusatzkredite anfordern, um die durch Dekret während der Parlamentsferien eröffneten Kredite für Marokko und Syrien zu begleichen. Im übrigen führt der amtliche Bericht die Tatsache an, daß der Ministerpräsident über die Zahl der in Marokko und Syrien eingesetzten Truppen, über ihre Verluste und über die gemachten Ausgaben Bericht erstattete, ohne daß der amtliche Bericht Ziffern nennt. Wie jedoch die Agence Havas erfährt, beläuft sich die Zahl der im Laufe der Operationen Getöteten auf 1285, darunter acht Offiziere und etwa 300 französische Soldaten aus der Heimat. Die Zahl der Verwundeten beläuft sich auf 5306, darunter 160 Offiziere und 1330 französische Soldaten aus der Heimat. Außerdem beziffern sich die Verluste in der Zeit der größten Operation, also vom 1. August bis 15. Oktober, auf 891 Tote, darunter 31 Offiziere und 203 französische Soldaten aus der Heimat, und 2391 Verwundete. Unter den aufgeführten französischen Zahlen aus der Heimat sind auch die Verluste der Fremdenlegion aufgeführt. In Syrien haben die Franzosen in den ersten sechs Monaten des Jahres 1925 39 Tote und in der Zeit vom 1. Juli bis 1. Oktober 585 Tote zu verzeichnen gehabt. Die Gesamtausgaben für Marokko sollen sich auf ungefähr 950 Millionen Fr. belaufen. Die Ausgaben für die Ausübung des französischen Mandats in Syrien stellen sich für die Zeit vom 1. Juli 1924 bis 1. Juli 1925 auf 197 Millionen. Die für militärische Ausgaben für die Zeit vom 1. Juli 1925 bis Ende 1925 vorgesehenen Kredite betragen 106 Millionen für militärische und 170 Millionen für zivile Kredite. Alle diese Ziffern werden als nicht offiziell und als nicht endgültig hingestellt. Nach dem Ministerpräsidenten sprach Renaudel (Soz.), der für die Inanspruchnahme des Völkerbundes bei der Regelung des Konflikts in Marokko eintrat. Tinguy du Pont wandte sich gegen Renaudel und wies darauf hin, daß das Protektorat Frankreichs und Spaniens in Marokko auf internationalen Verträgen beruhe und daß beide Mächte kein Mandat im Namen des Völkerbundes ausüben. Diese These sei auch vom Ministerpräsidenten bezüglich Syriens aufgestellt worden. Chaypedelaine regte an, daß die Regierung mit dem Völkerbunde Verhandlungen aufnehme, damit Frankreich von seinem Mandat entlastet werde, sobald die Umstände es erlaubten. Der Ministerpräsident erklärte demgegenüber, die erste Pflicht der Regierung sei gegenwärtig, in Syrien die Ordnung wieder herzustellen und die Erfüllung des ihr anvertrauten Mandats zu sichern.

Politische Tagesübersicht.

Deutsche Volkspartei und Reichsschulgesetzentwurf. Auf eine Anfrage der Deutschen Volkspartei Badens, wie die Reichsparteileitung der Deutschen Volkspartei ihre Stellung zum Reichsschulgesetzentwurf einzunehmen gedenke, hat die Parteileitung in Berlin mitgeteilt, daß bisher von der Reichstagsfraktion noch keine Stellung zu dem Entwurf genommen worden sei. In einer parteioffiziösen Veröffentlichung sei bereits vor längerer Zeit mitgeteilt worden, daß die Deutsche Volkspartei dem Entwurf in der vorliegenden Form ihre Zustimmung versagen würde. Diese Stellung brächten zahlreiche Kundgebungen aus allen Teilen des Reiches klar zum Ausdruck.

Freilassung des Reichswehrfähnrichs Bühring. Reichswehrfähnrich Bühring, der vor einiger Zeit vom französischen Kriegsgericht in Bonn zu 1 Jahr Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe verurteilt wurde, weil er das besetzte Gebiet ohne die dafür erforderliche Spezialerlaubnis betrat, ist aus dem Bonner Gefängnis entlassen worden und bereits bei seinen hier wohnenden Eltern wieder eingetroffen. Die Haftentlassung bedeutet die Einlösung der Zusage, die Außenminister Briand in Locarno Dr. Stresemann gemacht hat.

Regelung der Arbeitsverhältnisse bei den kommunalen Straßenbahnen in Berlin. Im Streit über den Reichsmanteltarifvertrag für das Personal der kommunalen Straßenbahnen ist ein vom Vertreter des Reichsarbeitsministeriums bei den gestrigen Einigungsverhandlungen den Parteien unterbreiteter Einigungsvorschlag, der sich insbesondere auf die Arbeitszeitregelung und den Krankenlohn bezog, von den Parteien angenommen worden. Damit sind für ein weiteres Jahr die Arbeitsverhältnisse bei den kommunalen Straßenbahnen, soweit die manteltariflichen Bestimmungen in Frage kommen, geregelt.

Der Streik des Fahrpersonals der Barmer Straßenbahn und der Barmer Bergbahnen dauert noch an. Der Betrieb ruht nach wie vor auf allen Linien. Die Streikenden wollen vorerst das Ergebnis der im Reichsarbeitsministerium geführten Verhandlungen wegen des Manteltarifs der Straßenbahner abwarten. Auf den Zerrlinien der Straßenbahnen von Elberfeld nach Kronenburg, Remscheid, Solingen ist ein Notverkehr mit Autoomnibussen eingerichtet worden, während die Eisenbahn bis nach Kronenburg weitere Züge einlegte.

Außenminister Beneš wieder in Prag. Gestern traf der Minister des Äußern Dr. Beneš wieder in Prag ein. Zur Begrüßung hatten sich am Bahnhof auch der deutsche Gesandte Dr. Koch und Beamte des Ministeriums des Äußern mit dem Minister Dr. Girsa an der Spitze eingefunden.

Tschechoslowakei und deutsch-russischer Handelsvertrag. Narodni Osvobozeni erklärt, der deutsch-russische Handelsvertrag verschlimmere die Aussichten der künftigen tschechoslowakischen Konkurrenz auf sowjet-russischen Handelsplätzen. Das Blatt fordert die sofortige Regelung der Handelsbeziehungen mit dem russischen Osten.

Die Unterdrückung der deutschen Presse in Südtirol. Mehrere Blätter melden aus Bozen: Nachdem der Präfekt die Zeitung „Landsmann" wegen ihrer unentwegten Verteidigung des Deutschtums verboten hatte, stellen jetzt auch die „Bozener Nachrichten" nach 93jährigem Bestehen ihr Erscheinen ein. Damit erscheint jetzt in Südtirol keine große Zeitung mehr in deutscher Sprache. Die Bozener Nachrichten waren bereits zweimal beschlagnahmt worden, weil sie die italienischen Ortsnamen entgegen einer Verfügung nicht angewendet haben.

Der Sieg der preußischen Regierung.

Berlin. Nachdem der **deutschnationale Mißtrauensantrag gegen den preußischen Innenminister Severing mit 220 gegen 158 Stimmen vom Preußischen Landtag abgelehnt** worden ist, kann die Position des gegenwärtigen preußischen Ministeriums Braun als gesichert gelten. Es wird von maßgebender parlamentarischer Seite nachdrücklichst betont, daß die Rechtsparteien durch ihre Mißtrauensanträge für die nächste Zeit jede Aenderung der gegenwärtigen Regierungskoalition in Preußen unmöglich gemacht hätten. Insbesondere könne das Zentrum seine Bemühungen, die Rechtsparteien in irgend einer Form an der Regierung zu beteiligen, nach der jetzt gegebenen klaren Entscheidung nicht mehr fortführen.

Caillaux und die Sanierung der Finanzlage Frankreichs.

Paris. (Funkspruch.) Wie Matin berichtet, war gestern das **Gerücht von der Demission Caillaux verbreitet.** Es wurde aber für falsch erklärt. Im Finanzministerium sei betont worden, Caillaux werde sich nur dann zurückziehen, wenn die Kammer ihn hinsichtlich des Finanzplanes in die Minderheit versetzen werde, oder wenn die von ihm erzielte Mehrheit von ihm für ungenügend gehalten werde. Caillaux werde sich, so berichtet Oeuvre, im heutigen Kabinettsrat nur in großen Zügen über seine Finanzpläne auslassen. Die Gesetzentwürfe selbst würden erst einige Tage später ausgearbeitet werden. Journal spricht bereits von der Möglichkeit einer Demission des Kabinetts wegen der zwischen Caillaux und einigen Mitgliedern des Kabinetts schwebenden Meinungsverschiedenheiten.

Sechs Bergleute tödlich verunglückt.

)(Essen. Gestern früh fanden auf der Schachtanlage Germania der Gelsenkirchener Bergwerks A.-G. in Marten sechs Bergleute beim verbotswidrigem Fahren in einem Blindschacht infolge Seilbruchs den Tod.

Amtlicher Bericht über das Unglück auf Zeche Germania.

)(Dortmund. Das preußische Oberbergamt in Dortmund teilt mit: Am Donnerstag morgen zu Beginn der Schicht sind auf der Schachtanlage Germania 1—4 in Marten in einem Blindschacht beim verbotenen Fahren 6 Mann tödlich verunglückt. Die Verunglückten wollten von der vierten Sohle mit dem Förderkorb zu ihrer etwa 20 Meter tiefer gelegenen Arbeitsstelle fahren und hatten sich dazu auf den Deckel des Korbes gestellt. Beim Anfahren des Förderhaspels ist das Seil ohne weitere äußere Ursache gerissen und der Förderkorb mit den Leuten etwa 75 Meter tief abgestürzt. Die Verletzungen sind derartig, daß die Verunglückten sofort tot gewesen sein müssen. Die Leichen sind geborgen. Die bergbehördliche Untersuchung ist im Gange.

Zeppelin-Eckener-Spende des Aerolloyd.

)(**Berlin.** Im gemeinsamen Interesse an der Entwickelung und Ausgestaltung der deutschen Luftfahrt wird sich der **Aerolloyd in der Woche vom 26. bis 31. 10. in weitgehendem Maße der Zeppelin-Eckenerspende zur Verfügung stellen.** Zehn Prozent aller Passageinnahmen auf den innerdeutschen Linien des Aerolloyd in dem genannten Zeitraum werden der Spende zufließen. Jeder, der seine Reise mit einem Flugzeug des Aerolloyd ausführt, trägt also zum Gelingen des großen Werkes bei. Die Maßnahme gewinnt erhöhte Bedeutung durch die Tatsache, daß der regelmäßige Luftverkehr im Oktober in diesem Jahre nur unwesentlich gegenüber dem Sommer eingeschränkt wurde.

Die kommenden Fememord-Prozesse.

Vor dem Schwurgericht in **Schwerin** wird im November ein sogen. **„Fememord-Prozeß"** steigen. Die Verhandlung richtet sich gegen den Feldwebel Boldt u. Gen. wegen Ermordung des Roßbachers Beyer. Weitere Fememord-Prozesse finden vor dem Schwurgericht in Landsberg a. W. gegen den Unteroffizier Schibur u. Gen. wegen Ermordung des Pioniers Greschke und des Unteroffiziers Brauer, sowie vor dem Schwurgericht in Berlin gegen etwa 40 ehemalige Angehörige der schwarzen Formationen wegen der Fememorde an Leutnant Sand, Oberfeldwebel Wilms und an den Schützen Pannier statt. Es muß abgewartet werden, in welchem Umfange, bezw. ob überhaupt diese Prozesse öffentlich durchgeführt werden.

Der Zusammenbruch der Deutsch-Ungarischen Bank.

Budapest. (Funkspruch.) Der Zusammenbruch der Deutsch-Ungarischen Bank, deren 2. Direktor Vazar, wie gemeldet, Selbstmord beging, umfaßt 30 Milliarden Papierkronen. Gestern wurden die Banklokalitäten gesperrt. Die Direktion ersuchte um Einleitung der Zwangsliquidierung. Die Gläubiger dürften eine Quote von 50 Prozent erhalten. Gegen den Generaldirektor Szasc wurde Anzeige wegen unredlichen Gebarens und Betrugs erstattet. Es wird angenommen, daß er sich in Wien oder Konstantinopel aufhält, sodaß wahrscheinlich ein Steckbrief erlassen wird. Der Selbstmord des Generaldirektor-Stellvertreters Vazar wird auf den Verlust seines eigenen Vermögens zurückgeführt.

Ein aussterbender deutscher Vogel.

Von H. Meißner.

Fernab vom Getriebe der Menschen treten wir in ein einsames Flußtal. Munter hüpft das klare Wasser über Stock und Stein, durch Wiesen und Wald. Unzählige Fische tummeln sich darin. Da, an einer Biegung des Weges, sehen wir vor uns in dem seichten Flüßlein einen fast storchgroßen, grauen Vogel stehen; leider läßt er uns kaum Zeit, ihn hier näher zu beobachten. Mit hastigem Flügelschlage steigt er auf und streicht ab. Eben noch können wir den S-förmig gekrümmten Hals, der den langschnabeligen Kopf trägt, erkennen; dann ist der Vogel verschwunden. Immer seltener und seltener ist uns dieser Anblick vergönnt; denn dieser Vogel ist in Deutschland im Aussterben.

Es ist der Fischreiher, der in unserer Heimat allmählich selten geworden ist. In früheren Zeiten bewohnte er fast alle wasser- und fischreichen Gegenden unseres Vaterlandes. Jetzt hat er sich aus weiten Landstrichen zurückgezogen. Die Schuld daran trägt in erster Linie die starke, durch ausgesetzte Belohnungen angespornte Verfolgung des Vogels, wie sie namentlich am Ende des vorigen Jahrhunderts betrieben wurde. So wurden zum Beispiel in Württemberg in fünf Wochen Belohnungen für 1572 erlegte Reiher ausgezahlt; eine gewaltige Anzahl, wenn man bedenkt, daß damals der ganze Bestand an Fischreihern in Deutschland auf höchstens 2500 Brutpaare geschätzt wurde.

Vor einigen hundert Jahren stand der Fischreiher noch in ganz anderem Ansehen als heutzutage. Damals wurden die für das „Federspiel" unentbehrlichen Vögel sogar besonders geschützt und gehegt. Es wurden unter anderem heizbare Reiherhütten gebaut; man richtete künstliche Reiherteiche ein, indem man geeignetes Ackerland überschwemmte und mit Weiden und Buschwerk bepflanzte. Die Reiherbeize, bei der abgerichtete Falken auf den Reiher losgelassen werden, war eine sehr beliebte Unterhaltung der Jäger.

Warum wird denn der Reiher in unserer Zeit so wenig geschätzt? Wodurch wird er so schädlich, daß man ihm unablässig nachstellt? Die kurze Antwort lautet: Weil Fische seine Hauptnahrung bilden. Daneben verzehrt er noch manche andere Tiere, vor allem Insekten (Libellen, Heuschrecken u. dergl.), Frösche und Kaulquappen, hier und da auch einen kleinen Vogel. Ferner fängt er eifrig Mäuse und Ratten. Zu manchen Zeiten bilden diese schädlichen Nager sogar den größten Teil seiner Nahrung, wie die aus unverdaulichem Reste bestehenden, von Zeit zu Zeit ausgewirkten Gewölle zeigen. Des Fischreihers ganzer Körperbau weist darauf hin, daß der Vogel für den Fischfang besonders gut eingerichtet ist. Fast unbeweglich steht er im seichten Wasser oder schreitet langsam und lautlos dahin. Seine langen Beine sind dazu trefflich geeignet. Die Farbe seines Gefieders verrät den ruhigen Vogel kaum den Beutetieren. Er ist unterseits vorwiegend weiß, oben mehr oder weniger aschgrau mit dunkleren Schwingen. Als besondere Zierde trägt das erwachsene Männchen am Hinterkopf und Brust einige lange zerschlissene Federn. Erstere sind blauschwarz, letztere weiß. So regungslos der Reiher dasteht, so lebhaft sind die blitzenden gelben Augen aufs Wasser gerichtet. Haben sie ein Fischlein erspäht, dann wird der sonst zurückgebogene lange Hals vorgeschnellt, und wie ein Pfeil fährt der spitze Schnabel ins Nasse, um die Beute zu fassen. Auch der schlüpfrigste Fisch wird von den schneidend scharfen, nach vorn zu mit Sägezähnen ausgestatteten Schnabelrändern sicher gepackt und mit dem Kopf voran unzerstückelt verschlungen. Am eifrigsten liegt der Vogel am Abend und Morgen seinem Fischerhandwerk ob. Im Uferschilf umherwaten sieht man den scheuen Vogel nur selten.

Dem Menschen begegnet der Reiher mit nicht unbegründetem Mißtrauen und weicht ihm meist auf große Entfernung aus. Wenn sich mehrere Reiher an einem Orte aufhalten, wo sie schon Verfolgung erfahren haben, stellen sie einen von ihnen an einem größere Umschau bietenden Platz als Wachtposten auf. Bei heißer Witterung ist der Reiher gewöhnlich recht träge, bei bevorstehendem Regenwetter wird er unruhig. Dann vernimmt man häufig seine Stimme, ein unangenehm kreischendes „Gräck".

Zähmen läßt sich ein alter Reiher sehr schwer. Er stirbt meist in kurzer Zeit den freiwilligen Hungertod. Tritt jemand in den Raum, in dem er gehalten wird, so sträubt er seine Federn, vor allem am Kopf, borstig in die Höhe, erhebt mit leicht geöffnetem Schnabel ein gewaltiges Geschrei und sucht empfindliche Hiebe auszuteilen. Befindet sich der Vogel in Ruhe, so macht er äußerlich einen etwas gelangweilten Eindruck.

Das Brutgeschäft nimmt der Reiher gewöhnlich mit zahlreichen Artgenossen zusammen in Reiherhorsten vor. Manche Reiherhorste sind schon seit Jahrhunderten bekannt. Zur Anlage einer solchen Brutkolonie wird ein hochstämmiger Wald in der Nähe eines fischreichen Gewässers benutzt. Von Ende März an sieht man die alten Vögel ihre Nester bauen oder die vorjährigen ausbessern. Dazu benutzen sie dürre Stecken und Reiser, nach oben zu Stengel und Blätter, innen auch Haare und Federn. Oft befinden sich mehrere Horste auf einem Baum. Ende April kann man die drei bis vier grünen Eier finden, die in etwa 26 Tagen ausgebrütet werden. Die Jungen bleiben mehr als vier Wochen im Nest, bis sie ganz herangewachsen sind. Ein gut besetzter Reiherstand gewährt zwar einen „überaus lebensvollen" und eigenartigen Anblick, bietet aber auch durch die arge Schmutzerei, den Geruch der faulenden Fische, das Lärmen der Jungen viel Unangenehmes. Wenn die Jungen herangewachsen sind, zerstreuen sie sich des Nahrungserwerbes wegen über ein größeres Gebiet. Die meisten Reiher ziehen im Herbst ganz weg. Wenige nur streifen den Winter über im Land umher, um an gerade offenen Gewässern ihr Leben zu fristen.

Der Fischreiher ist für die Fischzucht natürlich vorwiegend schädlich, für die Landwirtschaft mehr nützlich. Praktischen Wert haben die Schmuckfedern. Bei dem gegenwärtigen Bestand des Fischreihers kann auch der Schaden für die Fischerei im allgemeinen nicht nennenswert sein und es wäre besser, die Summen, die für Schutzprämien ausgesetzt werden, unmittelbar zur Förderung der Fischzucht zu verwenden. Möge der eigenartige Vogel der Heimat erhalten bleiben!

Selbstverständlich Rahma-buttergleich
MARGARINE

Die Grafen von Freydeck.

Roman von A. Ostland.

47. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Aber ich wurde krank. Die schwere Arbeit erdrückte mich. Von Ernst und Gretchen hörte ich nichts mehr. Auch sie glaubten mich tot. Daß ich ihr Kind — unfähig, weiter dafür zu sorgen — als mein Kind in die Heimat sandte, weil ich gar keinen anderen Ausweg mehr sah, das schrieb ich ihnen später, als ich wieder ihren Wohnort erfuhr.

Fritz Wentheim saß damals im Gefängnis — zucke nicht zusammen, Hilda, es ist so! Mag sein, ich habe viel Schuld daran. In dieser letzten Nacht, da ist mir manches klar geworden. Ich war eine völlig unerfahrene Frau, unfähig, das Leben so zu nehmen, wie es in Wahrheit ist. Ich stellte viel zu hohe Ansprüche an ihn, und er erfüllte sie um jeden Preis —"

„Weil er dich liebte", vollendete Hilda.

Die blasse Frau senkte den Kopf.

„Dann war wirklich seine Liebe stärker als die meine," sagte sie leise; „dann mag ihm wohl vergeben werden um dieser großen Liebe willen! Aber ich hatte diese Liebe nicht mehr. Ich sah es immer deutlicher ein, daß wir nie zusammen taugen würden, nun, nachdem die Leidenschaft verrauscht war.

Ich — ich schämte mich seiner — und während er im Gefängnis saß, ließ ich mich scheiden und verließ heimlich Neuyork."

Einen Moment stockte Lucie Varnini. Vielleicht war sie sich doch darüber klar geworden, daß Fritz Wentheim nicht aus gemeinen Gründen jene Wechselunterschrift gefälscht hatte, daß er ein Unrecht beging in Not, in Verzweiflung.

Ruhiger fuhr sie fort:

„Als ich krank und im größten Elend war, da traf mich Varnini. Und vom ersten Augenblick, da ich ihn sah, wußte ich es: dieser Mann wäre für mich der richtige gewesen! Ihn liebte ich nicht mit der wilden Leidenschaft der Jugend, sondern mit der großen, tiefen Liebe der reifen Frau.

Ich war glückselig, als er mich gleichfalls lieben lernte, und ich liebte auch sein Kind innig. Freilich, das alles war nur ein einziger, kurzer Augenblick des Glückes.

Ein paar Wochen nach unserer Hochzeit stürzte mein Gatte und zog sich den Keim zu diesem furchtbaren Leiden zu. —

Jahrelang litt er grenzenlos mit vollem Bewußtsein. Jetzt ist dieses häufig getrübt, aber es kann noch Jahre dauern, bis er erlöst wird.

Angela konnte in dieser Krankenluft nicht gedeihen. Wir ließen sie außer Haus erziehen. Ihr Beruf riß sie fort von uns. Ein einziges Mal — als sie ihre erste große Tournee unternahm — da wünschte mein Gatte, daß ich sie begleite, um ihm selbst von ihren Triumphen erzählen zu können. Das ist nun drei Jahre her —"

„Damals — damals trafst du Papa — nein — deinen einstigen Gatten — Fritz Wentheim — im Coupé, als du an Heidenheim vorüberfuhrst? Er verletzte sich die Hand? Doktor Gerlach und Käthe und Erich Günther sahen ihn — und sie sahen auch dich und Angela, aber sie wußten ja nicht, wer du bist —"

Hilda vermochte kaum zu sprechen. So vieles, was ihr bis jetzt unklar gewesen. das wurde ihr nun klar. Lucie Varnini nickte.

„Ja, ich fuhr mit Angela. Ich fuhr, eine Fremde, durch meine alte Heimat. In letzter Zeit hatte Fritz, der längst aus dem Gefängnis entlassen worden war, erfahren, daß ich die Frau des reichen Minenbesitzers Varnini sei, daß ich lebe und an die Seite dieses dahinsiechenden Mannes gefesselt sei.

Er hatte damals schon viel Glück im Spiel, besaß Geld —; er schrieb mir die wahnsinnigsten Briefe, verfolgte mich mit seiner Liebe, die ich nicht mehr erwidern konnte.

Da — im Coupé — trafen wir uns. Es war ein Zufall. Angela schlief, als er mich sah. Ich wollte nicht, daß sie erfuhr, wer er sei; sie wußte ja nicht einmal meinen Mädchennamen, hatte keine Ahnung von meinem Schicksal. — —

Die Szene zwischen Fritz und mir war die furchtbarste, die ich je erlebt. Ihr wißt noch nicht, was es heißt, sich wehren müssen gegen den Mann, den man einst so — so heiß geliebt! Und er liebte mich ja noch!

Er war rasend, wahnsinnig! Er wollte mich küssen, mich in seine Arme reißen — da hob ich mein Messer gegen ihn. Er fuhr mit der Hand hinein — bei Gott! Ich habe auch nicht gewußt, was ich tat — Angela war erwacht und stand in der Tür — sie rief um Hilfe — stürzte zur Notleine — brach halb bewußtlos vor Angst zusammen —"

„Ja — das weiß ich nun alles —"

Hilda saß in den Kissen mit glühenden Wangen, und mit zitternder Stimme erzählte sie, was sich nun weiter ereignete, was sie von Gerlach, Käthe und Erich gehört, was der Prozeß und die hinterlassene Aufschreibung ihres Vaters offenbart hatten.

Lucie Varnini war sehr nachdenklich geworden.

„Grete — also doch Grete" — sagte sie leise vor sich hin. „So hat sie dennoch durchgesetzt, was sie sich damals vornahm. Hier Kind, dieser Brief ist von deiner Mutter an mich. Er erreichte mich erst, als ich nach Monaten wieder heimkam.

Den ganzen Verlauf des Prozesses konnte ich nicht verfolgen. Vieles ist mir entgangen; denn ich mußte gleich nach meiner Rückkehr mit meinem Kranken in ein weltentlegenes Dörfchen im Süden, das ihm der Arzt verordnete. Hier, Kind, lies, was deine Mutter schrieb! Komm, Angela — komm einstweilen mit mir zu Papa —"

Die Tür fiel zu hinter den beiden. Leise rauschten die Blätter des alten Briefes in Hildas Händen. Ein Brief ihrer Mutter!

Mit überströmenden Augen begann sie zu lesen.

„Liebe Lucie!

Wir haben lange geglaubt, Du seist bei jenem Schiffszusammenstoß verunglückt. In den Zeitungen hat es gestanden. Heute erfuhr ich durch einen Zufall, daß dem nicht so ist. Ich danke Gott dafür; denn Du weißt, Lucie, ich habe Dich stets sehr geliebt. Bist Du doch Ernsts — meines geliebten Ernsts Schwester gewesen! Gewesen, Lucie! Weißt Du, was dieses Wort besagt?

Nach furchtbaren Jahren härtester Arbeit ist mein geliebter Ernst vor zwei Monaten gestorben. Sein altes Herzübel — das Ende kam rasch — er liegt auf dem kleinen Friedhof hier unter den uralten Waldbäumen — ein Müder, der kein Glück gefunden hat.

Wie ein gehetztes Wild, so hat er sich verborgen gehalten hier. Und jede Minute zitterte auch ich um ihn, denn er hatte längst sein Leben verwirkt. Heute will ich versuchen, Dir alles zu erklären.

Du weißt es ja, daß auch Hugo von Freydeck mich liebte. Er drang darauf, daß ein amerikanisches Duell zwischen ihm und Hugo stattfand. Ernst hat die schwarze Kugel gezogen. Er sollte sterben — aber — Lucie, er konnte doch nicht! Er wollte doch leben! Und ich — ich habe ja nie einen anderen geliebt, als Ernst! So sind wir mit unserem gestohlenen Glück in die Wildnis gegangen.

Unser Kind mußten wir entbehren, niemand sollte ahnen, daß wir lebten; denn wir kannten Hugos furchtbare Härte. Und das Leben war so furchtbar schwer!

Da — als Ernst schon krank war — spielte uns ein Zufall ein deutsches Blatt in die Hand. Wir lasen von Hugos bevorstehender Hochzeit mit Julie von Kirchbach: Wir lasen, daß die einzige Enkelin des alten Grafen von Freydeck, Hilda Wentheim, in ein Kloster eintreten wolle.

Das war unser Kind, Lucie! Ernst regte diese Nachricht furchtbar auf. Jetzt, wenn Hugo ein anderes Glück fand, jetzt konnte er vielleicht verzeihen! Jetzt sollte ich hinüber, ehe noch Hilda ins Kloster tritt.

Ich habe es Ernst in die erkaltende Hand geschworen: ich kehre noch einmal in die Heimat zurück. Ich flehe den alten Grafen an um eine heimliche Zusammenkunft — ich suche, für Hilda zu bitten.

Er soll mir nichts geben als das mütterliche Erbe Ernsts — zwanzigtausend Gulden —, dann will ich mit meinem Kinde fortziehen in ein weit entferntes Land, will arbeiten für sie, will sorgen für sie — Lucie, ich komme zu Dir.

Ich brauche Deine Bestätigung, daß meine Angaben richtig sind! Ich beschwöre Dich, Lucie, hilf mir! Ernst hatte im letzten Halbjahr ein kleines Glück. Er verdiente in den Minen durch Entdeckung einer Ader fünftausend Gulden.

Diese sendet er seinem Kinde und den kleinen Schlüssel zu dem Geheimfach seines Schreibtisches in Freydeck. Auch dort liegt Geld, das ihm gehört. Er hat es vergessen, als er abreiste. Es ist eine ziemlich hohe Summe. Und dies gehört doch unstreitig seinem — unserem Kinde.

O, wenn ich es durchsetzen könnte, Lucie! Wenn ich mein Kind in die Arme schließen dürfte, es an mein Herz nehmen, es küssen! O, nur einmal! Ein einziges Mal! Aber — ich bin auch krank. Das Klima hat mich aufgezehrt. Ein Brustübel macht heftige Fortschritte. Ich kann kaum mehr schreiben! Ich bin so schwach —

Ich bin in zehn Tagen bei Dir! Hilf mir, Lucie! Hilf mir! Ich will ja nichts mehr als mein Kind — meine Hilda!"

Hier brach der Brief ab. Nur die Unterschrift war noch da, ziemlich undeutlich, mit zitternder Hand geschrieben. Hilda hielt das Papier fest an ihre Lippen gedrückt.

„Mutter! Liebe, liebe Mutter!"

Sie sah sie förmlich vor sich, die überzarte Frau, wie sie verzweifelt umsonst Lucie Varnini aufsuchte, welche ja in Europa weilte, wie sie dann schließlich doch die weite Reise unternahm.

Im Kloster zu St. Marien hatte ihr wohl die Oberin ihre Schwester, kaum die Aufnahme verweigert. Von dort aus mußte Grete Wentheim durch den Gang, welcher in das Erbbegräbnis führte, in den Park gelaufen sein. Dort hatte Georg sie gesehen.

Den alten Grafen mußte sie schon früher verständigt haben, aber wahrscheinlich hatte er den Angaben nicht geglaubt und wollte der Sache selbst nachforschen.

Johann Strauß-Feier des Reichsverbandes der Deutschen Presse und des Oesterreichischen Klubs.

)(**Berlin.** Die Johann Strauß-Feier in der städtischen Oper am Sonnabend, den 24. Oktober, 11 Uhr abends, verspricht ein künstlerisches und gesellschaftliches Ereignis ersten Ranges zu werden. Neben den schon bekannt gewordenen künstlerischen Darbietungen erlesenster Art wird den Teilnehmern auch eine Festschrift geboten werden, die der Bedeutung dieser Strauß-Huldigung Rechnung trägt und Beiträge hervorragendster Persönlichkeiten aufweist, wie des österreichischen Bundespräsidenten Dr. Michael Hainisch, des Kultusministers Prof. Dr. Becker, des österreichischen Gesandten Dr. Felix Frank zu Berlin, Richard Strauß u. a. mehr. Selbstverständlich fehlen in dem Festprogramm auch Beiträge unserer angesehensten Berliner Kritiker ebensowenig wie solche von bedeutenden Künstlern und Künstlerinnen wie Jean Gilbert, Prof. Grünfeld, Maria Ivogün, Franz Léhar, Prof. Ochs, Richard Tauber.

Turnen, Sport, Spiel, Wandern.

Der Riesaer Sport-Verein in Geringswalde.

Zum 1. Male führt ein Verbandsspiel der 1. Klasse den Riesaer Sportverein nach Geringswalde. Noch nie haben sich diese Mannschaften gegenüber gestanden, noch nie hat der Nordsachsenmeister in Geringswalde gespielt. In den vergangenen Jahren haben die Geringswalder noch nie eine besondere Rolle gespielt. In dieser Spielsaison haben sie sich als ein zäher Gegner entpuppt, was auch ihr Tabellenplatz, sie stehen an 4. Stelle, beweist. Der Riesaer VfB. mußte vor 14 Tagen mit 1 : 3 geschlagen, die Heimreise antreten. Der kleine Platz wurde den VfBern zum Verhängnis. Das gleiche Los kann den RSV. treffen, wenn er nicht auf der Hut ist und gar mit Ersatz die Reise antritt. — Der Papierform nach müßte der RSV. allerdings glatt die Punkte heimbringen. —

Weitere erstklassige Spiele steigen in **Döbeln.** — Hier hat der Sport-Club den SV. Oschatz zu Gaste. Döbeln wird nach hartem Kampf den Sieger stellen. Recht interessant wird das Spiel in Riesa zwischen dem

VfB. Riesa — FC. Roßwein

werden. Trotzdem der FC. Roßwein die besseren Aussichten hat, dürfte ein Sieg des Platzbesitzers nicht überraschen. Ein Erfolg der Riesaer ist immerhin möglich — wenn er nicht, wie bei den letzten Spielen — in einer unmöglichen Mannschaftsaufstellung erscheint. — Das Spiel geht unter der Leitung des Herrn Bruno Köhler RSV. vor sich. —

RSV. 3. steht vormittags der gleichen Mannschaft der **VfB.-Riesa** auf dem **VfB.-Platz** gegenüber, der Sieger ist hier ungewiß. —

In Röderau

treffen sich nachmittags

VfB. 2. und SV. Röderau 1.

Für Röderau gilt es unbedingt zu siegen, um sich in die Spitzengruppe zu schieben. Bei der guten Form der VfBer dürfte es aber kaum zu einem Siege langen. — Als Schiedsrichter amtiert hier Herr Richter RSV. A.

Handball Tv. Riesa (DT.).

Sonntag, den 25. 10. nachmittags trägt die Handballmannschaft des Tv. Riesa ihr 2. Pflichtspiel gegen ATV. 2. Riesa, auf dem Schwarzen Platz aus.

Handel und Volkswirtschaft.

Die amtliche Großhandelsrichtzahl vom 21. Oktober 1925. Die auf den Stichtag des 21. Oktober berechnete Großhandelsrichtzahl des Statistischen Reichsamts ist gegenüber dem Stande vom 14. Oktober (125,1) **um 1,4 v. H. auf 123,3 zurückgegangen.** Gesunken sind die Preise für Kartoffeln, Butter, Schmalz, Zucker, Fleisch, Hopfen, Benzin und Maschinenöl. Höher lagen die Preise für Milch, Baumwollgarn und die meisten Textilrohstoffe. Von den Hauptgruppen haben die Agrarerzeugnisse von 121,1 auf 117,7 oder um 2,8 v. H. nachgegeben, während die Industriestoffe von 132,8 auf 133,8 oder um 0,8 v. H. anzogen.

Ermäßigung des Schiffahrtsabgabentarifes. Zur Unterstützung der Preissenkungsaktion der Reichsregierung hat der Reichsverkehrsminister durch einen Nottarif die vorübergehende Ermäßigung der Schiffahrtsabgabentarife für die wichtigsten Lebensmittel um 10 Prozent angeordnet. Der Erlaß wird demnächst im Reichsverkehrsblatt erscheinen.

Die zusammenbrechenden Genossenschaften des Reichslandbundes. In einer kleinen Anfrage der Demokratischen Fraktion des preußischen Landtags wird das Staatsministerium um Angabe ersucht, ob die Zeitungsnachrichten zutreffend sind, wonach die zusammenbrechenden Genossenschaften des Reichslandbundes von dem Reichsverbande landwirtschaftlicher Genossenschaften mit allen Einrichtungen und allen Schuldverpflichtungen übernommen worden und zur Sanierung die Vermittlung der preußischen Zentralgenossenschaftskasse angerufen sein soll.

Die Berliner Fondsbörse wies am Donnerstag eine schwache Haltung auf. Auf den einzelnen Märkten traten überwiegend Kursrückgänge ein, die teilweise über drei Prozent hinausgingen. Kriegsanleihe schwankte zwischen 225 und 226¾ Milliarden Prozent. Tägliches Geld kostete 7—8½, Monatsgeld 10½—11 Prozent.

Export und Messe. Der Verein Hamburger Export- und Platzvertreter e. V. hat sich über das Exportgeschäft auf der Leipziger Herbstmesse 1925 ausgesprochen. Er sagt, daß selten so viele Hamburger Exporteure mit überseeischen Einkäufern auf der Leipziger Messe gewesen seien wie diesmal. Man könne sagen, daß fast jedes größere Exporthaus Hamburgs vertreten gewesen wäre. Es seien auch zum Teil ansehnliche Orders placiert worden, wenngleich die Einkäufe im allgemeinen wohl nur geringen Umfanges waren. Das übliche Bild der Musterorders seitens der deutschen Exporteure sei auch diesmal wieder sehr stark in Erscheinung getreten, so daß sich hieraus noch mancher lohnende Erfolg der Messe ergeben dürfte. Es wird dann weiter gesagt, daß sich im allgemeinen der Messebesuch sicher auch diesmal trotz aller ungünstigen Momente für jeden rentiert habe, namentlich wenn er den außerordentlichen Wert der Messe nicht nur in den wirklichen Verkäufen oder Einkäufen sehe, sondern in dem mündlichen Verkehr und dem Zusammentreffen aller Einkaufs- und Verkaufsorgane, sowie in der Anknüpfung und Aufsuchung alter Verbindungen. Man müsse die Sache auch einmal von einer höheren Warte betrachten und nicht in dem klingenden Lohn das alleinige Heil der Leipziger Messe sehen.

Marktberichte.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 22. Oktober. Auftrieb: 1. Rinder: 11 Ochsen, 5 Bullen, 17 Kalben und Kühe; 2. 640 Kälber; 3. 69 Schafe; 4. 400 Schweine, zusammen 1142 Tiere. **Preise** in Reichsmark für 50 Kilogramm Lebend- und (im Durchschnitt) für Schlachtgewicht. **Rinder:** Geschäft belanglos, daher ist eine amtliche Preisnotierung nicht erfolgt. **Kälber:** beste Mast- und Saugkälber 81 bis 86 (135), mittlere Mast- und gute Saugkälber 75 bis 79 (128), geringe Kälber 60 bis 68 (116). **Schafe:** Geschäft belanglos, daher ist eine amtliche Preisnotierung nicht erfolgt. **Schweine:** 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1¼ Jahr 92 bis 95 (120), 2. Fettschweine 96 bis 98 (121), 3. fleischige 86 bis 89 (117), 4. gering entwickelte 80 bis 84 (117), 5. Sauen und Eber 75 bis 85 (107). Die Preise sind Marktpreise. Sie enthalten sämtliche Spesen des Handels für Fracht-, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer usw. und beziehen sich auf nüchtern gewogene Tiere. Die Stallpreise verringern sich entsprechend. Ueberstand: 10 Ochsen, 10 Bullen, 13 Kühe. Tendenz des Marktes: Geschäftsgang in Kälbern langsam, in Schweinen mittel.

Amtlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin am 22. Oktober. Getreide und Oelsaaten pro 1000 kg, sonst pro 100 kg in Reichsmark. **Weizen,** märkischer 210—213, pommerscher —, **Roggen,** märkischer 144—148, mecklenburg. — pommersch. —, **Gerste,** Futtergerste 161—168, Sommergerste 208—225, Wintergerste 161—168, **Hafer,** märkischer 171—184 pommerscher —, westpreuß. —, **Mais,** loco Berlin —, Waggon frei Hamburg —, **Weizenmehl,** pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack (feinste Marken über Notiz) 26,75—30,75. **Roggenmehl** pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack 21,25—23,50 **Weizenkleie,** frei Berlin 11,00—11,25. **Roggenkleie,** frei Berlin 8,90—9,20. **Raps** —. **Leinsaat** —. **Viktoria-Erbsen** 26,00 bis 31,00, **kleine Speise-Erbsen** 25,00—27,00. **Futtererbsen** 20,00—23,00. **Peluschken** 18,00—19,00. **Ackerbohnen** 20,00—22,00. **Wicken** 22,00—25,00. **Lupinen,** blaue 12,00—12,50, gelbe —. **Serradelle** alte —, neue —. **Rapskuchen** 15,00—15,20. **Leinkuchen** 22,00. **Trockenschnitzel** 8,60—8,70. **Soya-Schrot** 20,00 bis 20,40. **Torfmelasse** 80/70 9,50—9,60. **Kartoffelflocken** 14,00 bis 14,40.

Plan der Stadt Riesa

mit Umgebung und Straßenverzeichnis

e Preis 1,50 Mk. e

verkauft

Alleinverlag

Langer & Winterlich

Tageblatt-Druckerei

Riesa, Goethestr. 59.

Möbl. Zimmer 1. 11. zu vermieten. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Eingl. möbl. Zimmer frei

Gröba, Hafenstr. 16, p. r

Gewissenh. Kontoristin

mit sämtl. Buchhaltungs- u. Büroarbeiten vertraut, sucht für sofort od. später Stellung. Off. unt. J 3154 an das Tageblatt Riesa.

Hausmädchen

zur Aushilfe zu sofor gesucht.

Hanisch, Mergendorf

Suche einen

Schuhmachergehilfen

welch. an Ostern 1925 aus gelernt hat. Zu meld. bei Herrn Obermstr. Mammitzsch

Deshalb begab er sich zu jener Zusammenkunft in die Bibliothek. Freilich, was damals zwischen den beiden vorgefallen, das würde wohl nie ein Mensch erfahren! Hatte den alten Mann die Nachricht von dem Tode seines Sohnes so ungeheuer erschüttert?

Aber er hatte ja Ernst längst für tot gehalten! Oder hatte er vernommen, daß Hilda Ernsts Tochter war? Hatte nur diese starke Aufregung Schuld an seinem Tode?

Es gibt eben in jedem Drama Szenen, für welche die Erklärung mangelt. Man kann nur ahnen und vermuten. Aber all das andere, das war ja nun fast erwiesen!

Grete Wentheim war von der Bibliothek in das Zimmer ihrer Tochter geeilt. Vielleicht wußte sie irgend einen Gang — irgend einen Weg, der den anderen unbekannt war! Ihre Mutter hatte das kleine Bild Hildas mit sich genommen. Sie hatte wohl daran gezweifelt, jetzt ihre Wünsche zu erreichen. Da hatte sie in Hast und Eile ihrem Kinde das Geld hingelegt — wahrscheinlich hatte sie den kleinen Zettel schon früher für diesen Fall hergerichtet, hatte den Schlüssel und Ehering dazugegeben und war enteilt.

Freilich — von da an war noch alles dunkel! Wie hatte Julie ihren Tod gefunden? Wo war Julies Geld geblieben? Aber für Georg Günther und Hilda bedeuteten alle diese Beweise die vollste Rechtfertigung!

„Georg! Ich komme, ich bringe dir wieder, was du so heiß verteidigt hast — deine Ehre! Ich komme —"

Lange, lange sah Hilda nieder auf sein Bild.

Angela Varnini war unbemerkt eingetreten.

„Wenn du mit mir reisen willst — mich rufen künstlerische Verpflichtungen noch einmal nach Europa. In den nächsten Tagen fahre ich in Begleitung meiner alten Gesellschafterin."

„Und du kommst auch nach Freydeck?"

„Nein!"

Angelas Antwort klang sehr knapp. Hilda sah erstaunt auf. Da sah sie, daß in den schönen, großen Augen der anderen schwere Tränen funkelten.

„Angela," sagte sie leise, „dieses Bild — Erichs und Georgs — wer sandte dir das?"

„Wer? Einer, den ich vergessen muß, und den ich doch nie und nimmer vergessen kann und will!"

„Erich Günther?"

„Ja."

„Und — und weshalb sprichst du von Vergessen? Wenn du ihn liebhast, Angela — und wenn er dich liebhat?"

Angela sah der Fragerin offen in die Augen. „Er selbst hat es mir geschrieben, daß wir uns nicht mehr treffen dürfen, denn Käthe Gerlach liebt ihn. Sie hat einst ihre Gesundheit, ihre Schönheit für ihn hergegeben, sie hat für ihn Opfer auf Opfer gebracht. Und — sie liebt ihn."

„Er will sie heiraten?"

Angela zuckte die Achseln.

„Sein Vater, Max Günther, ist jetzt frei, aber er ist ein einsamer Mann. Der Makel liegt noch auf ihm, so sehr Doktor Gerlach sich für ihn bemühte. Nun hat mir Käthe vor einiger Zeit geschrieben; sie hat ein Zimmer in Freydeck bezogen und will nun noch einmal selbst dort alles durchforschen.

Sie schreibt ein wenig geheimnisvoll, so, als hätte sie irgend etwas gefunden, was sie zu neuen Hoffnungen berechtigt, aber jedenfalls will sie nicht darüber sprechen.

„Wenn es Käthe auch gelänge," fuhr Angela fort, „das noch bestehende Dunkel zu lüften, wenn sie den Namen Max Günthers von jedem falschen Schein befreien könnte — was wäre natürlicher, als daß Erich sie zur Lebensgefährtin wählt? Sie hat so unendlich viel für ihn, für die Seinigen getan. Ich — ich konnte fast nichts tun! Er muß sie ja lieben. Es ist auch keine so wie sie!" —

Angela hatte sich gezwungen, ruhig zu sprechen. Aber Hilda sah den Zug stillen Leidens in ihrem Gesicht; sie sah, daß diese schönen Augen schon viel geweint hatten. Sanft legte sie die Arme um das Mädchen und küßte sie. In dieser Stunde gewann Hilda sich eine Schwester für das ganze Leben. —

Einige Tage später stand der Wagen vor der Tür, welcher die beiden Mädchen und die Gesellschafterin nach der Bahn bringen sollte. Noch einmal umschlangen die Scheidenden Lucie Varnini, welche mit ihnen vor das Haus getreten war.

„Liebe Mama," sagte Angela unter Tränen, „es ist so traurig, daß du hierbleibst — so allein —"

„Kind," antwortete die stille Frau beruhigend, „das ist für mich der Inhalt meines Lebens. In diesen Tagen habe ich es einsehen gelernt: alles rächt sich einmal! Fritz Wentheim, den ich einst nicht mehr lieben konnte, ist fast gestorben an seiner Liebe zu mir. Und ich — ich muß es mit ansehen, wie der Mann, welcher für mich zum Inbegriff allen Erdenglückes geworden wäre, langsam dahinstirbt! Es ist alles ein Schicksal, Kind. Das meine liegt hier beschlossen. Für euch beide aber hoffe ich auf eine helle, lichte Zukunft. Lebt wohl!"

Die Pferde zogen an, Tücher wehten. Eng aneinandergeschmiegt fuhren die Jungen dem Leben entgegen. Hinter ihnen versank das einsame Haus im Dunkel der Alles

21. Kapitel.

Gretes Geständnis.

Ueber dem Städtchen Heidenheim und dem weiten, schönen Lande lag die warme, zitternde Luft des Frühsommers. Weithin dehnten sich die wogenden Felder, Blumen blühten überall, und die Vögel schwirrten geschäftig hin und her zum Füttern des Nestes. Segen, Fülle und Schönheit, wohin man blickte.

Käthe Gerlach saß an einem der breiten Fenster des Schloßes Freydeck und sah mit nachdenklichen Blicken hinein in die sommerliche Pracht.

Für sie blühte der Sommer nicht. Sie fühlte es täglich deutlicher, daß sie von dem himmeljauchzenden Lebensfeste ausgeschlossen war.

Ihre stets schwankende Gesundheit war in diesen letzten Jahren fast unausgesetzt ernsten Störungen unterworfen gewesen, sie sah weit älter aus, als sie war.

Das feine Gesichtchen erschien jetzt in dem scharfen Sonnenlicht noch schmäler als früher, die Gestalt noch hinfälliger.

Doktor Gerlach, der gleichfalls im Zimmer war, und der schon seit einer geraumen Weile seine Tochter heimlich beobachtete, seufzte schwer. Dieser Prozeß Günther und seine Folgen hatten an Käthe so gezehrt, wie früher nie etwas.

Sie sah, wie tief Erich den Schlag empfand, der die Familie betroffen, und sie verlor in dem steten Suchen, dem unausgesetzten Forschen alle eigene Lebenskraft. —

Freilich, Erich und Georg hatten sich durchgearbeitet, wenn auch sehr hart. Sie hatten beide ihre Studien vollendet. Erich hatte eine Stelle in einer Gerichtskanzlei, und außerdem verwaltete er Schloß und Gut Freydeck für Angela Varnini in musterhafter Weise.

Georg leitete als Ingenieur den Bahnbau in nächster Nähe.

Beide Brüder waren tüchtige Männer geworden, aber ein tiefer Ernst lag über ihrem Wesen, der sich noch verstärkte, seit Max Günther aus dem Gefängnis heimgekehrt war. —

Dieser sehr stille, blasse Mann, welcher nun wieder unter Menschen leben sollte und eigentlich selbst alle Fühlung mit ihnen verloren hatte, ging wie ein Fremder zwischen ihnen allen umher.

Der alte Oberst von Kirchbach war vor kurzem gestorben und hatte Max sein Haus und ein schmales Kapital hinterlassen.

Hier wohnte er nun, lebte in jenen Räumen, welche einst Julie bewohnt hatte, und schien die Untätigkeit geradezu als eine schwere Last zu empfinden. Aber in irgendeine Fabrik als Leiter einzutreten, irgend eine für ihn passende Stelle zu suchen, alles dies widerstrebte ihm. Und wer weiß, ob er eine solche Stelle bekommen hätte.

Man nimmt überall nur höchst ungern Menschen mit einer bemakelten Vergangenheit. Ueber ihn hatten die Richter ihr „Schuldig" gesprochen — er fand schwer einen Platz unter allen den anderen, die ohne Flecken ihre Namen trugen.

So vertiefte er sich denn mehr und mehr in seine einstigen Studien. Den Kampf mit dem Leben hatte er abgeschlossen, nun wurden die Bücher seine besten Freunde. Die Bücher — und Käthe Gerlach.

Stundenlang konnte das kränkliche, zarte Mädchen ihm aufmerksam zuhören, stundenlang saß sie neben ihm. Ueber den Prozeß sprach er nie und ahnte auch kaum, daß sie heute noch emsig jene losen Fäden verfolgte, welche einst wie ein Netz sich um ihn, um Georg, um Hilda Wentheim geschlungen hatten.

Diese Fäden wenigstens teilweise zu entwirren, dies schien ihr die einzige Aufgabe ihres Lebens. Jahrelang hatte sie trotz aller Anstrengungen nichts finden können, aber nun —

„Was sagst du eigentlich dazu, Vater?" fragte Käthe endlich in die Stille hinein, die seit einiger Zeit zwischen ihr und ihrem Vater herrschte. „Ist dies nicht sehr sonderbar? Es ist ein Schlüssel, ganz wie Hilda Wentheim ihn uns einst beschrieb. Sie verlor ihn — du erinnerst dich.

Aber sie hatte sich gut gemerkt, wie er ausgesehen, und was auf dem Elfenbeinplättchen stand. Hier — ich habe es mir aufgeschrieben: Z. 3 Schr. 2 L. Dieser Schlüssel scheint ganz dem zu ähneln, den sie einst von jener seltsamen Gestalt erhielt. Nur die Inschrift des Plättchens ist eine andere: Z. 3 Schr. L. 4 — Und dieser Schlüssel findet sich jetzt — nach drei Jahren — in dem Rockfutter des Salonanzuges, welchen Graf Hugo an jenem Unglückstage trug. Findest du dies nicht wirklich sonderbar, Vater?"

„Weshalb sandte der Direktor der Nervenheilanstalt, wo Hugo Freydeck dahinsiecht, eigentlich diesen Schlüssel? Aus eigenem Antriebe?"

Käthe Gerlach errötete ein wenig.

„Nein, ich habe ihm geschrieben!"

„So, und was hat er geantwortet?"

SLUB
Wir führen Wissen.

An die Sportleute Riesas und Umgebung.

Wer wünscht sich heute nicht ein Fahrrad, Motorrad oder Auto!

Wenn Sie unserem Verband beitreten, so können Sie in kurzer Zeit in den Besitz eines Fahrzeuges kommen **ohne Anzahlung** und ohne einen Pfennig mehr zu zahlen, als gegen bare Kasse.

Wöchentliche Ratenzahlung für Motorräder von 5.— RM. an.

Nähere Auskunft erteilt

Johannes Börner, Riesa, Augustastr. 2.

Kirchennachrichten.

20. Trinitatissonntag.

Riesa. Trinitatiskirche: 9 Uhr Predigt über Luk. 13, 6—9 (Friedrich). **Klosterkirche:** 6 Uhr abends Predigt über Apostelg. 21, 8—14 und Abendmahl (Beck). — Montag: Großmutterverein.

Ldk. Gem., Hohe Straße 9. Dienstag 8 Versammlg.

Gröba. Feierliche Einweisung des Herrn Pfarrer Karl Raiche durch Herrn Superintendent Scherffig und Antrittspredigt des neuen Pfarrers (1. Joh. 5, V. 4). 11 Uhr Kindergottesdienst. Abends 8 Uhr Bibelstunde (Jes. 57, 10—16). — Dienstag, früh 7 Uhr Andacht. Abends 8 Uhr Bibelbesprechstunde mit Männern. — Donnerstag abends 8 Uhr Bibelstunde (Joh.-Ev. 12, 31—36).

Weida. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Unterredung I.

Pausitz. 9 Uhr Predigtgottesdienst in der Pfarrkirche. (Gastpredigt des Herrn Pf. Michael-Falkenhain bei Wurzen.

Bloßwitz. Kirchweihfest: 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Röderau. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. ½11 Uhr Kindergottesdienst. — Dienstag 8 Uhr Bibelstunde. — Mittwoch 8 Uhr Jungfrauenverein (Bibelstunde). — Donnerstag 8 Uhr Jünglingsverein.

Zeithain-Dorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst. ½12 Uhr Kindergottesdienst.

Zeithain Lager. ½10 Uhr Predigtgottesdienst. 11 Uhr Kindergottesdienst. — Dienstag 2 Uhr Frauenverein (Hauptlager). — Mittwoch 8 Uhr Bibelstunde (Hauptlager). — Donnerstag 8 Uhr Bibelstunde (Lager O).

Glaubitz. 9 Uhr Predigt. — Mittwoch ½8 Uhr Bibelstunde.

Riesa. Katholische St. Barbara-Kapelle, Lessingstraße 9. Sonnabend 5 Uhr Beicht. — Sonntag früh ½7 Uhr Beicht. ½8 Uhr Frühmesse. Vorm. 9 Uhr Einführung des neuen Pfarrers, Hochamt, Predigt und Segen. Abends 6 Uhr Rosenkranzandacht.

Zeithain. Betsaal des Truppenübungsplatzes 7 Uhr Beicht. 8 Uhr hl. Messe mit Erstkommunionfeier.

Amtliches.

Sonnabend, den 24. Oktober 1925, vormittags 11 Uhr sollen im Versteigerungsraume des Amtsgerichts Riesa 1 Tisch, 1 Bücherregal, 1 Waschkommode, 3 Stück Rehgeweihe, 1 Büfett, 1 Schreibtisch, 1 Bücherschrank, 1 elektrische Tischlampe, 1 Fahrrad und 2 Nachtschränkchen versteigert werden.

Riesa, am 23. Oktober 1925.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Zufolge der ministeriellen Verordnungen Wi mi 21 ha W F A vom 17. September 1925 und Wi mi 123 W F A 25 vom 5. Oktober 1925 hat die dem Verein „Handelsschule Riesa, eingetragener Verein" unterstellte, von der Stadt Riesa, der Handelskammer Dresden und dem Wirtschaftsministerium unterstützte Handelsschule vom 1. Oktober 1925 ab die Bezeichnung

Oeffentliche höhere Handelslehranstalt
(mit Lehrlingsabteilung) zu Riesa

zu führen.

Riesa, den 19. Oktober 1925.

Der Vorstand der Oeffentlichen höheren Handelslehranstalt zu Riesa.
Kommerzienrat C. Braune, Vorsitzender.

Qualitäts-Drucksachen

Kataloge
Werbedrucksachen
Drucksachen für Handel und Industrie

Langer & Winterlich
Riesa, Goethestraße 59

Als Kochfrau empfiehlt sich **Frau Pinkert, Rundteil 10.**

Ostern 1926 suche ich für meine Brot-, Weiß- u. Feinbäckerei einen **Lehrling.** Kost u. Wohng. im Hause. **Arthur Karl, Bäckermeister** Riesa, Lausitzer Str. 24.

1 Ulster mittlere Statur
1 gr. Herren-Anzug
2 Kastenmatratz.-Räume mit Federn dazu
1 eiserne Blumenkrippe
billig zu verkaufen Neuweida, Lange Str. 21, pt. r.

1 **Waschtisch** u. 1 guterh. kl. **Sparherd** zu verk. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Verkaufe im Auftrage **20 Stück Steigerkröpfer** einzeln und paarweise. **Kubisch, Riesa** Friedrich-List-Str. 14.

1 Arbeitspferd verkauft **Schmiede Großrügeln.**

Achtung! Landwirte!
Roßhaar kauft jeden Posten **Otto Striegler,** Hauptstr. 56.

Alle Sorten **Trockengemüse** zu den billigsten Tagespreisen empfiehlt **M. Schnelle.**

Hochfeine geräucherte **Makrelen** frisch eingetroff. empfiehlt **M. Kriegel, Inh. K. Stöteran.**

Bratheringe
Bismarckheringe
Hering in Gelee
Sardinen
Rollmöpse
Oelsardinen
Fleischsalat
Halberstädter Würstchen
empfiehlt billig in allen Dosen-Größen und Preislagen **H. Gruhle** Bismarckstr. 35a.

Täglich wieder frische
ff. Pfannkuchen mit diverser Füllung
ff. Rädergebäck
ff. Spritzkuchen hochfein
ff. Plunder-, Kaffee- und Teegebäck
von bekannter Güte.
Max Pollack
Brot-, Weiß- u. Feinbäckerei mit elektrischem Betrieb Bismarckstraße 46 Ecke Lausitzer Straße.

Empfehle hochfeine gekochte **Preiselbeeren** stark gezuckert.
Rich. Eger Hauptstraße 19.

Schönes **Weißkraut** hat abzugeben **Rittergut Göhlis.**

Hafermastgänse auch geteilt
prima Mastenten
lebende Karpfen
lebende Schleie
frische Seefische
empfiehlt **Carl Ilgner, Gröba.**

Achtung! Morgen werden **fette Gänse** ausgeschlachtet u. verpfundet.
Gänsefleisch, Gänseklein
Gänsefett, Gänseleber.
Clemens Bürger.

Obstbäume, Beerenobst usw. in hervorragender Qualität sehr preisgünstig.
Gartenbau-Betrieb Hammitzsch
Schützenstr. 21 — Fernruf 380.

„Er berichtete zuerst über den Kranken, welcher längst ganz ruhig und melancholisch geworden sei. Und er schreibt, daß der Graf oft stundenlang durch das Fenster blickt und immer nur zwei Worte spricht: „Julie — Max!" In diesen beiden Worten scheint sein ganzer Gedankenkreis sich zu bewegen. Er hat für gar nichts Interesse, und der Arzt glaubt kaum, daß er noch lange leben wird.

Der Schlüssel wurde zufällig gefunden. Als man ihn dem Grafen zeigte, hat er furchtbar aufgeschrien und immer vor sich hingemurmelt: Das Geld — das, Geld. Julie —'

Das ist alles, was ich weiß, Vater. Und jetzt bitte ich dich, hilf mir! Du bist so klug, du findest wohl einen Weg! Ich bin oft schon müde vom Denken. Und doch, ich weiß es: ich muß noch diese Rätsel lösen."

Es war übrigens gar nicht so schwer, als Käthe Gerlach gedacht hatte, das Geheimnis dieses Schlüssels zu lüften. Der alte Gottfried welcher nebst Frau Wilken im Hause verblieben war, erkannte ihn. Er gehörte zum Privatschreibtische des Grafen Hugo. Die Inschrift des Elfenbeinplättchens bedeutete: Zimmer 3, Schreibtisch, Lade 4.

„Aber das Arbeitszimmer des Grafen Hugo hatte doch gar nicht die Nummer 3," sagte Gerlach dazwischen. „Auf Schloß Freydeck hatte noch von altersher jedes Gemach seine Nummer. Ueber der Tür des Zimmers, wo Graf Hugos Schreibtisch stand, las man die Ziffer 16."

Aber Gottfried konnte auch dies erklären.

„Das Plättchen ist wohl noch von anno dazumal am Schlüssel", sagte er nachdenkend. „Das Zimmer 3, das ist jetzt seit langer Zeit verschlossen; kein Mensch konnte hinein. Das war ehemals das gemeinsame Arbeitszimmer der beiden Brüder Freydeck.

Wie dann unser Graf Ernst fort ist nach Amerika, da hat Graf Hugo sofort seinen Schreibtisch herüberschaffen lassen in den Raum neben seinem Salon. Das andere Gemach hat er nie mehr betreten. Der alte Schreibtisch vom Grafen Ernst steht noch drüben. Ich glaube nicht, daß ihn irgend jemand einmal aufgeschlossen hat!"

Gerlach nickte.

„Vielleicht war dann jener zweite Schlüssel, den Hilda verlor, der Schlüssel zum zweiten Schreibtisch?"

„Das könnte ich nicht behaupten, Herr Doktor. Ich weiß gar nicht, ob da zwei gleiche Schlüssel waren. Diesen hier aber habe ich einmal in der Hand gehabt, deshalb erkannte ich ihn." —

Es war am Nachmittag desselben Tages, als Doktor Gerlach, Erich Günther und Käthe in dem Schreibtische des Grafen Hugo genau nachforschten. Allerdings hatte die Gerichtskommission bereits alles hier durchgesehen, ohne zu irgendeinem Anhaltspunkte zu gelangen. Aber dazu hatte sie keinen seltsam geformten Schlüssel gebraucht.

Die großen Laden des Schreibtisches sowie der hohe, geschnitzte Aufsatz ließen sich durch mehrere andere vorhandene Schlüssel leicht öffnen. Also mußte dieser ganz eigenartige Druckschlüssel zu einem Fach gehören, das, wie es in so uralten Schränken oft der Fall ist, irgendwo geschickt verborgen war. Zu einem Geheimfache wahrscheinlich — —

Doktor Gerlach rüttelte und klopfte emsig. Auch in ihm war der Spürsinn wieder erwacht. Wo konnte da ein Versteck sein?

Um die Innenwand des Aufsatzes zog sich eine zierlich geschnitzte Bordüre, lauter geometrische Figuren. Wenn ein Geheimfach bestand, so konnte die Oeffnung für den Schlüssel kaum irgendwo anders sein als hier.

Erich und Käthe suchten gleichfalls. Eine große Gier hatte sie plötzlich alle erfaßt, dem Geheimnis dieses Schlüssels nahezukommen. Ungeduldig fuhr Käthe mit der Hand über die Leiste.

„Hier," sagte sie plötzlich, ganz atemlos werdend, „da ist ein Loch — ganz klein, aber der Schlüssel paßt. Wartet! Laßt mich öffnen! Ja?"

Sie drückte schon fest gegen den Schlüssel. Ein leises Knacken, das Holz der Wand bewegte sich, glitt zur Seite. Eine dunkle, schmale Oeffnung wurde sichtbar. Doktor Gerlach und Erich beugten sich gespannt vor.

„Hier," sagte Käthe, „was ist das? Ein Paket? Flach, schmal, in Wachsleinwand eingeschlagen? Versiegelt?"

Sie riß schon den Umschlag herab.

„Geld," sagte sie rasch, den Inhalt mit den Blicken überfliegend, „ziemlich viel Geld. Aber halt, da ist ein Blättchen Papier — Julies Schrift — lauter Ziffern, ein Verzeichnis!"

Sie glättete das Restchen Papier und las laut eine Reihe von Ziffern vor, darunter stand deutlich der Name Julies von Kirchbach und das Datum.

„Der Tag der Hochzeit", sagte Käthe beklommen. „Und das ist jenes Geld, das Julie durch Hugo von Freydeck zur Anschaffung verschiedener Sachen erhielt, ohne es zu brauchen. Das ist das Geld, von dem jene fünftausend Gulden stammen sollen, welche Hilda Wentheim damals Georg gab.

Man nahm doch allgemein an, Hilda sei im kritischen Augenblick noch auf der hohen Brücke gewesen. Das lange, rotblonde Haar zwischen Julies Fingern wies auch direkt darauf hin.

„Nun liegt aber hier Julies Geld", fuhr Käthe fort. „Sie hat es gewiß am Vorabend ihrer Hochzeit zusammengelegt und eingepackt, denn das Datum stimmt genau. Also entfällt wieder ein Verdachtsmoment gegen Hilda. Und immer wahrscheinlicher wird es, daß jene schattenhafte, gespenstische Erscheinung, welche Georg und Hilda gesehen haben, keine Sinnestäuschung war und ganz bestimmt keine Erfindung. Arme Hilda! Ist ihr bitteres Unrecht geschehen!"

Georg Günther stand auf der Schwelle.

„Viel Unrecht", sagte er leise nach. „Auch von mir; ich habe längst eingesehen, daß Hilda das reinste, beste Wesen war, das je meinen Weg kreuzte. Hilda!"

Er konnte nicht weitersprechen, so erschüttert war er; Wer ihn heute sah, den hochgewachsenen, schönen Mann mit dem tiefen Ernst in den Zügen, der erkannte kaum mehr in ihm den jungen Georg. Er sah weit über seine Jahre gereift aus.

Käthe Gerlach wandte sich schon zum Gehen.

„Das Fach ist jetzt ganz leer", sagte sie. „Jedenfalls hat Graf Hugo das Päckchen, in dessen Besitz er auf irgendeine Weise kam, selbst hier hereingelegt und es dann vielleicht vergessen. Aber wie kam er in den Besitz dieses Geldes? Julie selbst kann es ihm nicht übergeben haben; denn da wäre ja dann kein Grund gewesen, den Tatbestand zu leugnen! Und doch hat Graf Hugo stets erklärt, daß er vom Verbleibe dieses Geldes keine Ahnung habe. Weshalb tat er dies?"

„Weshalb?" Doktor Gerlach sah scharf nachdenkend vor sich hin. „Der Graf hat ja vieles Sinnlose getan. Wahrscheinlich bereitete der Irrsinn sich schon geraume Zeit vor. Aber dazu wird er doch wohl einen triftigen Grund gehabt haben!"

Gerlach schwieg rasch. Er hatte einen Blick gesehen einen einzigen kurzen Blick, den Erich und Käthe wechselten Und er wußte es jetzt plötzlich ganz genau: die beiden hatten ein Geheimnis, etwas, worüber sie nicht sprechen wollten.

Was es war, konnte er jetzt freilich nicht ergründen. Aber er nahm sich fest vor, diese Wahrnehmung nicht zu vergessen. Erich Günther und Käthe gingen schon voraus. Sie hatte ihren Arm in den seinigen geschoben und zog den jungen Mann hastig mit sich fort, während Gerlach und Georg noch zurückblieben, um den Schreibtisch wieder vollkommen in Ordnung zu bringen.

Draußen flutete ihnen das helle Sonnenlicht entgegen. In dieser schneidend scharfen Beleuchtung merkte Erich es erst, wie blaß Käthes Gesichtchen war.

„Käthe," sagte er, „was erschüttert dich so?"

Da sah sie ihn mit ernsten Augen an.

„Weißt du, was ich denke?" sagte sie fast feierlich, „daß es eine Sünde war von uns, dem Schicksal damals hemmend in den Weg zu treten. Denke nur an das kleine Blatt Papier, jenes Blättchen mit den Ziffern, welches du einst auf der hohen Brücke fandest! Weißt du noch, was darauf stand? ‚Max — komm 10 Uhr — Brücke, Abschied — Du mußt kommen, Du mußt!' Und darunter: ‚Julie'. Ich habe dir versprochen, gegen jedermann zu schweigen über dieses Blatt, welches du — verbranntest.

Siehst du — das war das Unrecht! Deins und meins! Wer weiß, ob wir nicht gerade durch das Veröffentlichen dieses Zettelchens deinem Vater den größten Dienst geleistet hätten!"

„Einen Dienst?" Erich lächelte bitter; er hatte jene schwere Zeit und die Enttäuschungen, welche sie mit sich gebracht, noch immer nicht verwunden. „Einen Dienst dadurch, daß wir fast einen Beweis in Händen hielten dafür, daß Vater damals zur Stunde, da Julie nicht im Schlosse war, mit ihr auf der hohen Brücke zusammentraf?"

Das Mädchen sah sinnend vor sich hin.

„Wer weiß — hier, das Geld Julies im Geheimfach des Grafen — der fehlende Absatz seines Schuhes — sein ganzes Benehmen — die Kette schließt sich fest. Sie waren beide dort — er, sowie dein Vater! Julie wollte wahrscheinlich deinem Vater das Geld geben; wer weiß, was die beiden in jener letzten Abschiedsstunde sprachen! Können nicht auch sie einmal geirrt haben? Man wird ja so leicht schwach und müde im Kopfe gegen — gegen seine Liebe!"

Käthe Gerlach sprach die letzten Worte fast unhörbar vor sich hin. Erich aber hatte sie dennoch verstanden. Und wieder kam, wie schon so oft, das Mitleid mit diesem Mädchen über ihn, das ihn so liebte! O, er wußte es ja nicht erst seit heute! Und er liebte sie auch wie der beste, treueste Bruder, aber nicht so, wie der Mann das Weib lieben soll, das er zur Gefährtin erwählt.

Er war so tief in seine Gedanken versunken, daß er fast erschrak, als Käthe jetzt ihre kühlen Finger auf seine warme Hand legte.

Sie waren, ohne recht darauf zu achten, durch den Park gegangen und bogen in den Waldweg ein, welcher nach dem alten Marienkloster führte.

Dort ragte schon die Riesenbuche aus dem niedrigen Gebüsch, wo einst Lucie von Freydeck und Fritz Wentheim gesessen, wo vor langen, langen Jahrhunderten die schöne Ulrike von Freydeck den jungen, fahrenden Sänger umfing.

Käthes Schritte wurden schwerer, langsamer. Sie fühlte sich jetzt oft so müde — so müde

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes

Mord auf einem Ozeandampfer. Eine an das Schiffsbüro des Dampfers „Melitta" gerichtete Depesche teilt mit, daß der Kapitän des genannten Dampfers A. Clew, ein Neffe des bekannten Newyorker Finanzmannes Henrik Clew, in der Nähe von Antwerpen, während er in seiner Kabine schlief, von dem ersten Offizier des Dampfers, Towers, ermordet wurde. Dem Bericht zufolge kroch der Täter zu der Kabine des Kapitäns und feuerte eine Kugel auf ihn ab, die den Kapitän sofort tötete. Der Mörder schoß dann auf zwei herbeieilende Ingenieure, die schwer verwundet wurden und in Lebensgefahr schweben. Der Dampfer, der zahlreiche Touristen an Bord hatte, landete in Southampton. Als Motiv gab der schwer gefesselte Mörder an, daß der Kapitän ihm seine Karriere vernichtet habe.

Die Folgen eines Automobilunfalls. Wie seinerzeit berichtet wurde, war das Auto des Gutsbesitzers Walk-Blumenhagen verunglückt. Der bei diesem Unglück schwerverletzte Amtsgerichtsrat Becker aus Berlin-Wilmersdorf ist jetzt im Vasewalker Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Bubenstreich gegen ein Denkmal in Breslau. Am Denkmal Kaiser Wilhelm I. arbeiteten gestern seit dem frühen Vormittag zwei Leute in Arbeiterkleidung. Erst am Abend stellte sich heraus, daß sie zu den Arbeiten gar nicht berechtigt waren. Sie haben Steine abgemeißelt und eine Ecke des Denkmals abgerundet. Als die Polizei zu ihrer Verhaftung schreiten wollte, waren sie in der Menge spurlos verschwunden.

Selbstmord wegen 2000 Mark Alimente. Vor einem Berliner Amtsgericht war der 18 Jahre alte Kaufmann Erich Bertram zur Zahlung von Alimenten in Höhe von 2000 Mark verurteilt worden. Bertram ging mit dem Mädchen, dem er die Summe zu zahlen hatte, nach ihrer Wohnung und hat sich dort, wie die B. Z. meldet, als er einen Augenblick im Zimmer allein war, erschossen.

Ein Justizirrtum? Der Preußische Landtag ist in seiner Donnerstag-Sitzung einem vom Abg. Dr. Deerberg (Dnat.) begründeten Antrage des Rechtsausschusses beigetreten, der einem nach Ansicht des Hauses begangenen schweren Justizirrtum ein Ende machen will. Es handelt sich dabei um einen Mordfall, der 1918/19 recht großes Aufsehen erregt hat. Der Gutsbesitzer Heinrich Ellsel-Hirschberg (Schles.) war beschuldigt, am 27. Dezember 1918 einen Mordversuch unternommen und an seiner Ehefrau vollendeten Totschlag begangen zu haben. Der Angeschuldigte, der seine Unschuld beteuerte, wurde am 25. Dezember 1919 auf einen reinen Indizienbeweis hin zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt, von denen er bisher fünf Jahre bereits abgesessen hat. Der Verurteilte und sein Verteidiger haben eine Eingabe um Begnadigung an den Preußischen Landtag gerichtet, die den Rechtsausschuß des Landtags ausführlich beschäftigt hat und in der der Verteidiger Ellsels behauptet, das Gericht habe sich durch die erregte Stimmung im Volke zu dem Urteil bestimmen lassen. Der Rechtsausschuß des Preußischen Landtags hat sich den Zweifeln an der Richtigkeit des Urteils angeschlossen und dem Plenum den Antrag unterbreitet, die Eingabe des Verteidigers des Ellsel, R.-A. Dr. Senf-Hirschberg, dem Staatsministerium dahingehend zur Berücksichtigung zu überweisen, daß der Verurteilte begnadigt wird. Das Haus ist ohne Widerspruch diesem Ausschußbeschluß beigetreten.

In der Narkose gestorben. Vor dem großen Schöffengericht in Göttingen hatten sich der Zahnarzt Jipp aus Hannoversch-Münden und der Volontärarzt Dr. Burgtorf aus Göttingen wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Beide hatten einen neun Jahre alten Knaben, der an einer Zahnwurzelhautentzündung litt, behandelt. Da der Knabe außerordentlich ängstlich und nervös war, beschloß Jipp, den Zahn in der Narkose zu entfernen. Bei der Operation war der Knabe gestorben, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Die Anklage nahm an, daß die beiden Aerzte nicht vorsichtig genug zu Werke gegangen seien. Die Verhandlung ergab aber, daß beide durchaus nach den Regeln der ärztlichen Kunst verfahren sind und daß das Hinscheiden des Knaben auf einen unglücklichen Zufall zurückzuführen ist, indem infolge Brechreizes, wie er bei der Narkose aufzutreten pflegt, Speisereste in die Luftröhre gerieten und sich dort festsetzten, so daß der Erstickungstod eintrat. Bei dieser Sachlage sprach das Gericht die beiden Aerzte frei.

Ein französischer Werber verhaftet. In der letzten Zeit hörte man im Badischen öfters von einem Agenten für die französische Fremdenlegion, der dort sein Unwesen trieb und versuchte, auch durch Hypnose seine Opfer zu gewinnen. Letztere Praxis wandte er bei einem Landwirt aus Wittlingen an, den er um Mitnahme auf seinem Gefährt ersucht hatte. Der Landwirt merkte aber rechtzeitig die Gefahr, fuhr nach Kandern und machte dort der Gendarmeriestation Meldung von dem Vorgefallenen. Den polizeilichen Nachforschungen ist es nunmehr gelungen, den Verdächtigen festzunehmen. Es handelt sich um einen aus Pulverstamm (Elsaß) stammenden Albert Zugula. Er wurde in das Amtsgefängnis Lörrach eingeliefert und ist derselbe Mann, der kürzlich bei Tannenkirch die Hypnose-Experimente an einem Landwirtssohn auf freiem Felde vornehmen wollte, die ihm zum Teil auch gelungen sind, aber ihren Zweck schließlich nicht erreicht haben. Der Bevölkerung hat sich wegen des Treibens des Zugula große Unruhe bemächtigt.

Frecher Mädchenraub in London. In Bradford, einer Vorstadt Londons, ereigneten sich drei sensationelle Fälle von Mädchenentführungen. In Darlystreet, der Hauptverkehrsstraße im Herzen der Stadt, wurde eine junge Frau von zwei Männern gepackt und in ein Auto gezogen. Obwohl man sah, daß sie sich wehrte und schreien hörte, konnte man nicht verhindern, daß die Entführer mit ihrem Opfer entkamen. Der zweite Fall ereignete sich in der Nähe der Central-Liberty. Ein Frachtwagen blieb plötzlich mitten auf der Straße stehen, von ihm sprangen zwei Männer herab und ergriffen ein junges Mädchen, mit dem sie unerkannt auf dem Wagen entkamen. Auch in dem dritten Fall war das Werk der Verbrecher von Erfolg gekrönt. In Kirkgate stand eine Frau vor einem Juwelenladen und betrachtete die Auslagen, als sie zwei Männer von hinten ergriffen und in ein Lastauto warfen.

135000 Dollar für einen Börsenplatz. Die Preise, die gegenwärtig in Newyork für einen Börsenplatz gezahlt werden, weisen eine steigende Tendenz auf und es scheint demnach, als ob an der Newyorker Börse das Geschäft noch recht einträglich sei. Kürzlich wurde der höchste Preis für einen Börsenplatz erzielt, der bisher je gezahlt worden ist und sich auf 135 000 Dollar beläuft.

Hundertprozentige Sicherheit im Luftverkehr. Die Badische Luftverkehrsgesellschaft hat seit dem 1. Mai ds. Js. insgesamt 78 581 Luftkilometer, d. h. rund den doppelten Erdumfang ohne den geringsten Unfall geflogen und auf 939 Einzelflügen mit eigenen Maschinen 1682 Passagiere befördert. Der Durchschnitt der fünf Betriebsmonate ergibt die mit Rücksicht auf die diesjährigen schlechten Witterungsverhältnisse sehr günstige Ziffer von 94 Prozent Regelmäßigkeit.

Wie werde ich Raubtiere? Eine indische Jagdgesellschaft hatte Gelegenheit, im Dschungel eine Löwenfamilie zu beobachten, wobei die Löwenmutter ihre Zöglinge für ihre künftigen Raubzüge regulär abrichtete. Die Löwenmutter trieb eine Ziege vor sich her, die sie mehrmals übersprang, bis sie sich schließlich am Halse festbiß, ohne sie jedoch tödlich zu verletzen. Schließlich ließ sie jedes ihrer fünf Jungtiere dieselben Sprünge wiederholen. Die Ziege brach schließlich vom Blutverlust geschwächt zusammen, worauf ihr die Löwin das Genick durchbiß. — Die Gesellschaft hatte gleich darauf Gelegenheit, einen Angriff der Löwenfamilie auf ein Rind zu beobachten, wobei die jungen Tiere bewiesen, daß sie von dem Unterricht ihrer Mutter bereits gelernt hatten.

Das Geheimnis des Berges Sinai. Der berühmte deutsche Aegyptologe, Prof. Dr. Grimme von der Universität Münster, hat in privatem Kreise einen Vortrag über wissenschaftliche Forschungen am Berge Sinai gehalten, über den die B. Z. u. a. berichtet: Es ist gelungen, festzustellen, welcher Berggipfel von der Bibel „Berg Sinai" genannt wird und uralte Inschriften, die dort gefunden wurden, beweisen, daß in der Tat bereits zu biblischen Zeiten in dieser Gegend Menschen lebten, die der hebräischen Sprache mächtig waren. Die Inschriften sind in Tafeln eingegraben, die ungefähr die Form haben, in der gewöhnlich die Gesetzestafeln der zehn Gebote dargestellt werden. Die Sprache der Inschriften deckt sich fast vollkommen mit dem Hebräisch der Bibel. Eine der acht Tafeln ist von bedeutendem wissenschaftlichen Wert. Auf ihr bedankt sich ein Tempeloberster gegenüber der Pharaonin Hjatschepsut dafür, daß sie ihn aus dem Nil gezogen und zu hohen Würden befördert hat und nennt seinen Namen — Moses. Es ist anzunehmen, daß sich auf den Gipfeln des Berges Sinai noch andere bedeutungsvolle Funde machen lassen werden. Deshalb wäre es ein dringendes Gebot, eine Expedition auszurüsten, um das Hochplateau nochmals zu durchforschen.

Sibirien, Neuland für Goldgräber. Die vor einigen Monaten von der russischen Presse verbreiteten Nachrichten über die Entdeckung goldhaltiger Lager und Gänge in Sibirien war nicht einmal stark übertrieben. Im sibirischen Nordwesten und in den Gebieten, die an die Mandschurei grenzen, sind tatsächlich Goldlagerstätten entdeckt worden und zwar von solcher Größe, daß der Ruf des Klondykegebietes mit seinen Goldadern seinen Goldgräbern und seinen Abenteurern daneben beinahe verblassen muß. Und jetzt strömen zu diesen weltfernen ungastlichen Landen Goldsucher aus allen Teilen Mitteleuropas, Arbeitslose und Vagabunden, die das Zuchthaus mit dem Aermel gestreift haben oder die Strafanstalten schon von innen kennen; Männer, die nichts besitzen als zwei Werkzeuge, auf die sie ihre ganze Hoffnung, ihre ganze Zukunft setzen: einen Spaten und eine Haue. Unerhört sind die Mühen und Leiden der neuen Goldgräber. Ehe sie ans Graben denken können, müssen sie die dicke Eiskruste, die das Land bedeckt, bezwingen. Zu diesem Zweck wird eine große Menge Holz aufgeschichtet und in Brand gesteckt. Die Hitze bringt Eis und Schnee zum Schmelzen und legt den Boden bloß. Nun beginnen die Goldgräber ganz systemlos und ohne jeden Plan Löcher zu graben. Viele müssen ihre Arbeit zehnmal und noch häufiger von vorn anfangen, bevor sie zur Entdeckung der ersehnten Goldader gelangen. In der sibirischen Einsamkeit sinken die Tausende Goldgräber auf das Niveau von Wilden herab, denn obwohl sie oft viel Gold finden, können sie sich damit nicht die einfachsten Gebrauchsgegenstände kaufen, ganz einfach, weil dort nichts zu kaufen ist.

Das Champagnerjahr 1925. Die französische Weinernte ist infolge des günstigen Wetters in den letzten Wochen vor und während der Ernte besser geworden, als man erwartet hatte. Besonders der Champagner von 1925 dürfte ein guter Tropfen werden, denn sowohl die Menge wie die Qualität der neuen Ernte ist durch den reichen Sonnenschein der letzten Zeit sehr verbessert worden. Die Ernte ist allerdings in den einzelnen Weinbergen sehr verschieden. Im allgemeinen wird festgestellt, daß der Champagner in diesem Jahr an Menge unter dem Durchschnitt bleiben wird, aber in der Qualität gut ist. Die Trauben, aus denen der Champagner gewonnen wird, hatten besonders unter den Schädlingen zu leiden, so daß man zunächst für die ganze Ernte fürchtete. Was aber übrig geblieben ist, erweist sich als absolut trocken und gesund. Die Trauben sind nun in den Kellern und werden der Verarbeitung unterworfen.

Neubestellungen

auf das Riesaer Tageblatt zum Bezug auf November 1925 nehmen jederzeit entgegen für

Baberiten: E. Lange, Röderau, Grundstr. 14
Glaubitz-Sageritz: K. Röthig, Radewitz Nr. 11
Gohlis: J. verw. Schreier, Nr. 54 b
Gröba: A. verw. Riedel, Alleestr. 1
Gröbel: P. Cieslak, Langenberg Nr. 17
Jahnishausen-Böhlen: F. Steinberg, Pausitz Nr. 3
Kalbitz: F. Steinberg, Pausitz Nr. 3
Langenberg: P. Cieslak, Schuhmachermeister, Nr. 17
Leutewitz bei Riesa: A. Hammitzsch, Nr. 3
Mergendorf: J. Straube, Poppitz Nr. 14 b
Merzdorf: O. Thiele, Gröba, Oschatzer Str. 19
Moritz: P. Cieslak, Langenberg Nr. 17
Nickritz: F. Steinberg, Pausitz Nr. 3
Nünchritz: L. Jordan, Langenbergerstr. 24
Oelsitz: M. Schwarze, Nr. 41
Pausitz: M. Schwarze, Oelsitz Nr. 41
Poppitz bei Riesa: J. Straube, Nr. 14 b
Prausitz: F. Steinberg, Pausitz Nr. 3
Radewitz: K. Röthig, Nr. 11
Riesa: Alle Zeitungsträger und zur Vermittlung an diese die Tageblatt-Geschäftsstelle Goethestr. 39 (Telefon Nr. 20)
Röderau: M. Schöne, Grundstr. 16
Seerhausen: F. Steinberg, Pausitz Nr. 3
Weida (Alt-): R. Schulze, Döbelner Str. 20
Weida (Neu-): O. Wachtel, Grenzstr. 13
Zeithain-Dorf: S. Sandholz, Teichstr. 13
Zeithain-Lager: Richard Schönitz, Buchhändler

Dresdner Brief.

Wehe dem, der liegt!

Kranksein ist eine schlimme Sache in einer Zeit, wo jeder Mensch an seinem Platze steht, kämpft und schafft um sich zu behaupten im heißen Wettbewerb der Kräfte. Da denkt er wohl manches Mal: „Krank sein? Du darfst es nicht, was sollte da werden, im Beruf, in der Familie?" Und doch, wenn des Schicksals Hand ihn trifft, ihn niederwirft zu unfreiwilliger Rast, — wie schnell schließt sich die Lücke über ihm! Das Leben braust weiter und nur die nächsten Angehörigen und er selbst empfinden den Schlag.

Es sind jetzt recht viele Leute krank in Dresden. Der schnelle Witterungsumschlag, rauhe Herbststürme brachten es mit sich, daß schlimme Erkältungskrankheiten überhand nahmen. Man war eben noch an die dünne Kleidung des Sommers gewöhnt, obgleich der vergangene durchaus nicht sanft mit uns umgesprungen war. Nun besann man sich nicht so rasch auf seine wärmenden Hüllen, die entweder verpackt und eingepfeffert im Schranke hingen oder in den Kaufhäusern der Stadt noch auf unseren gelockerten Geldbeutel harrten. Und im Handumdrehen war die Erkältung da!

Und dann die Unfälle! Im Hundert-Kilometer-Tempo pulst das Leben der Großstadt. Wer da nicht mitkann, kommt unter die Räder, bildlich und in Wirklichkeit. Erst hat man Eile, in kürzester Zeit an seinen Bestimmungsort zu kommen, ein Augenblick der Unaufmerksamkeit im übergroßen Eifer, und der Arme hat Zeit genug, auf seinem Schmerzenslager über das Sprichwort „Eile mit Weile" nachzudenken.

Man hetzt zur Arbeit und zum Genuß. Den Tag über gilt es, das so rar fließende Geld zu erraffen, am Abend beginnt der Lebensgenuß. „Man will doch auch etwas haben" heißt es entschuldigend. Damit übertäubt man Müdigkeit und Schwäche, peitscht die Nerven zu neuer Spannkraft an, bis sich die Maschine, genannt Großstädter, heiß gelaufen hat und bricht. Dann kommt der Krankenwagen, gleichgültige, vom vielen Jammer abgestumpfte Träger holen den Armen aus seinem Kreis, ernste Aerzte versuchen ihre Kunst an dem überanstrengten Organismus, der erst schlaff zusammenbricht, um langsam zu neuer Tätigkeit zu erwachen.

Wehe dem, der liegt! —

Welches Leben, welches Eilen durch Dresdens Straßen. Das rennt und jagt, saust auf Motorrädern und einfachem Fahrrad, in Bahnen und Autos hin und her, jedes mit einem Ziel, jeder Mensch mit einem Wollen, das ihm unbedingt wichtig erscheint. Leben, Leben überall!

Da kommt, ebenfalls im Eiltempo das Krankenauto der Feuerwehr, oder eines unserer Krankenhäuser, hält vor irgend einer Tür, ein kleiner Menschenknäuel. — „Es ist einer plötzlich krank geworden!" oder „verunglückt", oder als Schluß einer Menschheitstragödie das kurze Wort „Gasvergiftung."

Eine kleine Weile, dann ist der Arme auf die Bahre gebettet, die Tür des Wagens schließt sich, die Räder drehen, — fort geht es dem Krankenhause zu. Mit ernster gewordenen Gesichtern entfernen sich all die Neugierigen und alles ist wieder wie vordem!

Für das allgemeine Leben wohl, oft aber für den Kreis, in dem der Erkrankte wirkte, eine nicht zu schließende Lücke. Noch gibt es Hausfrauen und Mütter, die in ihrem stillen Wirken und Schaffen wahre Heldinnen sind an Arbeitskraft und Aufopferung. Sie leisten Uebermenschliches und jeder denkt, es müsse so sein, bis bei ihrem Fehlen die Familienmitglieder merken: Du warst die Sonne, um die sich der ganze Kreis drehte. Wenn deine Strahlen fehlen, leiden wir alle! Gewissenhafte Arbeiter in allen Berufen, sorgende Väter, von deren Arbeitskraft die ganze Familie Nutzen zieht. Fallen sie fort, so bricht mit ihnen oft das Fundament für alle Angehörigen zusammen.

Wehe dem, der liegt! Mahnen soll dies Wort alle Gesunden, die aufrecht stehen, die eilen und meinen, es könne nie anders mit ihnen sein; die gierig werden im Treiben und Jagen nach Besitz und Genuß! Ob auch die Großstadt Dresden lockt und treibt mit unzähligen Wünschen, — über allen Besitz, über Reichtum und Schönheit geht doch die Gesundheit!

Aber wehe dem, der liegt! **Regina Berthold.**

Kunst und Wissenschaft.

Wiederauffindung des Fayeschen Kometen. Der periodische Komet Faye, der eine Umlaufszeit von 7,4 Jahren hat, ist bei der diesjährigen Wiederkehr am 9. Oktober von Dr. Bade mit dem Spiegelteleskop der Hamburger Sternwarte auf photographischem Wege wieder aufgefunden worden. Der Komet steht im Sternbild des Krebses nahe dem Stern Beta Cancri und bewegt sich täglich um einen halben Grad nach Ostsüdost. Der Komet ist 13. Größe und zeigt einen kurzen Schweif. Da er bereits am 7. August im Perihel war, nimmt seine Helligkeit weiterhin ab.

Ein wertvoller Fund aus der Hoch-Renaissance. Das Städtische Museum für Kunst und Kunstgewerbe in Halle auf der Moritzburg ist durch eine glückliche Neuerwerbung in den Besitz einer seit langem verschollenen Goldschmiedearbeit gelangt. Es handelt sich um einen silbervergoldeten Deckelbeschlag aus der besten Zeit der deutschen Hoch-Renaissance, dessen glatter Rand in schön gravierten Antiqua-Buchstaben die Inschrift trägt: Zu Nicea bin ich gemacht und nun gen Halle in Sachsen gebracht, anno 1582. Der ursprüngliche Besitzer war der 1546 geborene Sohn des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg, der 1566—98 als erster protestantischer Administrator des Erzstiftes Magdeburg in Halle residierte und 1608 als Kurfürst von Brandenburg starb. Der wahrscheinlich von einem Halleschen Goldschmied gefertigte Deckelbeschlag gehört zu einem Kruge, den der Prinz als Beutestück aus dem Türkenfeldzug mitgebracht hatte. Der Deckelbeschlag befand sich später in der Sammlung von Robert Tornow in Berlin und vorübergehend auch im Besitze der Kaiserin Friedrich.

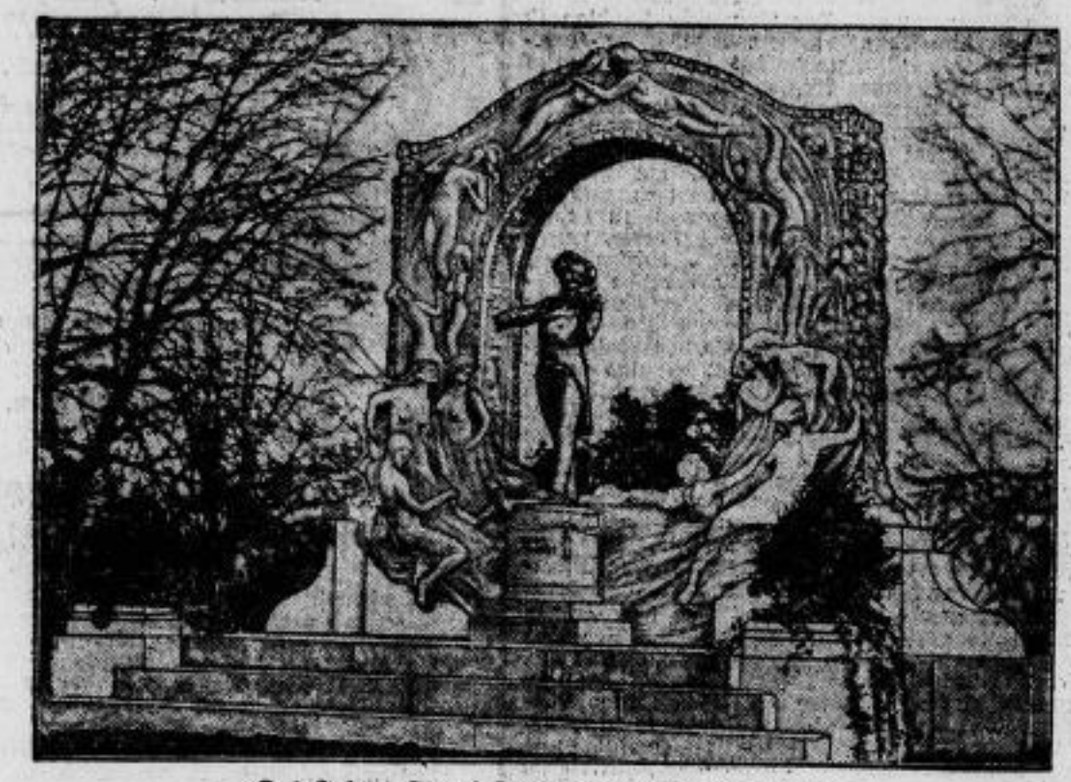
SLUB
Wir führen Wissen.

Zum 100. Geburtstag des Walzerkönigs Johann Strauß.

Am 25. Oktober wurde vor 100 Jahren ein Tonkünstler der Welt geschenkt, der wie kein anderer Musiker bestimmt war, Frohsinn und Freude unter der Menschheit zu verbreiten. Der Wiener Walzer- und Operettenkomponist Johann Strauß. Wohl kein Tanz hat derart alle Herzen erobert und sich durch Generationen behauptet, wie sein Walzer „An der schönen blauen Donau", dem viele andere Tanzweisen, „Künstlerleben", Wiener Blut" u. a. folgten. Seine Operette „Die Fledermaus" nahm den Siegeslauf durch die ganze Welt und ist heute wie vor 50 Jahren noch ein stets freudig begrüßtes Zugstück aller Bühnen. Andere immer willkommene Schöpfungen sind seine Operetten „Der lustige Krieg" und der „Zigeunerbaron". Reiche melodische Erfindungsgabe und meisterhafte Instrumentalkunst waren ihm eigen und gaben seinen Werken einen klassischen Wert. Nach langjährigen Kunstreisen mit eigenem, von seinem gleichfalls als Tanzkomponist gefeierten Vater übernommenen Orchester, widmete er sich ausschließlich der Komposition und starb hochbetagt am 3. Jan. 1899 in Wien.

Das Haus am Dreimarkstein in Salzmannsdorf bei Wien, in dem Johann Strauß als siebenjähriger Knabe seinen ersten Walzer schrieb.

Johann Strauß in den 90er Jahren. (Nach einem zeitgenössischen Portrait.)



Das Johann-Strauß-Denkmal im Wiener Stadtpark.

Vorstellung der Germanen vom Leben nach dem Tode.

Von R. Liermann.

Wenn man vor einem altgermanischen Gräberfelde steht, deren ja unsere Zeit so viele bloßgelegt hat, so staunt man über die Ordnung, die in diesen altheidnischen Begräbnisstätten herrscht. Sie zeugt von der Verehrung, die unsere Vorfahren den Toten gegenüber an den Tag gelegt haben. Mit peinlicher Gewissenhaftigkeit kam man den überlieferten Forderungen nach, wenn ein Toter dem Erdboden übergeben wurde. Endete doch der Tod das seelische Leben nach dem Glauben unserer Altvordern keineswegs: er trennte nur die Seele vom Leibe. Jene aber lebte fort, bald im Winde als unsichtbarer Hauch, bald im Nebel und in Flüssen und in Bergen; sie besuchte zuweilen ihren toten Körper, oder zeigt sich bald in Tier-, bald in veränderter Menschengestalt. Es ist eine eigentümliche und doch schöne Poesie, die sich an diesen alten Glauben vom Fortleben der Seele bei unseren Vorfahren geknüpft hat. Und dieser Glaube ist uralt. Jahrtausende sind seitdem vergangen, aber noch heute lebt dieser Glaube in der Brust von Millionen. Wohl ist er nicht ausschließlich germanisch, denn er findet sich fast bei allen Natur- und vielen Kulturvölkern, aber die Form, in der er bei unserem Volke zum Ausdruck kommt, offenbart die deutsche Volksseele, den germanischen Volkscharakter.

Man ist lange in dem Wahne gewesen, daß unsere Vorfahren nur einen Glauben vom Fortleben der Seele in Walhall gehabt hätten und daß dem Toten deshalb die Waffen mit in das Grab gelegt worden wären. Allein dieser Glaube von dem Kriegsparadiese ist nur eine in dem germanischen Norden ausgebildete poetische Form der allgemeinen Ueberzeugung, daß der Mensch sein Leben nach dem Tode fortsetze. Man findet bei den verschiedenen Geschlechtern, in den verschiedenen Zeiten und Gegenden die verschiedendsten Gegenstände in den Gräbern: die Frau bedarf ihres Schmuckes, sie benötigt die Nadel und die Spindel, und so gab man diese Gegenstände der Toten mit ins Grab. Ganz ähnlich bei den Männern. In kriegerischen Zeiten durften Speer, Schild und Schwert nicht fehlen. Auch das Roß, der Haushund, der Falke begleiteten den gestorbenen Herrn ins Jenseits. Daneben fehlten Kamm und Schermesser nicht und der Becher oder das Horn, die bei dem zu erwartenden Gelage nötig waren. Den kriegerischen Zeiten sind friedliche gefolgt, dem Heidentum das Christentum, aber der alte Glaube ist nicht ganz ausgestorben, und noch in unseren Tagen hat man an manchen Orten Kamm, Rasiermesser und Waschzeug oder Gummischuhe und Regenschirm dem Toten mit ins Grab gegeben, weil er sie hier noch gebrauchen könnte.

Weitere Züge von dem Glauben an das Fortleben der Seele und der Ehrfurcht vor den Toten zeigten sich bei den alten Deutschen in den Leichenschmäusen, der Mitteilung vom Tode des Herrn an die Haustiere, dem Verhängen der Fenster und Spiegel und dem Umstellen sämtlicher Gerätschaften in der Wohnung des Verstorbenen, Bräuche, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben.

Wohl an keinen Vorgang im menschlichen Leben knüpft sich bei den Deutschen noch heute so viel abergläubischer Brauch wie gerade an den Tod. Diesen Brauch können wir in der Geschichte zurückverfolgen bis zu den Anfängen des Christentums. Die alten Konzilien und die alten deutschen Bischöfe eifern bereits dagegen, denn schon damals erkannte die Kirche, daß die Richtung der Deutschen auf das Mystische eng verschwistert ist mit der Neigung zum Aberglauben. Mannigfach sind diese Gebräuche, aber ein Grundgedanke durchzieht sie alle: das von Gemüt und Pietät eingegebene Streben, der abgeschiedenen Seele Ruhe zu bereiten und dadurch selbst Ruhe vor ihr zu haben. Damit sie diese erlangen, gibt man ihr mit, was dem Menschen besonders lieb gewesen ist. Man wäscht und rasiert den Körper sorgfältig, damit nicht Gespenster kommen und diese Arbeit verrichten. Wird die Leiche im Sarge fortgetragen, so müssen die Füße vorn sein; wird der Sarg auf die Bahre gesetzt, so wird er zuvor dreimal in die Höhe gehoben, sonst hat der Tote keine Ruhe. Auch übermäßiges Weinen und Klagen mag die abgeschiedene Seele nicht, es stört die Ruhe. Wohl findet sich auch dieser Glaube bei vielen Völkern und hat Stoff zu mancherlei Mythen gegeben, aber keine ist so sinnig und gemütvoll wie die Thüringer Sage vom Tränenkrüglein, nach der die irrende Kindesseele zur Mutter kommt, die weinend auf des Kindes Grabe sitzt und sie in ihrer kindlichen Weise bittet, von dem Weinen abzulassen, da durch der Mutter Tränen das Tränenkrüglein, das die Kindesseele trage, nur immer schwerer werde.

Der Glaube an das Verweilen der Seele in der Nähe des alten Heims, in der Nähe ihres Körpers ist es aber auch gewesen, in dem die altdeutsche Weissagung und der altdeutsche Zauber ihre Wurzel haben. Der grübelnde Sinn der Deutschen, das Geheimnisvolle, das im Tode und in der Zukunft lag, haben von jeher unser Volk mit besonderer Neigung zu Zauber und Weissagung begabt. Die Seele, die nach ihrem Glauben im Luftraum frei umherschwebte, konnte nicht nur ferne Gegenden schauen und von ihnen künden, sondern sie sah auch das Zukünftige voraus. Fast aller Aberglaube, soweit er heimischen Ursprungs ist, hängt mit der Vorstellung von der freien Seele nach dem Tode aufs engste zusammen.

Daneben haben wir aus alter Zeit untrügliche Zeugnisse, daß man die Zauberer und Geisterbeschwörer für verworfen hielt, sie haßte und strafte. Die Pietät von der abgeschiedenen Seele verlangte, daß diese möglichst bald Ruhe erhielt; wer diese Ruhe störte, machte sich eines Verbrechens schuldig, und das taten die Geisterbeschwörer. Nur wer im Leben unrecht gehandelt hat, der wurde nach dem Tode bestraft, wenn seine Frevel während seines Erdenwallens unentdeckt oder ungesühnt geblieben waren. Und diese Strafe bestand darin, daß die Seele solange keine Ruhe fand, als die Frevel unter den Mitmenschen nicht gesühnt waren. Aus diesem Glauben heraus sind die unzähligen Spuksagen entstanden, die wir in allen germanischen Ländern finden.

Als dann das Christentum angenommen und die heidnischen Götter abgeschworen waren, hörte dieser Glaube nicht auf, sondern er wurde nur christlich verändert und vertieft. Auch diejenigen, die gegen die christliche Sittenlehre gehandelt hatten, fanden im Grabe keine Ruhe. Dieser Rechtssinn lebt noch heute in unserem Volke in alter Frische fort und erzeugt in Anlehnung an die alten immer neue Mythen und Sagen. Wer den Grenzstein verrückt, wer einen Meineid geschworen hat, dem Nachbar heimlich Getreide oder Gras entwendet, wer einem Fremden Obdach versagt, wer seine Gelübde nicht gehalten hat, wer hartherzig gegen seine Mitmenschen gewesen, der Mörder, der der weltlichen Strafe entgangen ist, der Geizige, der Wucherer, alle finden nach allgemeinem Volksglauben nach dem Tode keine Ruhe, und zeigen sich bald hier, bald dort. Weit verbreitet sind die Mythen von jenen Geizhälsen, die ihr Geld vergraben haben. Sie irren während der Nacht stets umher, erscheinen den Leuten, winken ihnen, mitzugehen und finden erst Ruhe, wenn einer den Schatz hebt, den sie in der Erde vergraben haben. Der Glaube in christlichem Gewande läßt dann Ungetaufte, Sonntagsschänder, Selbstmörder, Leute, die nicht die letzte Oelung genossen haben, und andere keine Ruhe nach dem Tode finden. In den Berner Landen erzählt man sich, wie Mädchen, die infolge ihrer Tanzleidenschaft gestorben sind, nach ihrem Tode unruhig um die Wirtshäuser herumstreichen, und wer auf Erden allzu ungestüm seinem Jägerhandwerk nachgegangen ist, der muß mit der wilden Jagd bis zum Ende der Welt durch die stürmischen Lüfte fahren.

Wybert Tabletten
in allen Apotheken u. Drogerien Mk. 1.—
lösend, lindernd, erfrischend

Führerprinzip und Dezentralisation.

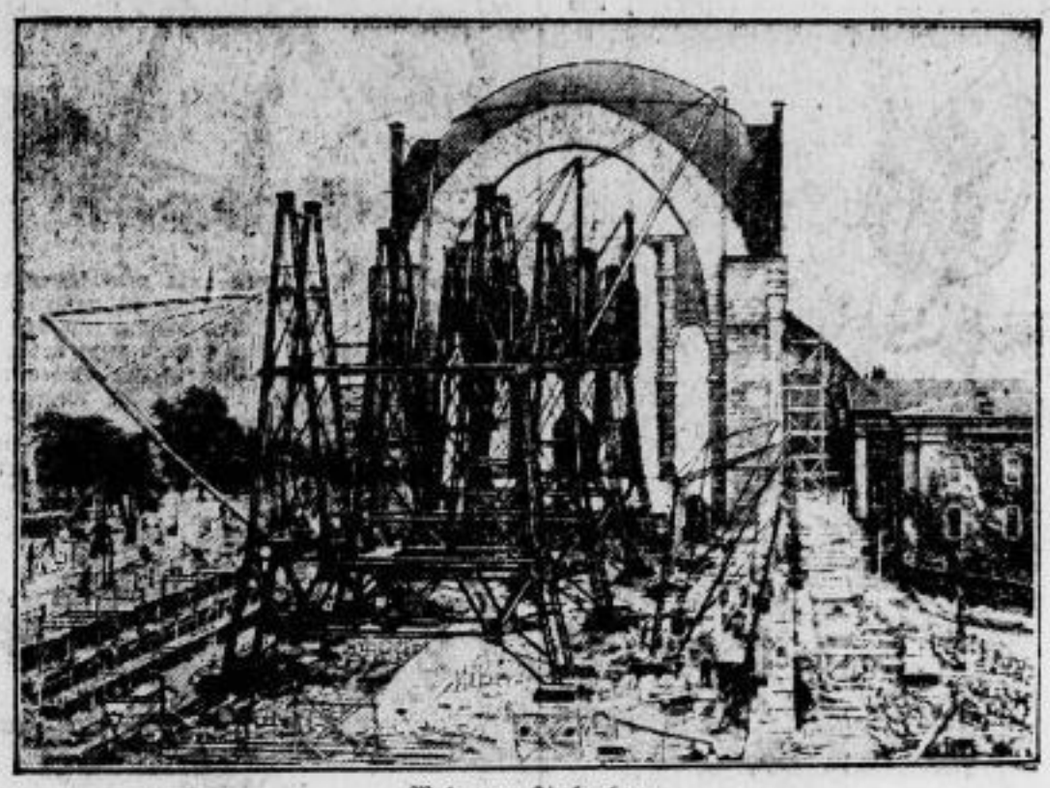
Je größer die Unternehmungen der Aufbauwirtschaft aber werden, um so mehr müssen sie durch die Art ihres inneren Aufbaues den Gefahren, die jeder wirtschaftliche Großbetrieb mit sich bringt, zu begegnen wissen. — Zweierlei ist hierzu nötig: einmal muß das Führerprinzip in der Wirtschaft wieder voll zur Geltung gebracht werden. Vor allem gilt es, mit den riesigen Vorständen und Aufsichtsräten der großen Gesellschaften aufzuräumen, deren Versammlungen Parlamentstagungen gleichen und deren Entschließungen sich häufig nicht als Führerarbeit qualifizieren, sondern lediglich Mehrheitsbeschlüsse sind. Bei diesem System muß die Wirtschaft allmählich zurückgehen. Hier heißt es schnellstens und gründlichst Wandel schaffen. Das Führerprinzip soll man aber nicht nur in den Spitzen, sondern möglichst weit nach unten hin zur Geltung zu bringen suchen. In den Leitern der Unterbetriebe soll man nicht lediglich ausführende Organe erblicken, sondern Unterführer, deren Tätigkeit, wenn auch dem Umfange nach geringer, im übrigen aber ebenso bedeutungsvoll ist als die obersten Spitzen. Baut man die Stellung dieser Persönlichkeiten in diesem Sinne aus, so wird allein diese Tatsache ihre Arbeitsfreudigkeit heben, ihre Erfolgmöglichkeiten vergrößern und damit also die Gesamtleistung erhöhen. Bei der Wichtigkeit dieser Frage dürfte es sich empfehlen, in den großen Konzernen ausgesuchte Persönlichkeiten zu bestimmen, deren Aufgabe es ist, die Organisation ihres Wirtschaftskörpers im Sinne der vorstehenden Ausführungen auf ihre Zweckmäßigkeit zu prüfen, ihre Weiterentwicklung zu überwachen und ihre Mängel abzustellen. Wird nach diesen Grundsätzen verfahren, so läßt sich die Gefahr der Erstarrung ohne Zweifel bannen.

In diesen organisatorischen Fragen kann der in allen Schichten unseres Volkes bekannte Aufbau unseres alten Heeres als Vorbild dienen. In ihm war die Führung so geregelt, daß „unten" alles bis ins kleinste befohlen wurde. Je mehr man aber nach „oben" kam, um so weniger wurde auf Einzelheiten eingegangen. Hier war man bestrebt, den ausführenden Organen möglichst — große Freiheit in der Wahl der Mittel zu lassen. An den höchsten Stellen dagegen kannte man nur noch die Direktive, die lediglich zielsetzend wirkte und das Zusammenarbeiten der einzelnen Teile im Großen sicherstellte. Eine wesentliche Aufgabe der Ausbildung des Offizierkorps bestand darin, es in diesem Sinne zu erziehen. Das gleiche ist auch in der Wirtschaft nötig. Hier gilt es, Wirtschaftsführer, Beamte und Angestellte mehr als bisher auf die großen und bedeutsamen Aufgaben vorzubereiten, die ihnen im Rahmen kommender Großunternehmungen zufallen werden. Dies wird nicht ohne Reibungen abgehen. Aber auch wenn man Trägheit und Beharrungsvermögen der Menschen als gegebene Tatsachen in Rechnung stellt, so liegt es ohne Zweifel im Bereiche der Möglichkeit, die vorstehend skizzierte innere Einstellung in den wirtschaftlich tätigen Kreisen unseres Volkes allmählich herauszubilden. Eine solche Aufgabe ist ohne Zweifel zu lösen.

Würdigt man die vorstehenden Darlegungen, so wäre es abwegig, wollte man in der Fusionierung zusammenarbeitender Unternehmungen die wirtschaftliche Form erblicken, die sich die Aufbauwirtschaft als Ziel setzen soll. Nicht die völlige Verschmelzung, d. h. Verunselbständigung der einzelnen Teile, ist das anzustrebende Ziel, sondern die Herbeiführung eines auf das feinste durchgegliederten, in allen seinen Teilen aufeinander abgestimmten und leicht dirigierbaren Arbeitsprozesses. Nur bei Wahrung möglichst großer Selbständigkeit, Ungebundenheit des Besitzes und Freiheit der Leitung läßt sich diese Absicht verwirklichen. Der Zusammenballungsprozeß der Wirtschaft hat eben seine Schuldigkeit getan, sowie Arbeitsteilung, Zusammenarbeit und Lenkbarkeit in ihren großen Linien und in großzügiger Weise sichergestellt sind. Ist dies geschehen, soll man jeden an seiner Stelle arbeiten lassen. Handelte es sich bei diesen Fragen nicht um Menschen, mit ihren Tugenden und Vorzügen, aber auch mit all ihren Schwächen und Fehlern, so könnte man der „Form" überhaupt entraten. Als Idealzustand müßte man lediglich ein seelisches, auf das leitende Kraftzentrum und die Bedürfnisse der Gesamtheit eingestelltes „inneres Informsein" aller Beteiligten zu erreichen suchen, durch das ihre Lebensäußerungen sich ebenso automatisch in der gewünschten Richtung einrichten, wie ein Magnet sich dem Pole zuwendet oder wie der Offizier der alten Armee in seinem Handeln auf die Person des allerhöchsten Kriegsherrn eingestellt war und die Gedankenwelt der katholischen Geistlichkeit unbewußt der geheiligten Person des Papstes als des Statthalters Christi zugewandt ist. Da im menschlichen Leben die Dinge aber nun einmal so liegen, daß Idealzustände nicht oder nur unvollkommen erreicht zu werden pflegen, so sollte man doch versuchen, in dieser Richtung möglichst weit vorzudringen. Insbesondere sollte man finanzielle Untermauerungen, kapitalistische Verklammerungen und völlige Verschmelzungen lediglich als Ausstrahlungen einer überkapitalistischen Wirtschaftsordnung werten. Man sollte sie als Erscheinungsformen einer Uebergangszeit betrachten, durch die einem Ausbrechen der Teile aus gemeinsamer Arbeit so lange vorgebeugt und den menschlichen Schwächen so lange Rechnung getragen werden soll, bis die allmähliche Herausbildung der vorstehend geforderten inneren Einstellung der wirtschaftlich tätigen Menschen solche Sicherungen unnötig machen wird.

Diese Ideen August Schmidts, die sich in seinem soeben erschienenen Buche „Das neue Deutschland" in der Weltpolitik und Weltwirtschaft (Reimer Hobbing, Berlin SW 61) finden, verdienen heute nach Abschluß der Konferenz von Locarno um so größere Beachtung, als das Konferenzergebnis sich nicht nur politisch, sondern ebenso stark auch wirtschaftlich auswirken und zu einem engeren Zusammenschluß der deutschen und französischen Schwerindustrie führen dürfte. Das Kalisyndikat hat die Grenzen bereits übersprungen, Kohle und Eisen dürften folgen.

Nach der Einnahme von Abd el Krims Hauptquartier.
Ein Gebäude in Ajdir, das Abd el Krim als Unterkunftsraum für gefangene Spanier diente.



Moderner Kirchenbau.
Wie man heutzutage in Amerika Kirchen baut, zeigt unser Bild. Nicht langwieriger Steinbau, der jahrelang dauert, sondern Eisenbeton ist jetzt auch hier die Losung. Aeußerlich unterscheidet sich eine derartige Kirche nicht von denen, die wir als Werke unserer alten Meister bewundern.

Gerichtssaal.

Mordprozeß Kahl.

Die Erschießung des Oberstraßenwarts Keil in Doberzeit.

Am 3. Juni d. J. vormittags gegen 10 Uhr wurde im Gasthof zu Doberzeit, Amtshauptmannschaft Pirna, der am 18. März 1903 zu Weißensee bei Berlin geborene, zuletzt daselbst in der Lehderstraße wohnhaft gewesene ehemalige Fürsorgezögling und Tischler Hugo Waldemar Georg Kahl als Dieb ertappt. Um ungehindert flüchten zu können, hatte der wegen Diebstahls wiederholt vorbestrafte Spitzbube den Oberstraßenwart Max Keil niedergeschossen und andere Personen mit Erschießen bedroht. Dieses schwere Verbrechen bildete am Donnerstag den Gegenstand einer umfangreichen Verhandlung. Ueber diese Tat und deren Vorgeschichte sei folgendes mitgeteilt: Kahl ist unter zerrütteten Familienverhältnissen aufgewachsen, er mußte schließlich in Fürsorgeerziehung gegeben werden, in der er bis Ende 1920 verblieb. Von Beruf Tischler, arbeitete Angeklagter zuletzt in einer Billard-Queuefabrik in Weißensee, gab diese Tätigkeit am 29. Mai auf und fuhr mit einem Fahrrade nach Dresden-Laubegast, wo er in einer ähnlichen Fabrik auf Erhalt von Arbeit rechnete, wegen des Pfingstfestes aber niemand antraf. Kahl fuhr deshalb mit seinem Rad nach der Sächsischen Schweiz, hielt sich im Grenzgebiet vorübergehend auf und verbrachte die Nacht zum 3. Juni im Erbgericht zu Lohmen. Zuvor hatte er auf der Bastei einige Abortautomaten erbrochen und ihres vermutlich nur geringen Inhaltes beraubt. Die Uebernachtung im Erbgericht Lohmen hatte Kahl gleichfalls zu Diebereien benutzt. Am folgenden Tage gegen 9 Uhr vormittags traf Kahl im Gasthof Doberzeit ein, trank eine Tasse Kaffee, bezahlte die geringe Zeche, erkundigte sich nach dem Wirt und den sonstigen Hausbewohnern und verschwand in einem unbewachten Augenblick plötzlich nach den oberen Räumen. Aus dem Zimmer eines Steinmetzen Zwitter entwendete Kahl dessen Taschenuhr mit Kette und aus einem Arbeitsraum zwei Sperrhaken. Frau Grundmann, die Wirtin, hatte inzwischen das Verschwinden des Gastes bemerkt, nasse verdächtige Fußspuren führten die Treppe hinauf, während das Rad noch in der Hausflur stand. Oben traf sie Kahl vor einer offenen Zimmertür an, bemerkte auch das Fehlen der Taschenuhr ihres Untermieters Zwitter. Auf Vorhalt stritt dieser den Diebstahl ab. Frau Grundmann rief darauf dem eben mit dem Fahrrade vorüberfahrenden Landwirt Küchler zu, daß ein Dieb im Hause sei, der wiederum den in der Nähe befindlichen Oberstraßenwart Keil verständigte. Beide Männer hielten sich vor der Haustür auf, verhinderten dadurch ein Entweichen des verdächtigen Gastes, der inzwischen die tatsächlich gestohlene Uhr und Kette zum Fenster hinaus geworfen und sich auch der Sperrhaken entledigt hatte. Inzwischen hatte Gutsbesitzer Küchler von der Gaststube aus den zuständigen Gendarmeriewachtmeister mittels Fernsprecher verständigt. Man hatte Kahl etwa eine halbe Stunde am Wegfahren gehindert. Plötzlich drehte dieser in der Hausflur sein Rad um und schrie: „Bahn frei!" Fast im gleichen Augenblick zog er aus der Hosentasche eine Schußwaffe hervor und

streckte den Oberstraßenwart Keil durch einen Kopfschuß nieder.

Das Geschoß war durch die Nase ins Gehirn gedrungen, der Tod trat binnen wenigen Minuten ein. Der Gutsbesitzer Küchler war vor Schreck mit der Leiche die Treppenstufen hinabgestürzt. Ein weiterer auf ihn gerichteter Schuß ging fehl. Immerhin vermochte der Täter zu flüchten. Verfolgt von den Arbeitern Eißrich, Benzel und Döring bedrohte der Verbrecher auch diese mit der Schußwaffe; er vermochte so unerkannt zu entkommen.

Der in Stettin ergriffene Verbrecher versuchte die Tat darauf zurückzuführen, daß die Schußwaffe, mit deren Mechanismus er nicht genau vertraut gewesen sein will, losgegangen sei. Dem steht aber entgegen, daß Kahl auch auf Gutsbesitzer Küchler geschossen und drei weitere Verfolger sich dadurch ferngehalten hat, daß er auch diese mit Erschießen bedrohte und daß er zuvor äußerte, wenn ihm einmal bei Einbrüchen jemand in den Weg komme, werde er rücksichtslos von seiner Waffe Gebrauch machen.

Die Verhandlung fand unter stärkstem Andrange von Zuhörern statt, Hunderte von Personen mußten wegen Ueberfüllung der Tribünen abgewiesen werden. Der Angeklagte bekannte sich im allgemeinen schuldig, nur bestritt er, die Waffe vorsätzlich auf den Oberstraßenwart Keil abgeschossen zu haben; es müsse im Handgemenge zu einer Selbstentladung gekommen sein. Vor Aufregung will er sich gar nicht einmal entsinnen können, ob er noch einen zweiten Schuß abgefeuert und später noch andere Personen bedroht habe. Nach der Tat will Kahl ab Dresden-Hauptbahnhof 4. Klasse nach Hamburg gefahren und von dort aus nach Westfalen und Köln weitergereist sein. Später habe er Berlin aufgesucht und sich dann nach Stettin gewendet, wo die Verhaftung erfolgte.

Nach umfangreicher Zeugenvernehmung und Erstattung von Gutachten dreier Sachverständiger, wobei unter anderem mit zum Ausdruck kam, daß Angeklagter in einer ganz üblen Atmosphäre aufgewachsen sei, ergriff **Staatsanwalt Hartmann** das Wort zu seinem Plädoyer. Die Tat habe großes Aufsehen verursacht, es sei hier ein Verbrechen schwerster Art begangen worden. Mit der Schußwaffe im Lande umherziehend, habe Angeklagter einen Diebstahl begangen; er sei dabei ertappt worden, hierfür beantrage er zwei Jahre Zuchthaus. Dann gelte für voll erwiesen, daß Kahl den Oberstraßenwart Keil vorsätzlich erschossen habe. Dieses Verbrechen sei roh und kaltblütig begangen worden; er fordere hierfür vierzehn Jahre Zuchthaus. Um ungehindert flüchten zu können, hätte Angeklagter auch auf den Gutsbesitzer Küchler einen Schuß abgegeben; es liege hier versuchter Totschlag vor. Für diese Tat beantrage er vier Jahre Zuchthaus als Einsatzstrafe. Schließlich habe Kahl auch noch drei Arbeiter, welche die Verfolgung aufgenommen, mit Erschießen bedroht; hier beantrage er drei Jahre Zuchthaus und aus allen Einzelstrafen eine Gesamtstrafe von fünfzehn Jahren Zuchthaus auszuwerfen. Die Tat sei ehrlos gewesen, er fordere Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren.

Justizrat Dr. Frenzel als vom Gericht bestellter Verteidiger trat den Ausführungen des Staatsanwaltes entgegen; er forderte für den im Rückfalle begangenen Diebstahl Zubilligung mildernder Umstände, in den übrigen Fällen gelte nur Bedrohung und Nötigung für erwiesen, es bestehe sehr wohl die Möglichkeit, daß der Schuß auf Keil unbeabsichtigt losgegangen sein kann.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Totschlags, schweren Diebstahls im Rückfalle und Nötigung in zwei Fällen zu **insgesamt zehn Jahren fünf Monaten Zuchthaus** und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust. Das Urteil erlangte sofort Rechtskraft.

Bekannt
wird Dein Name
Durch Reklame!
Inseriere im Riesaer Tageblatt!

„Am Pflug“ — illustrierte landwirtschaftliche Beilage.

Die Schorfkrankheit der Obstbäume.

Das Krankheitsbild, welches unsere Abbildung zeigt, sieht zwar ein bißchen übertrieben aus, aber es ist beinahe in jedem Obstgarten vertreten und richtet ungeheuren Schaden in allen Obstbauländern an. Nur treten die hier abgebildeten Erscheinungen meist nicht alle nebeneinander auf. Zuerst werden die einjährigen Zweige befallen. Anfangs weisen sie unscheinbare Risse, wie kleine Krebswunden, auf. Dann reißt die Oberhaut auf und gibt schwarze, stäubende Sporen aus den Wunden frei. Manche der Zweige überwinden die Krankheit mit den Jahren, in vielen Fällen aber ist die dem Gartenbesitzer ganz unerklärliche Spitzendürre die Folge dieser Schorfkrankheit. Viel auffälliger ist das Krankheitsbild an den Blättern und Früchten. An den Blättern zeigen sich die allgemein bekannten sogenannten Rußflecke. Es gibt Bäume, die sehen davon aus, als ob sie mit Tinte bespritzt wären, namentlich gewisse gute Birnensorten neigen sehr zum Befall mit dieser Krankheit. Das von den Pilzen zerfressene Blatt kann nicht richtig atmen. Es fällt, nachdem es schon vorher den Baum nicht genügend hat ernähren können, so daß er nur einen schwachen oder keinen Fruchtansatz für das nächste Jahr hat bilden können, bereits im Juli, spätestens im August ab. An den Früchten zeigen sich dann ebenfalls die Pilzflecken, an den Birnen tiefschwarz und

unregelmäßig gepackt, an den Äpfeln mehr rund und heller, nur am Rande ebenfalls schwarz. An den Birnen nennt man diese Flecken auch meist den „Ruß“, an den Äpfeln dagegen, wo man sie fälschlich für harmloser hält, „Regenflecke“. Die Früchte sind entwertet, denn sie verlieren an Süße, Wohlgeschmack, reifen nicht zu voller Größe aus und besitzen keine Haltbarkeit. Die Schorfkrankheit wird durch Pilze aus der Gattung Fusicladium hervorgerufen, und zwar bei der Birne durch Fusicladium pyrinum, beim Apfel durch Fusicladium dentritieum, beim Steinobst durch Fusicladium cerasi. Die Bekämpfung ist bei allen drei Arten dieselbe. Da die Pilze an den abgefallenen Blättern überwintern, dürfen diese nicht im Garten liegenbleiben, sondern sollen zusammengerecht, aber nicht auf den Kompost gebracht, sondern verbrannt werden. Außerdem mißt gegen den Pilz an den Ästen und Zweigen Bespritzen mit Kalkmilch im Herbst (zweimal zu wiederholen) und dreimaliges Bespritzen mit Kupferkalkbrühe im Frühjahr. Die Schorfkrankheit tritt besonders stark in nebligen und regnerischen Jahren auf. Einzelne Birnensorten sind sehr anfällig gegen sie, so namentlich die holzfarbige Butterbirne, die Pastorenbirne, die weiße Herbstbutterbirne und die Winterbechantsbirne. Der Anbau dieser Sorten ist in gefährdeten Bezirken am besten ganz zu unterlassen und die Bäume sind umzupfropfen.

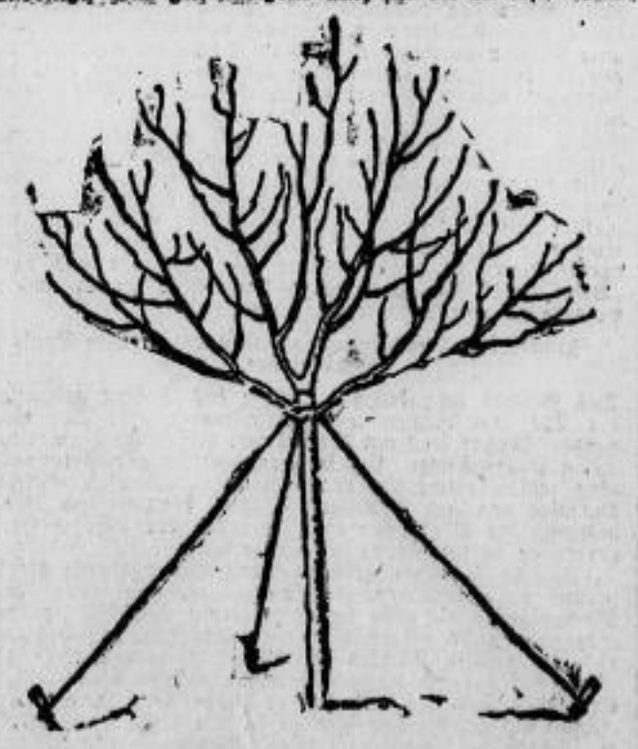
Obstbaumstützen.

In unseren meisten deutschen Obstbaugebieten ist die Ernte in diesem Jahre leider nicht so ausgefallen, daß ein großer Bedarf an Baumstützen vorhanden gewesen wäre. Immerhin kann manchmal auch eine nicht übermäßig erscheinende Belastung einen Ast plötzlich bei eintretendem Sturm oder wenn Regen die Blätter beschwert und den Ast aus seiner Lage drückt, wegknicken und der Schaden ist in Jahren nicht oder überhaupt nicht wieder gutzumachen. Da ist „vorbedacht immer besser als nachgeiau“. Die ältesten und bewährtesten Stützen sind die gewöhnlichen Astgabeln, die man sich im Walde aus Haselnuß- und anderen Sträuchern haut. Man kann ihrer einen ganzen Vorrat in allen gewünschten Größen in einem Winkel im Hofe aufbewahren, sie sind unverwüstlich und man ist nach jeder Hinsicht vorbereitet, wenn dem Baum seine Last zu schwer zu werden beginnt. Freilich bekommt man nicht überall die Erlaubnis, sich solches Heckenholz im Walde zu schlagen, und in vielen Gegenden wächst überhaupt keines. Da muß man sich selbst Stützen aus anderem Holz, aus dünnen Kiefernstangen oder was man sonst zur Hand hat, bauen. Sie sind einfach genug, wie unsere Abbildung zeigt, und sie halten bei trockener Aufbewahrung auch einige Jahre. Unser Bild gibt das Muster. Eine lange Kiefernstange und zwei kurze Enden, die mit zwei Nägeln galgenartig zusammengeheftet werden. Sollten die kurzen Enden aus kantigem Lattenholz bestehen, so rundet man die Kanten ab, denn die Rinde des Baumes darf nicht zerschunden werden. Nun steckt man diese Stütze, nachdem man vorher den Ast beiseite gebogen hat, so tief in die Erde, daß der „Galgen“ dahin kommt, wo der Ast in seiner natürlichen Lage, wenn er nicht durch die Obstlast tiefgedrückt ist, hängen würde, und legt den Ast vorsichtig auf die Stütze. Am besten führt man die Arbeit nicht allein aus, sondern nimmt sich

jemand zu Hilfe. Dann kann man schonender mit dem Baume verfahren. Bedingung ist natürlich, daß diese Stützen tief in den Boden kommen, so daß sie dem Ast wirklich Halt geben. Unser Bild zeigt nebeneinander die Stütze vor dem Eindohren in den Boden und in ihrer endgültigen Stellung, wo von ihr wegen des Laubes nicht mehr viel zu sehen ist.

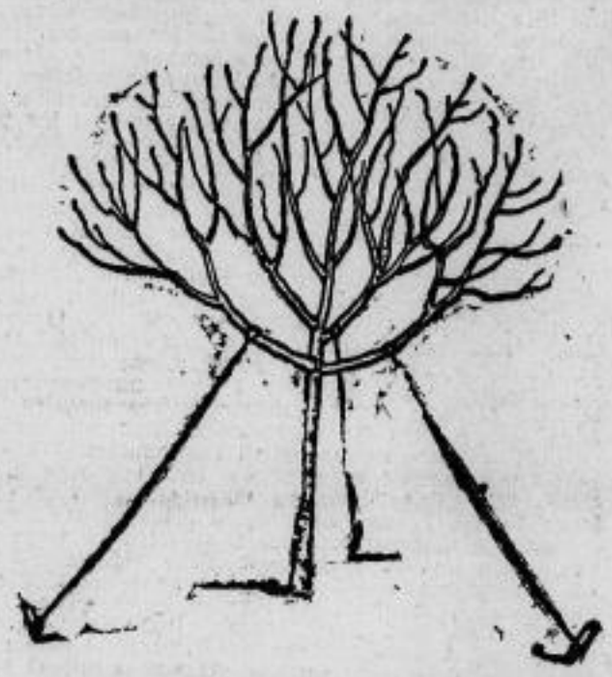
Es gibt noch eine andere sehr empfehlenswerte Art der Stützung, die unsere zweite Abbildung veranschaulicht.

Man steckt mitten in den Baum einen Pfahl, der ebenfalls ein Stück weit in die Erde kommt, damit er feststeht. Außerdem kann man ihn am Baumstamm selbst befestigen, doch sorgt man hierbei dafür, daß der Stamm nicht geschunden wird, und zwar verhindert man das dadurch, daß man zwischen Stamm und Pfahl eine Lage Holzwolle, ein Moskissen oder eine Kokosstrickbandage anbringt. Das gilt übrigens auch für die an erster Stelle



beschriebene Stützungsart. Überall, wo ein Schinden von Stamm oder Ästen durch die Stütze eintreten kann, ist eine schützende Zwischeneinlage anzubringen. Von der Mittelstütze aus werden nun nach allen Seiten die Äste mit Hilfe von Kokosstricken hochgebunden, d. h. auch nur bis in die Lage, die sie natürlicherweise einnehmen würden, wenn sie von der Obstlast nicht beschwert sein würden. Es wird sich hierbei vielleicht empfehlen, manchen Ast zweimal anzubinden, weil bei nur einmaliger Stützung zu hoch oder zu tief am Ast die Bruchgefahr doch vorliegen könnte. Die Kokosfaser führt man an den Bindestellen nicht nur einmal, wie es hier der besseren Übersichtlichkeit der Abbildung halber gezeichnet ist, um den Ast, sondern man schlingt sie mehrere Male herum. Desto größer ist auch hier die Sicherheit, daß die Rinde keine Wundstellen bekommt, die später zum Einnisten von Blutläusen und anderem Ungeziefer und zum Eindringen von Pilzen Gelegenheit bieten könnten. Sind die Äste besonders schwer, so wird man den Kokosstrick lieber doppelt legen. Nach der Ernte entfernt man selbstverständlich wieder die ganze Stützvorrichtung, was verhältnismäßig schnell vor sich geht.

Die Stützungsarbeiten im Obstgarten sind keineswegs beendet, wenn die letzten Früchte der Ernte eingebracht sind. Diejenigen Stützarbeiten, von denen wir jetzt reden, führt man am besten im späten Herbst oder bei Winterbeginn aus. Es handelt sich hier darum, solche Bäume zu stützen, welche infolge eines Mißverhältnisses zwischen der für sie zu großen und zu belaubten Krone und dem zu leichten Stamm zu stark unter den Windschwankungen leiden, und ferner die schiefgewordenen Bäume gerade zu richten. Zu beiden Arbeiten verwendet man nach althergebrachter Weise Pfähle, aber man kann manchmal mit Drahtspannung mehr erreichen. Zuerst werden ein paar Pflöcke tief in die Erde befestigt, und zwar dort, wo es sich um vom Sturm niedergedrückte Bäume handelt, werden zwei dieser Pflöcke in der Richtung gegen den Wind angebracht. Sie haben den Hauptzug auszuhalten. Die dritte Drahtspannung dient nur dazu, dem in die richtige Lage gebrachten Baume kein Ausweichen zu ermöglichen, sondern ihn festzuhalten. Auch hier verwendet



man ausgiebig Kokosstrick oder Kokosgeflecht, aber nur, um an der Stelle oder den Stellen, wo der Draht um den Baum gelegt werden soll, eine Polsterung zu schaffen, damit der Draht nicht in die Rinde einschneidet. Zu den Spannstreben selbst verwendet man starken, verzinkten Draht. Unsere beiden Abbildungen zeigen zwei verschiedene Befestigungsmöglichkeiten für den Draht, entweder an einem Punkte am Stamme oder an dreien an den Ästen. Jede dieser beiden Möglichkeiten kann unter Umständen ihre Vorzüge haben. In den meisten Fällen aber empfiehlt sich die erste, die Vereinigung der Drähte in einem Punkte. Sie kommt überhaupt allein in Frage, wenn der Baum gerade gerichtet werden soll. Das ist mit der Drahtspannung höchst einfach. Man spannt die Drähte zuerst etwas locker und läßt den Baum in seine richtige Lage drücken und ihn so festhalten. Dann zieht man die Drähte alle straff an. Hierzu benötigt es keiner Kraft, wenn man die bekannten, in jeder Eisenhandlung erhältlichen Drahtspanner verwendet, die auch an Spalieren und beim Geradeziehen von Zaundraht gebräuchlich sind. (Sie sind auf unserer Abbildung nicht besonders angegeben, werden aber an bequemer Stelle einfach in das Drahtstück eingeschaltet.) Die immer noch viel angewendete Art, die Drähte an den Ästen anzubringen, erweist sich in vielen Fällen als schädlich. Sehr oft werden die schwächeren Äste verbogen, ohne daß der Baum die nötige Stützung behält, oft genug wird auch der schwächste Ast abgebrochen. Der Spätherbst und der Vorwinter, wo man ohnehin am ehesten zu solchen Arbeiten Zeit findet und wo man in dem kahl werdenden Garten am besten übersehen kann, welche Stämme aus der Senkrechten gewichen sind, empfiehlt sich auch aus einem leicht erklärlichen Grunde. Soll der Baum sich wieder richten, so muß die Wurzel in der Erde allmählich wieder eine andere Lage einnehmen. Das ist am leichtesten im Winter möglich, wo sich die Erde am tiefsten erweicht. Aber nur in den seltensten Fällen wird man hoffen dürfen, daß die Geraderichtungskur eines Winters schon genüge, zumal bei Bäumen, die schon beträchtlich in die Schiefe geraten sind. Manchmal braucht es mehrere Jahre, manchmal kommt der Baum ohne dauernde Geradestützung überhaupt nicht mehr aus. Doch muß man von Zeit zu Zeit die Drähte nachsehen, ob die Spannung noch richtig ist, wenn nicht, so muß man sie nachspannen. Ebenso muß man sich überzeugen, ob die Pflöcke noch haltbar in der Erde haften, und nicht zum wenigsten muß man nachprüfen, ob der Schutzverband gegen die Reibung der Rinde sich nicht verschoben hat. Und noch eines, was oft vergessen wird: Bäume, die auf diese Art gestützt sind, befinden sich in der Gefahr, daß die Frostspannerweibchen den Draht als Kletterseil benützen und auf diesem Wege in die Krone gelangen, um ihre verderblichen Eier dort abzulegen. Man muß also nicht nur den Stamm mit einem Raupenring versehen, sondern man muß auch jeden der Drähte tüchtig, und da die kleine Fläche leicht aufsteigt, wiederholt mit Raupenleim bestreichen.